

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich
2.— Reichsmark voraus zahlbar.
Unter Streifen im In- und
Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrier-
ten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“
sowie den Beilagen „Unterhaltung
und Wissen“, „Aus der Welt“,
„Frauenstimme“, „Der Kinder-
freund“, „Jugend-Berater“, „Bild
in die Arbeiterwelt“ und „Kultur-
arbeit“ erscheint wochentäglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einseitige Komparativ-
zeile 60 Pfennig, Restzeile
5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“
das Letztgedruckte Wort 25 Pfennig
(zwei bis drei Letztgedruckte Worte),
jede weitere Wort 12 Pfennig.
Stellenanzeigen das erste Wort
15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-
staben zählen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig.
Familienanzeigen für Abonnenten
Zeile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft:
Lindenstraße 3, wochentäglich von
8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Freitag, den 9. September 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebskonto: Berlin 27 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Poststr. 45; Eisenbahn-Bezirksamts, Poststr. 1.

Neuer polnischer Vorschlag.

Krisenhafte Zuspitzung in Genf.

V. Sch. Genf, 8. September. (Eigenbericht.)

Das am Donnerstag mittig verbreitete Gerücht, daß Polen Schwierigkeiten mache, und daß infolgedessen das Schicksal der sogenannten Friedensdeklaration wieder in Frage gestellt sei, fand zunächst wenig Glauben; moher sollte Polen den Mut finden, wider den Stachel der Großmächte zu löten, besonders nachdem kein Delegationsführer Sozial der gemeinsamen Formel am Mittwochabend zugestimmt hätte? Und doch sollte sich dieses Gerücht bewahrheiten. Man erfuhr, daß innerhalb der polnischen Delegation noch in der Nacht eine Art Palastrevolution ausgebrochen war und daß insbesondere die Juristen Prof. Rostkowski und Kundstein rebelliert hätten mit dem Erfolge, daß am Schluß der Delegationsitzung, um 3 Uhr morgens, Sozial von der erdrückenden Mehrheit seiner Mitarbeiter förmlich desavouiert worden war. Die Rückfrage in Warschau bekam daher einen viel ernsteren Charakter, zumal Sozial beim Diktator Pilsudski nicht gut angeschrieben ist.

Noch bevor die Antwort aus Warschau einlief, die erst für Freitag vormittag erwartet wird, arbeiteten die Polen einen neuen Entwurf aus, den sie am Nachmittag Briand, Chamberlain und Stresemann überreichten. Die Polen erklären, daß, falls ihre Abänderungsanträge angenommen würden, sie unterzeichnen könnten, ohne die Antwort aus Warschau abzuwarten — sonst würden sie sich aus der ganzen Affäre zurückziehen und die holländische Resolution unterstützen.

Chamberlain soll wegen dieser neuen Verzögerung damit drohen, kurzerhand Schluß zu machen.

eventuell indem er aus Genf einfach abreist und seinem Stellvertreter Lord Dunsford keinerlei Vollmachten hinterläßt.

Die Taktik der deutschen Delegation geht dahin, den Engländern und den Franzosen den Vorritt zu lassen und auf keinen Fall die Verantwortung für einen Fehlschlag der ganzen Aktion zu übernehmen.

Um den Leidensweg des polnischen Vorschlags richtig zu erfassen, muß man die verschiedenen Fassungen kennen, die er im Laufe der 36 Stunden durchgemacht hat. Dabei muß berücksichtigt werden, daß nachstehende Fassung Nr. 1 bereits eine so starke Abschwächung des ursprünglichen Entwurfes war, daß Sozial, als er sie am Mittwoch mittig Stresemann überreichte, selbst erklärte, sie gefalle ihm gar nicht mehr.

Fassung Nr. 1. Polnischer Entwurf am Mittwoch vormittag:

Die Völkerbundsversammlung erkennt die Solidarität an, die die internationale Gemeinschaft verbindet und ist erfüllt von dem festen Willen, den allgemeinen Frieden zu sichern; sie stellt fest, daß ein Angriffskrieg niemals als Mittel zur Regelung von Streitigkeiten zwischen Staaten dienen soll und er daher ein internationales Verbrechen darstellt.

Sie ist der Ansicht, daß ein feierlicher Verzicht auf jeden Angriffskrieg geeignet wäre, eine allgemeine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, die den Fortschritt der mit dem Ziele der Abrüstung eingeleiteten Arbeiten fördern würde.

Daher erklärt die Völkerbundsversammlung:

Jede Anwendung des Krieges als Mittel zur Regelung von internationalen Streitigkeiten ist und bleibt verboten.

Alle Streitigkeiten irgendwelcher Art, die zwischen den Staaten entstehen können, dürfen nur mit friedlichen Mitteln geregelt werden.

Infolgedessen fordert die Völkerbundsversammlung die Mitgliedsstaaten auf, diese Erklärung zur Kenntnis zu nehmen und in ihren wechselseitigen Beziehungen nach diesen beiden Grundgesetzen zu handeln.

Gegen dieses generelle Kriegsverbot fehlte nun die Sabotagearbeit Chamberlains ein.

Aus den Verhandlungen der Juristen mit Sozial entstand am Mittwochabend die folgende

Fassung Nr. 2, die als gemeinsamer Antrag der Locarno-Mächte gebracht werden sollte:

(Einleitung wie oben, Fortsetzung:)

Daher erklärt die Völkerbundsversammlung:

Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verboten.

Alle friedlichen Mittel müssen zur Regelung der internationalen Streitigkeiten angewendet werden.

Die Völkerbundsversammlung erklärt, daß für die Mitgliedsstaaten die Verpflichtung besteht, entsprechend diesen beiden Grundgesetzen zu handeln.

Die scheinbare Verschärfung des letzten Absatzes in der neuen Fassung geschah offenbar nur, um die ungeheure Abschwächung der zwei ersten Absätze gegenüber der Fassung Nr. 1 zu vertuschen.

Ein Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Fassung läßt in der Abgründe der britischen „Friedenspolitik“ tief blicken. Jeder Sozialist wird der polnischen Fassung Nr. 1 unbedingt den Vorzug geben müssen.

Die deutsche Delegation hatte von sich aus keinen Grund, gegen den polnischen Entwurf Sturm zu laufen, denn er enthielt

nichts, was nicht schon im Völkerbundsstatut und in den Schiedsverträgen von Locarno enthalten wäre.

Nach den neuen polnischen Abänderungsanträgen soll die Fassung Nr. 3 nunmehr wie folgt lauten:

(Einleitung wie oben; Fortsetzung:)

Daher erklärt die Völkerbundsversammlung:

Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verboten.

Die Völkerbundsversammlung erklärt, daß für die Mitgliedsstaaten die Verpflichtung besteht, entsprechend diesem Grundgesetz zu handeln.

Infolgedessen fordert die Völkerbundsversammlung die Mitgliedsstaaten auf, an den Abschluß von gegenseitigen Nichtangriffspakten heranzutreten, die von dem Gedanken ausgehen, daß alle friedlichen Mittel zur Regelung von Konflikten irgendwelcher Art, die zwischen ihnen entstehen können, angewendet werden müssen.

Jetzt hat wieder einmal England das Wort.

Auch hier muß gesagt werden, daß Deutschland von sich aus keinen Grund hat, den neuen polnischen Entwurf zu bekämpfen, wenn durch seine Annahme die Frage der Garantien im Osten endgültig aus der Diskussion über die Räumung des besetzten Gebietes verschwindet.

In der deutschen Delegation wird gegen den polnischen Vorschlag eingewendet, daß diese neue Aufforderung zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes eine Entwertung der Locarno-Verträge bedeute, die dadurch als ungenügend hingestellt würden. Es könnte jedoch eine viel schlimmere Entwertung von Locarno zu befürchten sein, wenn Deutschland sich der Mißdeutung aussetzte, daß es den Abschluß von Abmachungen verhindere, durch die es sich nun abermals verpflichten würde, niemand anzugreifen.

Deutschland im Mandatausschuß. — Danzigfrage wieder mal verschoben.

Genf, 8. September. (Eigenbericht.)

Der Völkerbundsrat hat am Donnerstag nachmittag ohne Diskussion den Bericht der Mandatsprüfungskommission genehmigt und die Vernehmung ihrer Mitglieder um ein Ständiges Mitglied (Deutschland) ohne Diskussion beschlossen. Die Wahl des deutschen Kommissionsmitgliedes wird später vorgenommen.

Anschließend berichtete Villegas über den Streit um den Danziger Angelegenheiten. Dem Einwand des polnischen Vertreters, daß er zur Behandlung der Angelegenheit noch nicht vorbereitet sei, glaubte der Berichterstatter Rechnung tragen zu sollen, doch beantragte er andererseits, gewisse Termine eingehalten, damit der Rat in seiner Dezembertagung bestimmt über die Frage entscheiden könne. Polen soll zu diesem Zweck seine Gegenbemerkungen bis zum 15. Oktober einreichen. Der Völkerbundsminister soll dann dem Danziger Senat davon Kenntnis geben und versuchen, mit den Vertretern der beiden Parteien eine Beilegung des Streites zu erreichen. Bei diesem Punkt gab es eine ziemlich scharfe Auseinandersetzung Stresemann-Strasburger (Polen).

Die Debatte in der Vollerfassung.

Genf, 8. September. (Eigenbericht.)

Am Vormittag hatte zunächst der litauische Ministerpräsident Baldemaras gesprochen, aber nicht etwa über die litauisch-sowjetischen Rechtsbrüche im Memelland; er forderte, wie die Redner der kleineren Staaten am Tage zuvor, die Schaffung wirklicher Friedensverhältnisse. Mit mehr Recht als Baldemaras konnte der norwegische Delegierte Hambro den Ruf nach wahren Friedensverhältnissen erschallen lassen. Er befaßte sich insbesondere mit den bisherigen Völkerbundsmaßnahmen, die viel zu sehr von den großen Mächten in ihrem egoistischen Interesse beeinflusst seien. Der Schutz des Friedens, den der Völkerbund ausüben soll, werde so eine Angelegenheit der großen Mächte, die vor dem Kriege gerade nicht bewiesen hätten, daß sie sich darauf sehr gut verstehen.

In der Nachmittagsitzung sprach Sir E. Wilton Young (England) als Teilnehmer an der Weltwirtschaftskonferenz über deren Leistungen. Die Resolution der Weltwirtschaftskonferenz öffnete einen Weg für die Entwicklung, aber wäre dieser Anstrengungen der Sachverständigen aus der ganzen Welt unwürdig, wenn man sich auf diese Entscheidungen beschränken und nicht darauf weiterarbeiten würde.

Graf Apponyi (Ungarn) sprach u. a. von dem unvollkommenen Schutz der Minderheitsvölker (deren Internationalisierung gerade dieser Apponyi als Schulminister Alt-Lingens mit Hochdruck betrieben hat, Red. d. B.). Ein zweites Postulat des Völkerbundes nannte er die Nichterfüllung der allgemeinen Abrüstungsverpflichtung. — Dem 83jährigen Redner, der in mehreren Sprachen gleich gut frei spricht, wurde eine Ovation gebracht.

Stresemanns heutige Rede im Rundfunk.

Die Ansprache des Reichsaußenministers Dr. Stresemann in der Völkerbundsversammlung am Freitag vormittag soll durch Rundfunk über den Deutschlandsender und die Ortsender verbreitet werden. Die genaue Zeitangabe wird durch Rundfunk angefragt.

Die Besoldungsreform.

Wünsche der Beamten — wo bleibt die Erfüllung?

Von Billy Steintopf.

Seit dem Besoldungsunrecht vom Juni 1924, als ein bürgerliches Reichskabinet Marz eine Besoldungszulage diktierte, die unten 17 und oben 71 Prozent ausmachte, hat die Sozialdemokratie nicht aufgehört, um einen gerechten Ausgleich für die Beamten der unteren und mittleren Gruppen zu kämpfen.

Wenn man den Erklärungen des Reichsfinanzministers glauben darf, steht nunmehr die Veröffentlichung seiner Besoldungsvorlage unmittelbar bevor. Mit den Spitzengewerkschaften der Beamten wird in diesen Tagen bereits verhandelt; unmittelbar anschließend soll auch das Reichskabinet zu der Vorlage Stellung nehmen. Wie Presse-meldungen sagen, will der Außenminister Dr. Stresemann zu diesem Zweck eigens von Genf nach Berlin kommen. Wenn die Reise des Herrn Dr. Stresemann vielleicht auch nicht allein durch die Beratung der Besoldungsvorlage veranlaßt wird, darf man schon annehmen, daß er an der neuen Besoldungsvorlage ein besonderes Interesse hat. Reichsfinanzminister Dr. Köhler hat wiederholt öffentlich erklärt, daß seine Vorlage einen starken sozialen Einschlag tragen werde. Er hat hinzugefügt, daß die Beamten der unteren Besoldungsgruppen die stärkste prozentuale Erhöhung erhalten sollen, und die Beamten der mittleren Besoldungsgruppen mehr Prozent bekommen werden als die der oberen Gruppen. Gegen diese Regelung, so selbstverständlich sie sein sollte, wird von der gesamten höheren Beamtenschaft Sturm gelaufen. Diese Beamten verlangen eine umgekehrte Gestaltung der Zulage, wie sie im Juni 1924 den Protest aller anderen Beamten auslöste, mindestens aber eine gleichmäßige prozentuale Erhöhung für die gesamte Beamtenschaft. Da der Führer der deutschpolenparlamentarischen Reichstagsfraktion, Abgeordneter Dr. Schulz, der Vorsitzende des Reichsverbandes der höheren Beamten ist, liegt es nahe, daß er auf die Teilnahme eines seiner Fraktionskollegen im Reichskabinet an der entscheidenden Sitzung größten Wert legt. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius ist aber krank und verhindert, so daß nichts anderes übrig bleibt, als daß Dr. Stresemann den Ringkampf mit Dr. Köhler im Kabinet übernimmt.

Auch die Sozialdemokratie legt Wert darauf, daß die höheren Beamten nach Recht und Gerechtigkeit behandelt werden. Mit dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler ist sie aber der Auffassung, daß es unweiselhaft Pflicht der neuen Besoldungsordnung ist, die 1924 benachteiligten unteren und mittleren Beamtengruppen in erster Linie zu bedenken. Bei diesen Beamten geht es um nichts mehr und nichts weniger als die Erhaltung der Arbeitskraft und der Gesundheit der Familien. Nur wenn diese Frage zufriedenstellend gelöst ist, wird eine Diskussion über andere Punkte auch fruchtbar sein. Die Sozialdemokratie könnte also einer Regelung mit dem Ziel einer stärkeren prozentualen Zulage für die oberen Besoldungsgruppen oder auch nur einer gleichmäßig prozentualen Erhöhung für alle Besoldungsgruppen unter keinen Umständen zustimmen.

Wie verlautet, sollen bei der Reform gleichartige Beamtengruppen zu einer Gruppe zusammengeleitet werden. Hiermit kann die Sozialdemokratie nur einverstanden sein. Als sie bei der Besoldungsordnung von 1920 für dies Ziel eintrat und vor der Auseinandersetzung zusammengehöriger Beamtengruppen warnte, stand sie allein auf weiter Flur. Ausschlaggebend für den Gruppenaufbau aber muß sein, daß die verschiedenen Laufbahnen innerhalb der Besoldungsgruppen nicht wieder streng voneinander getrennt werden. Die chinesische Mauer, die im Kaiserreich die Beamten nach Klassen streng auseinanderhielt und die unübersteigbar war, ist von der Sozialdemokratie nicht niedrigergerannt worden, um jetzt im achten Jahr der Republik wieder aufgerichtet zu werden. Das Ineinanderfließen der Endstellung einer Laufbahn und der Anfangsstellung der nächst höheren Laufbahn in einer Besoldungsgruppe hat sich durchaus bewährt und muß beibehalten werden.

Hierzu gehört auch, daß der Uebergang von einer Laufbahn in die höhere befähigten Beamten nicht versperrt werden darf. Die von der Sozialdemokratie seit der Nationalversammlung immer wieder verlangten Laufbahnvorschriften müssen jetzt endgültig vom Reichstag festgestellt und verabschiedet werden. Sie sind jetzt notwendig, um die ewigen Eifersüchtigkeiten der Beamten verschiedener Reichsressorts zu beenden, überpannte Anforderungen an die Vorbildung der Anwärter auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen und das sogenannte Berechtigungswesen in geordnete Bahnen zu bringen. Deshalb müssen die Laufbahnvorschriften für alle Reichsressorts einheitlich sein und die Möglichkeit des Aufstiegs Befähigter vorsehen. Die Beamtenlaufbahn muß ferner jedem offen-

stehen, der sich hierzu eignet und die Vorkenntnisse hat, die der Laufbahn angepaßt sind. Dabei muß der Besitz der Kenntnisse und nicht die Art, wie sie erworben wurden, ausschlaggebend sein. Ein Privileg der Schulzeugnisse darf nicht mehr aufkommen.

Es ist einleuchtend, daß mit dem Befoldungsproblem noch eine ganze Anzahl von Fragen zusammenhängen, die hier nicht alle erörtert werden können. Man denke nur an die sehr schwierige Frage des Wohnungsgeldzuschusses und der Ortsklasseneinteilung. Ein Schlüssel für eine wirklich gerechte Lösung ist für sie bisher nicht gefunden worden. Es kann aber festgestellt werden, daß die Einteilung der Orte in verschiedene Tarifklassen bei der Bemessung des Wohnungsgeldes für viele Gebiete des Reichs heute jeden Sinn verloren hat. Wenn eine endgültige Lösung im Augenblick also auch nicht möglich sein wird, muß doch versucht werden, durch Verminderung der Zahl der Orts- und Tarifklassen einen Schritt auf dem Wege zur endgültigen Lösung vorwärts zu kommen.

Ähnlich steht es mit der Frage der Alt- und Neupensionäre. Daß diese ebenso wie die Witwen und Waisen an der Befoldungserhöhung beteiligt werden müssen, ist für die Sozialdemokratie eine Selbstverständlichkeit. Wegen der Wartegeldempfänger braucht dies nicht besonders erwähnt zu werden, denn sie sind Beamte und haben infolgedessen einen Rechtsanspruch auf die Erhöhung ihres Wartegeldes.

Zwei Dinge liegen der Sozialdemokratie aber besonders am Herzen, und sie hofft auf ihre befriedigende Regelung bei der Befoldungsreform. Das eine sind die im Krieg oder durch Betriebsunfall schwerbeschädigten Beamten und Arbeiter, die unter allen Umständen besser als bisher behandelt werden müssen. Es muß möglich sein, diesen im Dienst der Allgemeinheit zum Krüppel gemordeten Menschen, die in ihrer Verwendungsmöglichkeit meist sehr beschränkt sind, und die infolgedessen auf Vorwärtskommen recht wenig Aussicht haben, für den unverschuldeten Schaden einen Ausgleich zu bieten. Die Sozialdemokratie denkt dabei an eine Verbesserung des Befoldungs- und Pensionsdienstalters der Schwerbeschädigten und auch an eine Zuschußzahlung bei vorzeitiger Pensionierung, wie dies in einem sozialdemokratischen Antrag im Reichstag bereits verlangt worden ist.

Das andere ist die Frage der Arbeitszeit der Beamten und Arbeiter in den Reichsbetrieben. Der jetzige Zustand, daß öffentliche Beamte und Arbeiter an ein und demselben Ort, je nachdem sie im Dienst des Reichs, Landes oder der Gemeinde stehen, täglich 9 und mehr, 8 $\frac{1}{2}$ oder nur 8 Stunden Arbeitszeit haben, ist unerträglich und unhaltbar geworden. Dies um so mehr, als verschiedene Reichsbehörden hier und dort auch schon Mittel und Wege gefunden haben — zum Teil mit Vorwissen ihres Ministers — zum Achtstundentag zurückzuführen. Die Sozialdemokratie muß deshalb verlangen, daß der Achtstundentag grundsätzlich in allen Reichsverwaltungen wieder eingeführt wird. Was dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein.

Schweigen über den Wassern.

Der Reichsfinanzminister empfing gestern nachmittags die Abordnungen des Deutschen Beamtenbundes, des Reichsbundes der höheren Beamten und des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, die er mit den Grundzügen seines Reformplanes bekanntmachte.

Die Informationen wurden als streng vertraulich (!) erklärt. Sie werden heute fortgesetzt. Positive Ergebnisse haben die Besprechungen, soweit sich feststellen ließ, nicht gebracht. Es ist in Aussicht genommen, wenn das Reichstabinett zur Vorlage endgültig Stellung genommen hat, noch einmal mit allen Spitzenorganisationen der Beamten gemeinsam zu verhandeln.

Wie wir weiter hören, wird die Sitzung des Reichstabinetts, die sich mit der Befoldungsreform befaßt, bestimmt am

Sonnabend stattfinden. Der Reichsfinanzminister wird sich dann in seiner Rede am Sonntag in Regensburg vor aller Öffentlichkeit mit der Vorlage beschäftigen.

Einberufung des Haushaltsausschusses.

Der Vorsitzende des Haushaltsausschusses des Reichstags, Genosse Heimann, hatte den Ausschuss zu Freitag, den 23. September, einberufen. Da aber an diesem und am folgenden Tage die Sitzung des Deutschen Städtetages stattfindet, ist die Einberufung des Haushaltsausschusses nunmehr für Donnerstag, den 22. September, vormittags 10 Uhr, festgesetzt worden. Auf der Tagesordnung steht: „Höhe der Beiträge auf die kommende Neuordnung der Befoldungsordnung“.

Gegenangriff?

Schwarzweißrotes Leichenbegängnis mit Stahlhelmmusik!

Die Belehrung, die Genosse Braun dem deutschnationalen Reichsvorlehramt gegeben hat, läßt die „Kreuzzeitung“ nicht zur Ruhe kommen. Da ihr eigenes Arsenal erschöpft zu sein scheint, macht sie Anleihen beim Stahlhelm. Herr Seidte, Stahlhelmführer und Selterswasserfabrikant, hat nämlich ein weißschweifiges Programm entlassen, mit dem er — etwas früh — die nächsten Reichstagswahlen zu beeinflussen wünscht. Seine Forderungen sind:

Die Forderung der Schwarzweißroten Fahne als Reichsflagge, als Fahne des Deutschen Reichs.

Die Erklärung des 18. Januar, des Gründungstages des Deutschen Reichs, zum Reichsfesttag.

Selbsttötung und Aberkennung der Kriegsschuldfrage.

Die Anschlussforderung Oesterreichs an Deutschland.

Die „Kreuzzeitung“ stellt sich entzückt über dieses Programm und bemerkt dazu:

Das sind die Ziele des großen deutschen Frontsoldatenbundes. Sie stellen gleichzeitig ein Programm dar, das jeder nationale Deutsche unterschreiben kann.

„Heraus aus der Verteidigung.“ so sagt die „Stahlhelmszeitung“. Wir möchten hinzufügen: „Keine Verteidigung ohne Gegenangriff!“

Läßt sie unterschreiben, die „nationalen“ Deutschnationalen, sie zeigen damit noch einmal, was ihre Unterschrift wert ist! Als sie die Richtlinien unterschrieben, haben sie sich verpflichtet, die schwarzrotgoldene Reichsfahne zu achten und zu schützen. Ihre Minister haben den Eid auf diese Fahne geleistet. Das alles gilt nach Auffassung des offiziellen deutschnationalen Organs nach berühmtem Muster heute nur noch als feines Papier.

Allerdings: die Unterschrift unter das Programm des Selterswasserfabrikanten hat auch nur fünfzigprozentigen Wert. Dieselbe „Kreuzzeitung“ hat erst kürzlich verraten, daß das schwarzweißrote Lächerlichkeiten mehr schöne Worte als Angriff ist, da man davor Angst hat, bei einem Volksentscheid durchzufallen. Mit dem 18. Januar als Reichsfesttag sieht es nicht besser aus. Und die Kriegsschuldfrage? Wie konnte man so wacker auf die Untätigkeit der Reichsregierung schimpfen, solange man nicht an der Regierung beteiligt war! Seither ist's still geworden, obwohl die Reichsregierung von Westarps Gnaden untätiger ist als jede Regierung vorher.

Also Gegenangriff? Leichenbegängnis mit Stahlhelmmusik! Und noch nicht einmal erster Klasse.

Erziehung zu Schwarzrotgold.

Karlsruhe, 8. September. (Eigenbericht.)

Der Internationale Rennklub in Baden-Baden hat es bisher nicht für notwendig gehalten, bei seinen Rennen neben den zahlreichen ausländischen Flaggen auch die schwarzrotgoldene Nationalflagge der deutschen Republik zu hissen. Auf Anfrage des badischen Innenministers über die Gründe dieser auf-

fälligen Haltung erklärte die Klubleitung, daß sie lediglich die Flagge derjenigen Länder zeige, die an dem Rennen direkt beteiligt sind. So sah man z. B. in diesem Jahre u. a. die französische und, da der König von Schweden anwesend war, auch die schwedische Flagge, nicht aber die schwarzrotgoldene Farben. Im übrigen erklärte die Klubleitung, daß sie früher auch die schwarzweißrote Flagge nicht gehißt habe und es deshalb ablehne, nunmehr die neue Reichsflagge aufzuziehen.

Der badische Innenminister hat sich mit den Auskünften des Rennklubs in Baden-Baden nicht zufriedengegeben. Da die Pferderennen finanziell nur dadurch ermöglicht werden, daß der wesentlichste Teil der Totalisatorsteuer den Rennvereinen überlassen bleibt, wird der Freistaat Baden diese Vergünstigung in Zukunft nur noch den Vereinen bewilligen, die bei ihren Rennen die Reichsflagge zeigen und im äußeren Rahmen ihrer Veranstaltung der deutschen Reichsflagge die Achtung erweisen, die schon aus Gründen der nationalen Würde verlangt werden muß. Es ist anzunehmen, daß diese energische Sprache des badischen Innenministers ihre Wirkung nicht verfehlt und der Internationale Rennverein in Baden-Baden in Zukunft ebenso wie der Rennverein in Mannheim die schwarzrotgoldene Flagge bei seinen Rennen hissen wird. Der Erfolg in Mannheim wurde im Vorjahre ebenfalls erzielt, nachdem die Stadtverwaltung dem dortigen Rennverein mit der Entziehung der Unterstützung gedroht hatte.

Zum Kapitel Reichswehr.

„Dem Kaiser ins Reich.“

Man schreibt uns:

Anlässlich eines Stahlhelmtages und einer Pioniertagung für die Provinz Hannover, die dieser Tage in Böttingen abgehalten wurden, gab es eine ganze Reihe von Zwischenfällen und Provokationen. Für die Stahlhelmer redete der bekannte Oberleutnant a. D. Düsterberg gegen den Reichswehrminister wegen seines Flaggenlasses. Er warf Geißel vor, daß er damit die „Wäber der deutschen Soldaten entweicht“ habe. Die Rede des preussischen Ministerpräsidenten für Schwarzrotgold nannte er eine Taktlosigkeit und Brutalität. Das Ende des Kummels bildete schließlich die Annahme einer scharfen Resolution gegen den Reichswehrminister.

Auf der Tagung der ehemaligen Pioniere ging es noch etwas toller her. In einem ausschließlich schwarzweißrot dekorierten Saal spielte die Reichswehrkapelle in voller Uniform; auch eine Abteilung der Ulmer Traditionskompanie nahm daran teil. Die Reden waren durchweg republikfeindlich; ebenso waren die Lieder, bei denen Reichswehrmusik und die Ulmer Traditionssoldaten besonders mitwirkten, absolut monarchistisch. Nur eine Probe eines Liedes, bei dem die Soldaten besonders laut singen und auf den Tisch schlagen mußten:

Hoch auf juglich
Dem Kaiser ins Reich,
Dem König ins Land,
Durch Wasser und Sand
u. s. w.

Damit die ganze Sache ganz originell wurde, wirkte auch der bürgerliche Gesangsverein „Sängerheim“ mit, dessen Vorsitzender der kommunistische Stadterordnete und Betriebsratsobmann bei der Eisenbahn, Fraaß, ist. Fraaß ist herzoglicher Tenor eines Doppelquartetts dieses Vereins und hat sich den ganzen Sonntag für Schwarzweißrot die Kehle wund geschnitten und trocknen lassen.

Polnische Polizeipraxis.

Ein Reichsdeutscher zur Verhaftung hinübergelockt.

Kattowitz, 8. September. (TU.)

Zu den Deutschenverhaftungen wird noch bekannt, wie die polnische Polizei gegen das oberösterreichische Deutschtum arbeitet. Der deutsche Reichsangehörige Baumister Guderud wurde durch ein fingiertes Telegramm von der polnischen Polizei aus Gliwicz nach Polen gelockt, um hier verhaftet zu werden.

Vererbungswissenschaft.

In Dahlem, weit vor den Toren der Großstadt, erhebt sich ein riesiges, von einem nervenaufregenden Baum umgebenes Reich wissenschaftlicher Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, darunter auch das Institut für Vererbungswissenschaft, das einzige dieser Art, das Deutschland besitzt. In anderen Ländern, vor allem in Nordamerika, hat man die große Bedeutung dieses Forschungsgebietes früher erkannt als bei uns, dort ist jeder Universität ein solches Institut angegliedert, das mit reichlichen Mitteln ausgestattet ist. Das deutsche Institut in Dahlem steht unter der Leitung des Professors Erwin Baur, der um die Förderung dieses Wissenschaftszweiges in Deutschland sich besondere Verdienste erworben hat, und dessen unablässigen Bemühungen es in erster Linie zu danken ist, daß demnächst auch ein Institut für Züchtungsversuche noch entfernter von der Großstadt, bei Rümshagen, entstehen wird.

Ein kurzer Gang durch das Institut zeigt ohne weiteres, welche große Wichtigkeit diesem Forschungsgebiet zukommt. Die Grundlage für die noch junge Vererbungswissenschaft bilden die sogenannten Mendelschen Regeln, die schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem Augustinermonch Gregor Mendel bei Versuchen mit Pflanzen, die er im stillen Klostergarten zu Brunn anstellte, aufgefunden wurden, aber völlig unbekannt blieben und in vollständigen Vergessenheit gerieten. Erst im Jahre 1900 wurden diese Regeln von dem holländischen Forscher de Vries, dem Wiener Botaniker Tschermak und dem deutschen Botaniker Correns unabhängig voneinander wieder aufgefunden und bilden nunmehr die Grundlage der seitdem neu ausgeübten Vererbungswissenschaft. Durch Kreuzung zweier Individuen, die sich in einem Merkmal, z. B. der Farbe, deutlich unterscheiden, erhält man Nachkommen, die in diesem Merkmal eine Mischung der Merkmale ihrer Eltern zeigen, bei der Farbe also eine Mischfarbe. Diese Bastarde geben bei der Fortpflanzung aber nicht wieder bloß Kinder mit derselben Mischfarbe, sondern ihre Kinder weisen diese nur zur Hälfte auf, zur anderen Hälfte die Farben ihrer Großeltern, und zwar in gleichem Verhältnis. Als Beispiel will ich das Rosenmaut anführen, mit dem in dem Institut zahlreiche Versuche angestellt werden. Rote und weiße Blüten gekreuzt geben solche von blauroter Färbung. Deren Nachkommen sind nur zur Hälfte blaurot, zur anderen je zur Hälfte rot und weiß. Und diese roten und weißen Exemplare geben bei der Fortpflanzung immer wieder nur rote bzw. weiße Nachkommen, während die blauroten Exemplare bei weiterer Fortpflanzung immer wieder nur zur Hälfte blaurote Nachkommen haben, dagegen ist die andere Hälfte ihrer Nachkommen immer wieder zur Hälfte rot, zur Hälfte weiß, sie spalten immer wieder auf oder „mendeln“, wie der technische Ausdruck lautet.

Das Merkmal der Farbe ist nur ein einzelnes herausgegriffenes, die Individuen haben aber stets eine ganze Anzahl von Merkmalen, durch die sie sich unterscheiden und auf deren besondere Züchtung man achten kann. Dadurch gelingt es, allerdings nur durch sehr geübte Arbeit, die durch diese Generationen von Exemplaren fortgesetzt werden muß, besondere Eigenschaften, die man wünscht, heranzuzüchten. Von wie außerordentlicher volkswirtschaftlicher

Bedeutung das werden kann, zeigt schon ein ganz kurzer Gang durch das Institut. In der botanischen Abteilung werden z. B. Versuche angestellt, ertragreichere Getreidesorten herauszubekommen, u. a. auch sogenannte Wintergerste, die als Braugerste Verwendung finden kann. Bei verschiedenen Obstsorten ist man damit beschäftigt, gegen bestimmte Krankheiten immune Sorten herauszubekommen. Wenn man bedenkt, was für Millionenwerte der Reblaus und Peronospora alljährlich im Weinbau zum Opfer fallen, so kann man sich eine Vorstellung machen, was ein Gelingen dieser Versuche für die deutschen Winzer bedeuten würde. Am weitesten vorgeschritten sind von diesen Versuchen die mit Stachelbeere- und Johannisbeerkreuzungen, für welche Immunität gegen Mehltau angestrebt wird. Erwähnenswert sind auch die Versuche mit Zuckererbsen, die man so zu gestalten wünscht, daß sie sich leichter aberten lassen, nicht wie jetzt mühsam aus der Erde gegraben werden müssen.

In der zoologischen Abteilung sind besonders erwähnenswert die Bemühungen, unsere deutschen Schweine, die so häufig von der Schweinepest und Schweinegrippe befallen werden, mit ungarischen und rumänischen Sorten zu kreuzen, denen Immunität gegen diese Krankheiten nachgelagert wird, und dadurch auch für den deutschen Landmann Schweinesorten zu erzielen, die ihn diese entsetzliche Gefahr seines Viehbestandes nicht mehr fürchten lassen. Weit vorgeschritten sind auch die Züchtungsversuche mit Kaninchen, bei denen es gelungen ist, durch Kreuzung mit den sogenannten Catoxkaninchen ein Chinillinfleisch heranzuzüchten, das Kaninchen also geradezu zu einem Tier mit einem Edelpelz zu machen.

Überaus zahlreich sind die Fragen, die auf diesem interessanten Forschungsgebiete noch der Klärung harren. Es ist bedauerlich, daß in Deutschland so wenig getan ist, um ähnliche Institute ins Leben zu rufen. Der Internationale Kongress für Vererbungswissenschaft, der nächste Woche hier in Berlin zusammentritt und eine Reihe hervorragender Forscher aus den verschiedensten Ländern vereinigen wird, wird sicherlich zur Klärung einer ganzen Reihe von Problemen beitragen, weil ja die persönliche Berührung der Gelehrten aus den verschiedenen Ländern naturgemäß in dieser Richtung wirksam sein muß. Aber darüber hinaus ist es von großer Bedeutung, daß die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Fragen und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung gelenkt wird.

Dr. Bruno Borghardt.

Das vibrierende London. Unter den Problemen, die der moderne Verkehr für die heutigen Großstädte geschaffen hat, ist eines der wichtigsten, wenn es bisher auch wenig beachtet wurde, die Beeinträchtigung der Lebensdauer der Gebäude durch die ständigen Schwingungen, in die sie versetzt werden. Besonders in den großen Verkehrsstraßen der Weltstädte sind alle Häuser zu einem ständigen Vibrieren gezwungen, das die Dauerhaftigkeit der Bauwerke angreift und ihren Zusammenhang untereinander lockert. Für London sollten diese Probleme jetzt planmäßig untersucht werden, und zwar von dem Britischen Physikalischen Laboratorium in Teddington gemeinsam mit Professor Jenkin von der Universität Oxford. Man hofft dabei sowohl für den Straßenbau als für den Hausbau diejenigen Materialien zu finden, die den ständigen Erschütterungen am besten Widerstand leisten können.

Neue flammfeste Zwillinge. In einem Londoner Krankenhaus liegt ein merkwürdiges Zwillingpaar, zwei Mädchen, die die Gesichtszüge einander zugekehrt, von dem mittleren Teil der Brust bis fast an das untere Ende des Unterleibs zusammengewachsen sind. Diese neuen flammfesten Zwillinge, die die Namen Mary und Ann erhalten haben, befinden sich zur Beobachtung im Krankenhaus. Ann ist nämlich nicht so gesund wie Mary, und man denkt daran, die Zwillinge durch eine Operation zu trennen. Man fürchtet aber, daß das kräftigere Kind die Trennung von dem schwächeren nicht aushalten würde. Beide Babys führen eine körperlich getrennte Existenz, denn ihre Herzen schlagen nicht zusammen. Sie ähneln sich aber so, daß man sie nur durch verschiedenfarbige Schleifen unterscheiden kann: Mary trägt rosa und Ann blau.

Technische Ausbeutung der Erdkerntemperatur. Der englische Ingenieur J. A. Hodgson hat in einem Vortrag vor der British Association dieser Tage die Möglichkeit erörtert, die schwindenden Kohlenreserven der Welt durch eine Ausbeutung der Hitze im Erdinneren zu ersetzen. Er hat berechnet, daß die Abkühlung einer Kubikmeile Felsgestein aus einer Tiefe von etwa 30 Meilen unter der Erdoberfläche soviel Hitze liefern würde wie die Verbrennung von 200 Millionen Tonnen Kohle, was, bei einem Ausnutzungsgrad von 20 Proz., eine Jahreslieferung von 50 Millionen Pferdestärken bedeuten würde. Die Hitze des Erdinneren betrage ungefähr 30 Millionenmal so viel wie die gesamten noch vorhandenen Kohlenreserven, und die praktische Bewältigung dieses Problems werde die Ingenieure in den nächsten Jahrzehnten stark in Anspruch nehmen.

Eine neue Brücke für Paris. Da die Seine-Brücken im Stadtbild der französischen Hauptstadt eine so große Rolle spielen, ist die Errichtung einer neuen Brücke für den Pariser ein großes Ereignis. Um den Verkehr zwischen den beiden Ufern der Seine zu erleichtern, ist jetzt eine der alten Brücken, die Pont de la Tourneville, die die Insel des Heiligen Ludwig mit dem Südufer verbindet, abgebrochen worden und wird durch einen neuen Bau ersetzt, der eine einzige Spanne von 70 Metern haben wird und die erste Pariser Brücke ist, die aus Beton besteht. Die Brücke wird in drei Abteilungen und zwar mit einem ganz neuen Konstruktionsverfahren errichtet.

Der Post-Amtsstempel. Die Post in London gibt offenbar der deutschen an Korrektheit nichts nach. Sie hat dieser Tage einen Brief an seinen Empfänger abgelehnt, der am 30. November 1865 abgefaßt worden ist. Der Brief wurde beim Abdruck eines alten Gebäudes gefunden und von den Bauarbeitern einfach in den Kasten gesteckt. Da die Briefmarken von 1865 heute in England nicht mehr gelten, mußte für den Brief Strafporto bezahlt werden. Der richtige Empfänger ist allerdings längst tot, glücklicherweise lebt aber noch sein Sohn im gleichen Hause. Die Briefmarke von 1865 mit dem heutigen Poststempel ist natürlich ein Reliquat des Strofportes wert.

Östlicher Theaterjargon. Die Abschlussschleife des Theaterjahres vergangener Spielzeit haben ein Defizit von 112 000 M. ergeben, das von der Stadt gedeckt werden muß. Die Stadtverordneten sind derselben Ansicht wie der Magistrat, daß die Unterhaltungsstadt Göttingen umhüllend ohne Theater sein dürfte und daß daher der gelehrte Sulzger von der Stadt unter allen Umständen geleistet werden muß.

Vollmar.

Ein weiterer Beitrag aus der „großen“ Zeit.

Von Alwin Saenger.

Genosse Lipinski hat im „Vorwärts“ auf das erbärmliche Verfahren hingewiesen, das auf Wunsch und Anfechtung von Otto von Bismarck gegen einen Mann wie Georg von Vollmar in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geübt wurde und das den Entzug der Pension für den schwer Kriegsbeschädigten zum Ziele hatte. Das Vorgehen Bismarcks ist nicht vereinzelt geblieben; schon vor ihm haben Amtsstellen des Königreichs Bayern versucht, in ähnlicher verwerflicher Weise Vollmar seinen einzigen Lebensunterhalt zu nehmen. Es ist notwendig, hierauf eingehend zurückzukommen.

Georg von Vollmar wollte auf Grund seiner Erziehung und nicht auf Grund persönlicher Neigung Offizier werden. Er trat am 18. August 1865 in Freising in das bayerische „3. Cuirassier-Regiment Großfürst Constantin Nikolajewitsch“ ein, was der Regimentsoberst an das königliche Generalkommando nach München mit den Worten meldete, „daß er einen Kabeiten Georg Ritter von Vollmar auf Belheim im Regiment, in dem sich bis jetzt nur ein Kabeit befindet, angenommen habe, und selber am 17ten vor der Parade verpflichtet wurde“. Vollmar behagte aber offenbar der militärische Betrieb in der Garnison Freising sehr wenig, und er reichte am 15. März 1867 ein Gesuch ein um Versetzung zu einem Jägerbataillon, „da er für diese Waffe besondere Vorliebe habe“. Allein auch die erfolgte Versetzung machte ihn offenbar nicht begeisterter für das Militärische, und so wurde er im Oktober 1867 wegen behaupteter unerlaubter Entfernung aus der Garnison vom Militär entlassen.

Als der Krieg gegen Frankreich 1870 ausbrach, richtete der „königliche Post- und Bahnaspirant Georg Ritter von Vollmar“ aus Oberaudorf am 20. Juli 1870 an das „hohe Ministerium des Krieges“ in München eine Eingabe, die folgenden Wortlaut hatte:

„Der ehrfurchtsvollst Unterfertigte, welcher vom August 1865 bis zu Anfang des Feldzuges 1866 als Kabeit im 3. Cuirassier-Regiment, und von da ab bis zum September 1867 als Leutnant im 3. Infanterie-Regimente, ferner vom 7. Januar 1868 bis 23. Dezember desselben Jahres, also während eines Jahres als Freiwilliger im Korps der Carabiniers étrangers zu Rom und in der römischen Campagna diente, bietet einem hohen Ministerium hiermit seine Dienste als Freiwilliger an, mit der Bitte, ihn nach Ermessen einer Truppenabteilung im Felde einzusetzen, mit Ausnahme des 3. Inf.-Regiments, aus dem er entlassen wurde, und bei dem ein Aufenthalt für ihn unmöglich wäre.“

Nur der lebhafteste Wunsch, seinem Vaterlande mit seiner Kraft, vielleicht auch durch seine geringen Kenntnisse des französischen Heerwesens zu dienen, konnte den ehrfurchtsvollst Unterfertigten zu Obigem bestimmen, ein hohes Ministerium mit einer Bitte zu belästigen, was derselbe seinem Gewandsein an seinen Wohnort, aber auch seinem Verlangen, im offenen Felde seinem Vaterlande zu dienen, zu Gut halten möge.“

Der „Vaterlandslose“ bemühte sich also mit allen Kräften, als Kriegsfreiwilliger hinauszukommen. Gerade aus dieser Tatsache der Kriegsfreiwilligkeit und der dann im Kriege erlittenen schweren Verwundung ist ein Rückschlag auf die Erbärmlichkeit der Amtsstellen aus der „herrlichen“ Zeit gegenüber politisch Andersgesinnten gestattet.

Die Verwundung Vollmars war in ihren Folgen die denkbar schwerste und wirkte zerstörend auf seinen ganzen körperlichen Zustand. Der berühmte Münchener Chirurg, Geheimrat von Ruhbaum, hat in seinem Gutachten vom 15. Oktober 1886 das körperliche Kriegsteilnahme Vollmars eingehend geschildert. Es heißt in diesem Gutachten u. a.:

„Herr von Vollmar bekam im Kriege 1870 eine Schußverletzung des Fußes und wurde auf einer Tragbahre der ärztlichen Hilfe entgegengebracht. Die leichte Tragbahre war für den außerordentlich großen schweren Mann nicht solid genug und brach, weshalb Herr von Vollmar mit der Wirbelsäule auf harte Steine fiel und eine ernste entzündliche Erkrankung des Rückenmarks bekam, bei welcher ... später ganze Muskelgruppen gelähmt wurden.“

Das Gutachten führt dann weiter aus, daß Vollmar vor ernstlichen Rückschlägen nur durch sorgfältigste Pflege und medizinische Behandlung bewahrt werden könne.

Gegen diesen Mann ging das bayerische Staatsministerium des Innern schon 1877 (!) vor, um ihm, dem schwerverwundeten Kriegsfreiwilligen, die farge Militärpension zu entziehen! Das bayerische Kriegsministerium unter der damaligen Führung des Generals von Mallinger befahl zunächst etwas mehr menschliche Scham als die königlich bayerische Verwaltungsbehörde des Innern. Kriegsminister von Mallinger schrieb am 9. August 1877 an das Staatsministerium des Innern „Betreff sozialistische Agitation, hier der Redakteur der sozialistischen Dresdener Volkszeitung Georg Ritter von Vollmar“ folgendes zurück:

Bei solcher Sachlage glaubt das Kriegsministerium, daß eine Einziehung der Pensionskompensationen des p. Vollmar durch dessen politische Tendenzen und beziehungsweise hervorragende Teilnahme an der sozialistischen Agitation wohl kaum zu rechtfertigen sei, und sieht sich daselbe daher nicht in der Lage, seinerseits der hierauf gerichteten Anfrage der k. Polizeidirektion München eine Folge zu geben.“

Die Standhaftigkeit dieses Kriegsministeriums des „demokratischen“ Bayern dauerte nicht allzulange. Alsobald konnten die Versuche des Staatsministeriums des Innern, dem Freiwilligen und Krüppel die Pension zu nehmen, wenigstens einen Teilerfolg aufzuweisen. Das Kriegsministerium lehnte am 26. Februar 1881 dem Ministerium des Innern gegenüber den Pensionsentzug in vollem Umfange zwar ab, bemerkte aber zum Schluß des Schreibens verständlich:

„Sollte indessen das k. Staatsministerium des Innern einen Modus zu bezeichnen vermögen, um die fraglichen Bezüge wenigstens zu schmälern, so wird das Kriegsministerium für gefällige weitere Mitteilung nur dankbar sein.“

Diese geschickliche Erinnerung beweist aufs neue, daß unter der früheren Staatsform des Reichs und seiner Länder in der Behandlung sogenannter Staatsfeinde jedes Gebot politischen Anstandes und einfachster Menschlichkeit restlos mißachtet wurde.

Die Republik aber zahlt sogar überführten Hochverrättern, die einmal Offiziersuniform trugen, volle Pensionen.

Die Befehung wird anständig. Die französischen und englischen Militärbehörden im Rheinland haben auf Antrag der deutschen Behörden den Soldaten das Betreten der Weinberge verboten.

Verhaftungen in Brooklyn. In einer Wohnung in der Nähe der jüngsten Bombenexplosion will die Polizei eine Bombenfabrik entdeckt haben. Eine Kiste mit anarchistischer Literatur und mit Briefen ist beschlagnahmt worden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Der Bruch zwischen Moskau und London

Seine unausbleiblichen Folgen.

Edinburg, 8. September. (Eigenbericht.)

Der englische Gewerkschaftskongress wurde am Donnerstag zunächst von Ramsay MacDonald im Namen der britischen Arbeiterpartei begrüßt. Dann trat man in die Diskussion des Vorschlags des Generals ein, die Beziehungen zu den russischen Gewerkschaften einzustellen. Fast sämtliche führenden Persönlichkeiten der britischen Gewerkschaftsbewegung nahmen daran teil.

Clynes, der Führer der Fabrikarbeiter, wandte sich dagegen, daß der Ansehens einer Einheit aufrechterhalten werde, die in Wirklichkeit nicht existiere. Bromley, der Führer der Lokomotivführergewerkschaft, forderte Unterstützung des Generals, um die russische Behauptung von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Führern und den Massen in dieser Frage zu widerlegen. Der Organisator der britischen Transportarbeiter, Bevin, polemisierte insbesondere gegen die Mißachtung der Autonomie der britischen Gewerkschaftsbewegung durch die Russen. Selbst der radikalste Führer der Bergarbeiter, Cool, trat nicht für die Verwerfung des Vorschlags des Generals ein, sondern für die Befragung der Mitglieder. In schwieriger Lage befand sich der Eisenbahnerführer Cramp, der sich auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses der Delegierten der Eisenbahner als Führer einer großen Gewerkschaft für die Verwerfung des Vorschlags des Generals mit der Begründung einsetzte, daß der Abbruch von den Gegnern der Arbeiterbewegung als ein Akt moralischer Unterstützung der konservativen Regierung gedeutet werden könnte.

Die Abstimmung ergab eine Mehrheit von 271 Millionen Stimmen gegen 620 000 Stimmen für die Einstellung der anglo-russischen Verhandlungen. Die Bergarbeiter enthielten sich zum Teil der Abstimmung.

Dieser Beschluß, den wir in einem Teil unserer gestrigen Abendausgabe bereits mitgeteilt haben, zeigt, daß die große Mehrheit der englischen Gewerkschaften das russische Experiment als endgültig gescheitert betrachtet. Die Minderheit von 620 000 Mitgliedern schließt u. a. auch die Eisenbahner ein, die bekanntlich zum rechten Flügel der Gewerkschaften gehören. Die eigentliche kommunistische oder halbkommunistische Opposition beschränkt sich auf die 148 000 Stimmen, die gegen den Bruch mit der sogenannten Minderheitsbewegung abgegeben wurden.

Wenn man die Anstrengungen berücksichtigt, die die Kommunisten gemacht haben, um auf dem Gewerkschaftskongress in Edinburg mit einer starken Anhängerenschaft aufzutreten, wenn man weiter berücksichtigt, daß die kommunistische Opposition aus der Niederlage der englischen Gewerkschaften im Bergarbeiterstreik und aus dem sich anschließenden politischen Feldzug zugünstige Argumente herausholte, dann ist diese kommunistische Minderheit bedeutungslos. Die englischen Gewerkschaften werden aber in der nächsten Zukunft die schmerzliche Erfahrung machen, die die kontinentalen Gewerkschaften schon gemacht haben, daß der Kampf der Gewerkschaften gegen den Kapitalismus ganz

außerordentlich erschwert wird, auch wenn die kommunistische Opposition innerhalb der Gewerkschaften numerisch nur schwach ist.

Es ist offenbar, daß Moskau, nachdem es jahrelang in England laziert hatte, jetzt zum offenen Angriff gegen die englischen Gewerkschaften übergegangen ist. Die englischen Gewerkschaften und ihre Führer, wie sehr sie bisher auch sich bemüht haben mögen, Moskau Brücken zu bauen, werden von den Bolschewisten jetzt genau so beschimpft und verleumdet, genau so niederträchtig bekämpft und bedroht wie die Gewerkschaften des Festlandes schon seit langen Jahren.

Wenn man noch eine Illusion hätte über die Politik der russischen Bolschewisten, dann könnte man es bedauern, daß diese nunmehr auch die letzte Brücke abgebrochen haben, die zur internationalen Arbeiterbewegung führt. Die Arbeiterklasse braucht ihre ganze Kraft zur Bekämpfung und Ueberwindung des Kapitalismus. Wenn sie zur Abwehr des Betrugs in den eigenen Reihen Zeit und Kraft verwenden muß, so kann davon nur der Kapitalismus Gewinn ziehen. Deshalb lehnt jeder von uns den Tag herbei, an dem die gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterkraft nicht mehr nötig haben wird, die von Moskau organisierte und unterhaltene Zellenbildung zu bekämpfen.

Aber wenn das englische Experiment heute endgültig gescheitert ist, wie alle vorhergehenden Versuche, die auch in anderen Ländern gemacht wurden, scheiterten, so ist jetzt wenigstens volle Klarheit geschaffen. Und das ist ein nicht zu unterschätzender Gewinn.

Moskau wird nunmehr seine verhängnisvolle Politik mit verstärkter Kraft auch in England versuchen. Es wird auch in England versuchen, die Arbeiterkraft zu einem Werkzeug der russischen Politik zu machen. Moskau wird auch in England scheitern.

Niemand kann heute voraussagen, wann der Zeitpunkt eintreten wird, an dem die russischen Bolschewisten erkennen werden, daß die Arbeiterkraft außerhalb Rußlands nicht dafür zu gewinnen ist, russische Politik zu machen. Aber der Zeitpunkt wird unvermeidlich kommen, an dem selbst die von Illusionen eingefangenen russischen Bolschewisten erkennen werden, daß sie mit ihrer Politik nicht nur den Kapitalismus genügt, der Arbeiterklasse der ganzen Welt geschadet haben, sondern daß diese Politik auch für den russischen Bolschewismus geradezu verhängnisvoll ist.

Es gibt ja auch unter den russischen Bolschewisten heute schon Leute, die das einsehen. Sie haben sich aber bisher noch nicht durchzusetzen vermocht. Der Bruch, den Moskau jetzt mit London herbeigeführt hat, kann den Durchbruch der Erkenntnis in Moskau nur beschleunigen. Auch deshalb ist dieser Bruch, den der britische Gewerkschaftskongress nur registrieren konnte, freudig zu begrüßen.

Stadtratkrise in Amsterdam.

Kraftprobe des Bürgerblocks.

Amsterdam, 8. September. (Eigenbericht.)

Die Ratsherrenwahlen haben in Amsterdam zu einer ersten Krise in der Gemeindeverwaltung geführt. Zunächst besetzte der Bürgerblock das von dem Sozialdemokraten Wibaut seit mehr als zehn Jahren verwalte Finanzbureau mit seinem Kandidaten ter Haar. Als dann Wibaut und de Miranda für andere Ämter wiedergewählt wurden, war es natürlich, daß sie sich ihre Entscheidung bis zur Wahl des letzten Ratsherrn vorbehielten, da die Plenarversammlung unserer Amsterdamer Parteiorganisation ihre Entscheidung dahin getroffen hatte, daß die Fraktion entweder wie bisher drei oder keinen Ratsherrn stelle. An letzter Stelle wurde schließlich der Demokrat Dr. Abrahams gewählt, der sich ebenfalls die Entscheidung vorbehielt. Wibaut und de Miranda erklärten daraufhin, daß sie unter diesen Umständen ihre Ernennung zum Ratsherrn nicht annehmen. Dr. Abrahams hat die Wahl ebenfalls nicht angenommen.

Es sind deshalb nach wie vor drei Ratsherrn ohne Befehl; über sie dürfte am heutigen Freitag die Entscheidung fallen. Der Bürgerblock scheint es auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen.

Seipels Praxis.

Theoretische Sozialreform und praktische Volksausbeutung.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel, Führer der christlich-sozialen Partei, sonst noch Prälat und Professor der Moralphilosophie, hat auf dem Katholikentag zu Darmstadt auch von der christlichen Sozialreform gesprochen, wobei er auch deutlich erkennen ließ, daß er die Aufrechterhaltung des Kapitalismus als Gebot Gottes und so betrachtet. Wie es nun praktisch mit der christlichen Volkspolitik des Herrn Seipel aussieht, entnehmen man folgenden Ausführungen des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Otto Bauer im Zollausschuß des Nationalrats der Republik Österreich:

Welchen Preis wir dafür zahlen sollen, daß die Zollerhöhungen gegenüber den agrarischen Nachbarstaaten durchgeführt werden, das ist erst aus den Zeitungsmittellungen über die Verhandlungen, die im Zusammenhang mit dem neuen ungarischen Handelsvertrag über die Bildung eines internationalen Zolltariffs geführt werden, deutlich sichtbar geworden.

Die Vereinbarungen zwischen der österreichischen und der ungarischen Mühlenindustrie, die die Grundlage dieses Kartells sein sollen, scheinen noch nicht zum Abschluß gelangt zu sein, es muß aber jetzt schon gesagt werden, daß wir das, worüber hier verhandelt wird, für die größte handelspolitische Ungeheuerlichkeit halten, die in der Nachkriegszeit irgendwo geschehen ist. Dieses Kartell ist offenbar zur Blünderung der österreichischen Verbraucher, vor allem der Wiener, bestimmt.

Zur Belohnung ist auch noch der Erfolg eines Teils der Zölle in Aussicht genommen, so daß also der österreichische Verbraucher zwar den vollen Mehrwert zu bezahlen haben wird, dieser Zoll aber nicht dem österreichischen Staatschatz, ja nicht einmal den österreichischen Mühlen, sondern den Mühlen Ungarns, Jugoslawiens, Rumaniens usw. zufließen wird. Dieses Kartell soll nichts anderes sein als

eine Organisation zur Einhebung eines Tributs von Oesterreich.

Die Kartellbildung ist der Preis, der den Nachbarstaaten

dafür gezahlt werden soll, daß sie die erhöhten Agrarzölle ohne Zollkrieg in Kraft treten lassen, der unsere Industrie treffen würde.

Durch die neuen Zollerhöhungen, die in die Vorlage hineingebracht worden sind und durch den Zusammenhang mit den Verhandlungen über das Wehrtariff sind die Bedenken der Sozialdemokraten gegen die Vorlage noch wesentlich verstärkt worden.

Es gibt gewiß Zölle, die heute unentbehrlich sind, teils als Schutzzölle, teils als Verhandlungsmittel gegenüber dem Ausland. Was wir aber bekämpfen, das ist eine Zollpolitik, die von Halbjahr zu Halbjahr durch immer neue Erhöhungen der Zollsätze

die allgemeine Preislage in Oesterreich und damit auch die Erzeugungskosten in einer Weise zu heben sucht, die nach unserer Ueberzeugung nicht nur den Verbraucher unerträglich belästigt, sondern auch die Erzeugung schädigt.

Bauer schloß mit der Warnung, die Regierung möge nicht jedes Jahr zweimal Zolltariffnovellen einbringen und die Lebenshaltungskosten erhöhen, wenn nicht die arbeitslosen Massen eine erhöhte Arbeitslosenunterstützung bekommen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschösterreichs hat ein Manifest gegen die Zollvorlage erlassen. Darin betont sie mit Nachdruck, daß sie noch wie vor auf dem Wege der Demokratie, durch Gewinnung der Volksmehrheit, das jetzt regierende System Reaktion, der Volksausbeutung und des Arbeitermordes durch ein besseres ersetzen wolle.

Kuomintang soll einig sein.

Und Tschiang-Kai-Schek sein Führer.

Schanghai, 8. September. (Chines. Nachr. Bg.)

General Li Dschü Sen, der Oberkommandeur der Heimarkesträfte der Provinz Kwantung, hat ein Manifest erlassen, in dem es u. a. heißt: „Es ist notwendig, daß alle Kuomintangführer einheitlich zusammenarbeiten. Tschiang-Kai-Schek soll wieder auf seinen alten Posten zurückkehren. Solange China noch nicht das Joch des Imperialismus abgestüttelt hat und endgültig befreit ist, soll das Oberkommandeuramt nicht aufgegeben werden. Alle militärischen Genossen erkennen Tschiang-Kai-Schek als den besten Führer an. Das Zentralkomitee der Kuomintang ist sofort einzuberufen. Die Kanking-Regierung ist gegründet worden, um den Kuomintang von den Kommunisten zu reinigen. Jetzt hat auch die Wuhan-Regierung die Kommunisten ausgewiesen. Die Ziele der beiden Gruppen sind jetzt also die gleichen und die bisherigen Mißverständnisse, die eine Einigung verhinderten, sind beseitigt.“

Autofatastrophe in Norwegen.

Genosse Bull tödlich verunglückt.

Oslo, 7. September. (Eigenbericht.)

Durch einen grauenvollen, noch nicht aufgeklärten Automobilunfall wurde der Abgeordnete der norwegischen Arbeiterpartei Professor Bull getötet. Man fand am Montag vormittag in der Nähe des Ortes Kirkenäs ein völlig zertrümmertes Auto, in dem Bull und ein Chauffeur tot lagen, während der andere Fahrteilnehmer mit lebensgefährlichen Verletzungen in ein Hospital geschafft wurde. Er ist noch nicht vernehmungsfähig. Bull war Professor an der Osloer Universität und einer der Führer der norwegischen Arbeiterpartei.

King, der Präsident der Negerrepublik Liberia, macht zurzeit eine Deutschlandreise.

Streikbeschluss der Berliner Metallformer.

Ab Montag früh gültig.

Der Metallarbeiterverband hatte zum 1. September das mit der Vereinigung Berliner Metallgießereien e. V. abgeschlossene Lohnabkommen gekündigt und eine Erhöhung der bestehenden Stundenlöhne um 15 Pf. und der Akkordlöhne im gleichen Prozentverhältnis gefordert. Da die zwischen den Parteien geführten freien Verhandlungen an dem hartnäckigen Widerstand der Unternehmer scheiterten, wurde vom Metallarbeiterverband der Schlichtungsausschuss zur Entscheidung angerufen. Dieser fällt am 19. August einen Schiedspruch, wonach der bisherige Lohnsatz unverändert bis zum 1. Oktober bestehen bleiben sollte. Der Schiedspruch wurde von den Metallformern einstimmig abgelehnt, während ihn die Unternehmer annahmten und seine Verbindlichkeitsklärung beantragten.

Trotzdem der Syndikus der Unternehmer in den Verbindlichkeitsverhandlungen am 2. September frampshalt versuchte nachzuweisen, daß ein Streik in den Berliner Metallgießereien für die gesamte Berliner Metallindustrie schwere wirtschaftliche Schäden nach sich ziehen würde und allein schon aus diesem Grunde der Schiedspruch verbindlich erklärt werden müßte, lehnte der stellvertretende Schlichter Bauer die Verbindlichkeitsklärung ab. Er machte vielmehr den Parteien einen Vergleichsvorschlag, wonach sämtliche bestehenden Löhne ab 19. September um 6 Pf. und die bestehenden Akkordpreise vom gleichen Tage ab um 5 Proz. erhöht werden sollten. Die Tariflöhne sollten von diesem Zeitpunkt ab betragen: für die erste Klasse 1,1 M., für die zweite Klasse 99 Pf. und für die dritte Klasse 86 Pf. Arbeiterinnen sollten 75 Proz. des Lohnes gleichwertiger männlicher Arbeitskräfte und Jugendliche die gleichen Prozentsätze vom Männerlohn wie bisher erhalten. Das Lohnabkommen sollte mit 1. April 1928 bis zum Schluß eines jeden Monats, erstmalig zum Ende Februar 1928 kündbar sein.

Zu diesem Vergleichsvorschlag nahmen gestern Abend die Berliner Metallformer und Hilfsarbeiter in einer stark besuchten Versammlung im „Dresdener Kasino“ Stellung. Die Versammlung lehnte nach kurzer Debatte den Vergleichsvorschlag ab und beschloß in geheimer Abstimmung fast einstimmig den Streik. Da die Unternehmer erst heute, Freitagabend, ihre beschlußfassende Versammlung haben, soll noch einmal mit ihnen verhandelt werden. Sollten sich aber die Unternehmer zu weitergehenden Zugeständnissen nicht bereit erklären, so wird die Versammlung der Vertrauensleute am Sonnabendnachmittag 3 Uhr im Gewerkschaftshaus den Streikbeginn auf Montag früh festsetzen. Die Unternehmer haben es also jetzt selbst in der Hand, den offenen Konflikt noch zu vermeiden.

Abbau der Erwerbslosenfürsorge

Noch rasch vor Zerschlagung.

Unlich wird gemeldet: Angesichts der günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes hat der Reichsarbeitsminister die allgemeine Höchstbezugsdauer in der Erwerbslosenfürsorge mit Wirkung vom 12. September 1927 ab grundsätzlich wieder auf das regelmäßige Maß von 26 Wochen festgesetzt. Bis zu 39 Wochen darf die Unterstützung nur noch folgenden Berufen gewährt werden: Gärtnerei, Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, Lederindustrie, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, Bekleidungsindustrie, Angestellte. Die Befugnis der örtlichen Stellen, zur Vermeidung unbilliger Härten die Unterstützungsdauer im Einzelfall bis zu 13 Wochen zu verlängern, bleibt unberührt.

Das Vorgehen des Reichsarbeitsministers kann bei der Arbeiterschaft nur ein Gefühl des Unmuts hervorrufen. Weil die Bestimmungen der Erwerbslosenfürsorge nach dem Inkrafttreten der Arbeitslosenversicherung zunächst noch etwa ein halbes Jahr in Kraft

bleiben sollen, wird jetzt plötzlich, rasch vor Zerschlagung, die Höchstbezugsdauer verkürzt. Könnte man sich nicht mit der Entlastung, die die günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes bereits mit sich bringt, zufrieden geben? Mit Bitterkeit muß die Arbeiterschaft feststellen, daß man ihr gegenüber sehr schnell dabei ist, die mühsam erkämpfte Unterstützungshilfe abzubauen, während auf der anderen Seite man sehr weitberzig sein kann. Raum und Zeit für die Klagen der landwirtschaftlichen Unternehmer über Unwirtschaftlichkeit laut geworden, da haben sich auch schon die maßgebenden Stellen, Steuer- und Kreditvereinigungen zugesichert. Bei den Arbeitslosen aber wird peinlich genau darauf geachtet, damit ihnen ja nicht ein paar Groschen zuviel gezahlt werden.

Wie lange noch Paria?

Die Verhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Heute beginnen in Berlin zur Neuregelung der Löhne des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues die Verhandlungen zwischen den Parteien. Die Unternehmer haben sich immer wieder um eine gerechte und soziale Gestaltung der Löhne gedrückt. Die Folge ist, daß jetzt der Lohnskandal im mitteldeutschen Braunkohlenrevier nicht mehr ertragen werden kann.

Ist es nicht ein Skandal, wenn für nahezu 70 000 Bergarbeiter, d. h. für fast 90 Proz. der Belegschaft ein Durchschnittslohn von sage und schreibe sechs Mark 25 Pfennig — wohlgemerkt einschließlich des Soziallohnes — gezahlt wird? Ist es nicht ein Skandal, daß dieser Lohn gezahlt wird bei einer Schichtzeit von 10 bis 12 Stunden für etwa 70 bis 90 Proz. der Arbeiterschaft? Ist es nicht ein Skandal, daß einen Lohn Arbeitern zu zahlen, deren Leistung heute rund 50 Proz. über der Leistung der Vorkriegszeit liegt? Der mitteldeutsche Bergarbeiter ist in der Lohnfrage der Paria unter den industriellen Arbeitern. Er steht in der Entlohnung der Industriearbeiterschaft weit, weit hinter, an 24. Stelle. Ruh ausgerechnet die schwere, schmutzige und aufreibende Arbeit, wie sie der Braunkohlenbergarbeiter zu leisten hat, so jämmerlich entlohnt werden?

Die Arbeiterschaft des mitteldeutschen Braunkohlenreviers hat es satt, dauernd Paria der industriellen Arbeiterschaft zu sein. Ihre Geduld ist erschöpft. Sie will jetzt endlich einmal einen Lohn haben, der angesichts des Anstiehs der Lebensmittelpreise, die gerade für den Bergarbeiter eine große Rolle spielen, bitter notwendig geworden ist. Werden die Unternehmer den Ernst der Stunde begreifen?

Protest der Straßenbahner.

Eine wichtige Kundgebung der Entschlossenheit.

Die vom Verkehrsband zu gestern Abend nach den Prachtspielen am Märchenbrunnen einderufene Protestversammlung der Berliner Straßenbahner war schon lange vor Beginn stark überfüllt. Da der Saal die Erschienenen nicht faßte, wurde im großen Garten eine Parallelversammlung abgehalten, in der der Genosse Dr. Mann, der Bevollmächtigte der Ortsverwaltung Berlin des Verkehrsbandes, sprach. Im Saal hatte der Sektionsleiter, Genosse Hiller, das Referat übernommen.

Er gab zunächst einen Überblick über die Forderungen, die zur Abänderung der bisherigen Bestimmungen des Manteltarifvertrages gestellt waren. An zahlreichen Beispielen wies er eingehend nach, daß in diesen Forderungen fast nur das verlangt wurde, was die Straßenbahner schon einmal befehlen haben und was für die übrigen städtischen Arbeiter schon lange selbstverständlich geblieben sind. Er schilderte dann weiter den schleppenden Gang der Verhandlungen und zerpfückte dann den am 26. August gefällten Schiedspruch, über dessen Inhalt unsere Leser bereits eingehend informiert sind. Genosse Hiller warnte die Versammelten aber auch, sich nicht auf irgendwelche Instanzen, sondern sich lediglich auf die eigene Kraft zu verlassen. Der Konflikt kann damit nicht abgetan werden, daß schließlich die Versammelten den Schiedspruch

ablehnen und der Organisation alles weitere überlassen. Die Straßenbahner müssen sich vielmehr endlich reslos den freien Gewerkschaften anschließen. Nur wenn die Straßenbahner in einer einheitlichen gewerkschaftlichen Kampffront sich vereinen, wird es möglich sein, von der Straßenbahndirektion die Bewilligung der berechtigten Forderungen zu erzwingen.

In der kurzen Diskussion kam die Empörung über das Verhalten der Betriebsleitung sowohl wie über den Schiedspruch zum Ausdruck. Die Versammlung lehnte zum Schluß den Schiedspruch genau wie die Funktionäre einstimmig ab und nahm folgende Entschlüsse ebenfalls einstimmig an:

„Die am 8. September in den Prachtspielen am Märchenbrunnen tagende überfüllte Versammlung der Berliner Straßenbahner nimmt mit Entrüstung Kenntnis von dem völlig unbefriedigenden Schiedspruch, der ihren berechtigten Forderungen in keiner Weise Rechnung trägt. Die Versammelten verlangen, daß sie in sozialer Hinsicht nicht schlechter gestellt werden als die übrigen städtischen Arbeiter, zumal der größte Teil der Forderungen bereits früher anerkanntes Recht für sie war. Sie geloben, gegebenenfalls mit allen gewerkschaftlichen Mitteln, dem Ruhe der Organisation folgend, für die Verwirklichung dieser Forderungen einzutreten.“

Zum Streik bei Bergmann.

Die am 8. September 1927 in den Sophienböden tagende Konferenz der Funktionäre und Betriebsräte der Eisendreherbrände beschloß angesichts der Berichte der Brandenkriegsleitung folgendes:

1. Der Kampf der Dreher bei der Firma Bergmann wird mit allen Kräften und mit allen Mitteln bis zum vollständigen Siege der Dreher durchgeführt.
2. Für die Zeit der Einstellungssperre für Dreher müssen in allen Betrieben Überstunden abgelehnt werden.

Sämtliche Vertrauensleute werden verpflichtet, unverzüglich Werkstätten bzw. Betriebsversammlungen abzuhalten, um zum Streik bei Bergmann Stellung zu nehmen; zu diesen Versammlungen ist ein Mitglied der Brandenkommmission hinzuzuziehen.

Die Ortsverwaltung wird aufgefordert, die jetzt notwendig gewordenen Unterstützungsaktion unverzüglich einzuleiten.

Die Arbeitszeit nach deutschem Recht unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitszeiterordnung in der heute geltenden Fassung betritt sich die von Dr. W. Dehms gegebene Liebersicht, die in Carl Heymanns Verlag, Berlin (Preis 4 M.), erschienen ist. Der Verfasser will dem Praktiker die Möglichkeit geben, sowohl die Grundzüge der maßgebenden Bestimmungen als auch die für den Einzelbetrieb wesentlichen Regeln in übersichtlicher Form kennenzulernen. Die Schrift gibt außer der Arbeitszeiterordnung die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung, des Kinderzuschulengesetzes und der Reichsversicherungsordnung wieder, wie auch die Einzelregelungen für Bäckereien, Konditoreien, Krankenpflegestellen und andere Berufe, wie Gast- und Schankwirtschaft, Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, Heimarbeiter, Binnenschifffahrt, wie für „das Gefinde“ in der Privat- und Hauswirtschaft. Ein Sachverzeichnis erleichtert den Gebrauch der 90 Seiten umfassenden Schrift.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Freitag, 19. Uhr, tagen die Gruppen: **Dermschlag:** Gruppenheim Jugendheim Landwehrstr. 11, Café Hohenschloß. **Vortrag:** Der Internationale Gewerkschaftsbund und seine Bedeutung. — **Schwermetz:** Gruppenheim Jugendheim Kaufmannstr. 3 (Kaiser Saal). **Vortrag:** Die internationale Gewerkschaftsbewegung. — **Wedding:** Gruppenheim Stadthaus Wedding, Gertrudenstr. 60. **Vortrag:** des Vortages: Arbeiterkultus — Arbeiterpflege. — **Wedding:** Gruppenheim Jugendheim Oberbaumfelder Str. 10, Zimmer 12. **Vortrag:** von unserem Freunde Golemann. — **Reppelshagen:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Turiner Gasse. **Vortrag:** Kultur und Lebensabend. — **Neubitz:** Spielen auf der Spielwiese. Treffen 19 Uhr Bahnhof Neufeldstraße. — **Charlottenburg:** 19 Uhr Spielen am Teufelsberg. — Die Jugendzentrale ist von 16-19 Uhr geöffnet. **Dort Eintrittskarten zum Sonnabend (Kulturabteilung) und Sonntag (Ausstellung) ab.**
Jugendgruppe des B.V. Heute, Freitag, 19. Uhr, Versammlungen in den Bezirken: **Schöneberg:** Gruppenraum des Reichsanstaltens Parkstr. 12. **Vortrag:** „Was ist Arbeit?“ (M. Schmitz-Beck). — **Altstadt:** Jugendheim Hellensdammstr. 710. **Ausprache über:** „Kultur und Arbeit“.

Verantwortlich für Postfall: Richard Braunstein; Briefkasten: G. Ringelbäcker; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Funktionäre: Dr. John Schmitz; Echos und Konflikte: Fritz Karst; Anzeigen: Th. Glöck; Sammler in Berlin: Verlag: Formaris-Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Formaris-Verlag; Druckerei: und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2; Giersz 2 Verlag, „Unterhaltung und Wissen“ und „Stadtblätter“.

WERTHEIM

Leipzig Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
Preise soweit Vorrat; Fleisch, Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt.

Boo-Lin
Zitronen-
Gärungsgetränk
Verkauf: Drogen-Abteilung
Ausschank
in den Erfrischungsräumen

Im Wintergarten Leipziger Straße
DAHLIEN-SCHAU
aus den Kulturen der L. Späth'schen Baumschule
Bestellungen für Herbst- und Frühjahrslieferungen werden entgegengenommen

| Frisches Fleisch | |
|------------------------------|---------|
| Kalbskamm u. Brust | 90 Pf. |
| Kalbsnierenbraten | 95 Pf. |
| Schweinebauch | 94 Pf. |
| Schweinekamm | 1 M. |
| Schmorfleisch | 110 Pf. |
| Querrippe | 80 Pf. |
| Hammelvorderfleisch | 98 Pf. |
| Hammelrücken | 102 Pf. |
| Kaßler, Speer u. Kamm | 110 Pf. |
| Gehacktes | 75 Pf. |
| Prima Ochsenfleisch gefroren | |
| Suppenfleisch | 52 Pf. |
| Kamm u. Brust | 58 Pf. |
| Schmorfleisch | 65 Pf. |
| Fische | |
| Schollen | 8 Pf. |
| Seelachs | 10 Pf. |
| Makrelen | 14 Pf. |
| Schellfische | 12 Pf. |
| Rotbarse | 12 Pf. |
| Fischfilet | 22 Pf. |
| Kabeljau | 16 Pf. |
| Rotzungen | 22 Pf. |
| Lebende Aale | 95 Pf. |
| Lebende Karpfen | 115 an |

| Camembert vollfett . . . Schachtel 22 Pf. | |
|---|----------|
| Steppenkäse | 78 Pf. |
| Edamer | 78 Pf. |
| Holländer | 78 Pf. |
| Allgäuer | 90 Pf. |
| Steinbuscher | 95 Pf. |
| Tilsiter | 98 Pf. |
| Schweizer | 98 Pf. |
| Tilsiter ohne Rinde | 125 Pf. |
| Kokosfett | 55 Pf. |
| Margarine | 58 Pf. |
| Tafelbutter | 2.04 Pf. |
| Dänische Butter | 2.14 Pf. |

| Blaue Pflaumen . . . 5 Pfund 48 Pf. | |
|-------------------------------------|----------------|
| EB- u. Kochbirnen | 10 Pf. |
| Malvasierbirnen | 18 Pf. |
| Butterbirnen | 18 Pf. |
| Musäpfel große | 18 Pf. |
| Goldparmanen | 30 Pf. |
| Gravensteiner | 30 Pf. |
| Weintrauben | 35 Pf. |
| Weißkohl | 3 Pf. |
| Rotkohl | 5 Pf. |
| Blumenkohl | 10 Pf. |
| Schmorturken | 12 Pf. |
| Tomaten | 12 Pf. |
| Zwiebeln | 3 Pfund 20 Pf. |
| Kartoffeln | 5 Pfund 30 Pf. |

| Wein | |
|---------------------------------|------|
| 1922 Enkircher Riesling | 130 |
| 1925 Niersteiner gute Art | 130 |
| 1922 Graacher Abtsberg | 160 |
| 1920 Haardter Schloßberg | 160 |
| 1922 Zeltinger Himmelreich | 190 |
| 1925 Niersteiner Domtal | 190 |
| 1921 Crü Gobineau | 190 |
| Himbeer- u. Zitronensaft | 1.40 |
| Deutscher Weinbrand A. Descieux | 4.50 |

| Wein vom Faß | |
|-------------------|--------|
| Feiner Apfelwein | 53 Pf. |
| Johannisbeerwein | 95 Pf. |
| Tarragona-Spezial | 1.35 |

Holl. Kakao Marke „Kamphuy“ Bleichdose ca. 1 Pfund 160

| Speck fett, Pfund 115 mager . . . Pfund 120 | |
|---|--------|
| Landleberwurst | 1.20 |
| Dampfwurst | 1.20 |
| Mortadella | 1.25 |
| Jagdwurst | 1.25 |
| Hildesheimer | 1.30 |
| Berl. Mettwurst | 1.30 |
| Polnische Wurst | 1.55 |
| Mettwurst | 1.55 |
| Filetwurst | 1.55 |
| Leberwurst | 1.55 |
| Bierwurst | 1.70 |
| Teiwurst | 1.70 |
| Zerelat u. Salami | 1.80 |
| Schinkenspeck | 1.80 |
| Nußschinken | 1.95 |
| Königsbräu | 75 Pf. |
| Rotwurst | 75 Pf. |
| Weiche Mettwurst | 1.20 |

| Konserven | |
|------------------------|--------|
| Br.-u. Schnittbohnen | 56 Pf. |
| Gemüse-Erbsen | 65 Pf. |
| Leipziger Allerlei | 90 Pf. |
| Stachelbeeren | 95 Pf. |
| Kirschen | 1.25 |
| Ananas | 1.35 |
| Tomatenmark | 45 Pf. |
| Senfgurken | 3.20 |
| Oelsardinen | 48 Pf. |
| Ravensberger Würstchen | 48 Pf. |
| Vierfrucht | 1.15 |
| Aprikos. | 1.20 |
| Himb. | 1.40 |
| Kirsch | 1.40 |
| Erdb. | 1.45 |
| Ananas | 1.55 |

| Gebrannt. Kaffee | |
|------------------|------|
| Haushalt-Misch. | 2.60 |
| Sonder-Misch. | 3.80 |
| Olympia-Misch. | 3.40 |
| Globus-Misch. | 3.80 |
| Residenz-Misch. | 4.20 |
| Elite-Mischung | 4.60 |

| Bruchreis | |
|--------------|--------|
| Burmareis | 22 Pf. |
| Bassinreis | 24 Pf. |
| Ital. Reis | 28 Pf. |
| Amerik. Reis | 36 Pf. |
| Weizengrieß | 25 Pf. |
| Hartgrieß | 28 Pf. |
| Haferflocken | 27 Pf. |

| Junge Tauben | |
|--------------|--------|
| Suppenhühner | 95 Pf. |
| Suppenhähne | 98 Pf. |
| Jg. Hühner | 1.10 |
| Junge Enten | 1.20 |
| Junge Gänse | 1.20 |
| Rebhühner | 1.65 |

| Fettbücklinge | |
|---------------|--------|
| Makrelen | 36 Pf. |
| Schellfische | 38 Pf. |
| Sprossen | 65 Pf. |
| Lachsheringe | 10 Pf. |

Wohnungsbaupläne des Magistrats.

Ohne Debatte beschließen die Stadtverordneten: Prüfung im Ausschuß. Die Deutschnationalen für Gebetsübungen in den städtischen Krankenhäusern.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hatte gestern in ihrer ersten Sitzung nach den Sommerferien noch nicht die erwartete große Debatte über die vom Magistrat vorgelegten Wohnungsbaupläne. Der Ausschuß, dem sie kurzer Hand überwiesen wurden, wird hoffentlich so schnell arbeiten, daß die Vorlage baldigst verabschiedet und dann unverzüglich an die Bauausführung herangegangen werden kann. — Diese erste Stadtverordnetensitzung wurde größtenteils in Anspruch genommen durch einen Streit um die Gebetsübungen in Krankenhäusern Neuköllns und Lichtenbergs. Die Deutschnationalen, geführt von ihrem Pfarrer Koch, schimpften über die Maßnahmen, die zum Schutz der nicht mitbetenden Pflegegeschwestern getroffen werden mußten. Unser Genosse Arndt erinnerte daran, wie man früher mit Pflegerinnen, die — so, wie es jetzt die betagten Pflegerinnen tun — sich gegen Anordnungen ihrer vorgelegten Behörde gewehrt hätten, umgesprungen wäre. Den Deutschnationalen brachte ihre Attitude eine Niederlage.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde zunächst ein Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion ohne Debatte angenommen, der den Magistrat ersucht, im Interesse der Fürsorge für die erwerbslose Jugend die von der Stadt eingerichteten Jugendheime für die erwerbslose Jugend nicht zu schließen. Einige als dringlich bezeichnete Anträge der Kommunisten wurden nicht als dringlich anerkannt. Dann begründete Stadt. Pfarrer Koch (Dnat.) eine Anfrage der Deutschnationalen wegen der

Einstellung der Religionsübungen der Schwestern im Lichtenberger Krankenhaus.

Zwei Schwestern hatten Einspruch gegen die Andachtsübungen erhoben, darauf hätte der Bezirksbürgermeister Genosse Siggel versucht, die Andachten zu verhindern und die Bezirksversammlung hätte beschlossen, die Andachten zu verbieten. Die Antragsteller haben darin einen unerhörten Eingriff in die Gewissensfreiheit und eine Vergewaltigung der auch den Schwestern zustehenden Verfassungsrechte. Die Ausführungen Kochs, seine Begründung und die Angriffe, die er gegen den Magistrat und besonders gegen einige seiner Mitglieder richtete, lösten bei der Art, wie Koch sie vortrug, oft lebhafteste ironische Heiterkeit bei der Linken des Hauses aus. Im Namen des Magistrats stellte Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski gegenüber dem Vordränger fest, daß der Magistrat nur Anlauf zum Einschreiten gegen Anordnungen des Bezirksamts Lichtenberg gehabt hätte, wenn ein grober, gemeingefährlicher Mißstand zu beseitigen gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall. Den Schwestern ist vom Bezirksamt gestattet worden, in ihren eigenen Zimmern oder auch in anderen Räumen des Krankenhauses, die nicht dem öffentlichen Verkehr dienen, ihre Religionsübungen abzuhalten. Bei dem Mangel an Gemeinschaftsräumen im Krankenhaus ist es aber als unzulässig zu betrachten, daß in dem gemeinsamen Speiseraum und in dem einzigen Gemeinschaftszimmer andersdenkende Schwestern gezwungen werden, religiöse Übungen gegen ihre Überzeugung mitzumachen. Im übrigen handelt es sich bei der Stellungnahme des Magistrats nicht um eine diktatorische Maßnahme, sondern um eine Verfügung, die im Regimentswege von vier Magistratsmitgliedern gezeichnet wurde. Genosse Arndt meinte, das ist schwer gewesen sei, bei den Ausführungen des Pfarrers Koch angesichts der eben vorher eingebrachten Anfrage wegen der Flaggenfrage zum 11. August (die wir am Ende des

Berichts auszugsweise mitteilen) ruhig zu bleiben. Mit der Verzerrung der Angelegenheit durch die Deutschnationalen hier in der Stadtverordnetenversammlung mache sich diese Fraktion einer Verleugung und Mißachtung von Bezirksversammlungsbeschlüssen schuldig, die sich sonst der besonderen Fürsorge der Deutschnationalen erfreuen, wenn es sich um Bezirke handelt, in denen Rechtsmehrheiten bestehen. Das Bezirksamt Lichtenberg ist durchaus korrekt vorgegangen. Es hat die Gewissensfreiheit in jeder Hinsicht beachtet, auf jeden Fall in größter Ausmaße, als das früher gerade von den kirchlichen und politischen Anhängern Kochs geschehen sei. Da sie früher und auch noch jetzt das „persönliche Recht des einzelnen“ nicht anerkennen, aber nur dann, wenn es ihnen in den Kram paßt, so haben sie auch kein Recht, sich besonders darauf zu berufen. Das gleiche gilt von der Heranziehung der Reichsverfassung durch die Deutschnationalen. Genosse Arndt betonte dann noch insbesondere, daß die Teilnahme am gemeinsamen Frühstück im Krankenhaus Lichtenberg zum Dienst der Schwestern gehöre, so daß eben alle Schwestern sich daran beteiligen müßten und so gezwungen wären, die Religionsübungen über sich ergehen zu lassen. Nur deshalb habe das Bezirksamt beschlossen, daß die Andachten zu unterbleiben haben. Wir wünschen nur, daß alle Bezirke so vorgehen möchten, wie das in Lichtenberg der Fall war. Die Kommunistin Rosenhal hielt Herrn Pfarrer Koch vor, daß eigentlich die Abhaltung der Andachten in voller Öffentlichkeit gegen die sonstige Aufstellung kirchlicher Kreise sei. Es heiße doch wohl auch heute noch: „Wenn du mit deinem Gott reden willst, so gehe in dein Kämmerlein!“ — Nach weiteren Ausführungen der Stadt. Hildebrandt (Dem.) und Weinische (Evangelische Gemeinschaft) wurde schließlich in namentlicher Abstimmung ein insoweit eingegangener Antrag der Deutschnationalen, der die Zurücknahme des Beschlusses der Bezirksversammlung fordert, abgelehnt.

Reben vielen kleinen Vorlagen, die ohne Aussprache angenommen wurden, wurde auch die Vorlage wegen der Ausweisung von Reichsheimstätten-Gartengebieten und Dauerkleingärten ohne Aussprache an den zuständigen Ausschuß verwiesen. — Die Versammlung wandte sich dann der Behandlung der Vorlage zu, die die

Gewährung eines Gehaltszuschusses an die städtischen Beamten und Angestellten

zum Gegenstand hat. Die sozialdemokratische Fraktion hat dazu einen Antrag eingebracht, der verlangt, daß die den Beamten und Angestellten gewährten Zuschüsse auch auf die Lehrerschaft ausgedehnt und bei späteren Beförderungsregelungen nicht in Anrechnung gebracht werden. Einen ähnlichen Antrag hat die Volkspartei eingebracht. Stadt. Troll (Dnat.) verlangte Verweisung an einen Ausschuß. (Widerspruch links.) Reuten (Dem.) trat für eine sofortige Regelung der Angelegenheit ein, da der Notstand der Beamten und Angestellten längst anerkannt ist. Als Redner unserer Fraktion warnte Genosse Wendt die Beamten vor der Beamtenfreundlichkeit der Rechtsparteien, wie sie hier im Rathaus manchmal beobachtet werde. Im Reiche haben die Deutschnationalen als Regierungspartei in geradezu unerantwortlicher Weise die Neuordnung der Beförderungsordnung verschleppt. Um so mehr kennzeichnet sich ihr Eintreten für die Beamten im Stadtparlament als eine üble Demagogie, die verdient, niedriger gehängt zu werden. Die sozialdemokratische Fraktion habe nach eingehender Beratung beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, die sozialen Zuschüsse zu den Gehältern dergestalt zu staffeln, daß die niederen Gehaltsklassen besser bedacht werden als die höheren. Im übrigen sollen nach unserem Wunsch die jetzt gewährten Sonderzulagen ständige Zu-

lagen werden. Wenn eine Beförderungsregelung durch das Reich bis zum 1. Oktober nicht erfolgt sein sollte, so werden die Sozialdemokraten zeitig genug neue Anträge einbringen, um dem Magistrat die Möglichkeit zu geben, weiter Zuschüsse leisten zu können.

In der Abstimmung stimmten die Kommunisten mit den Deutschnationalen gemeinsam

für eine Verweisung der ganzen Angelegenheit an den Beamtenausschuss. Sie blieben aber in der Minderheit. Einstimmig wurde beschlossen, die Volks- und Mittelschullehrer in die Gewährung des Gehaltszuschusses mit einzubeziehen. Am Schlusse der langwierigen Abstimmung wurde dann gegen die Stimmen der Wirtschaftsparteier die Magistratsvorlage angenommen. Dem Magistrat ist also Sanktion für die bisherige und spätere Auszahlung der Gehaltszuschüsse erteilt. — Die Vorlage, die den Bau von 8000 Wohnungen betrifft, wurde ohne Debatte dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Deutschnationalen gegen Böß.

Weil er für Schwarzrotgold eintritt.

In der am Anfang des Berichtes erwähnten Anfrage der Deutschnationalen wird dem Oberbürgermeister Böß vorgeworfen, für die Beschaffung von Schwarzrotgoldenen Flaggen zur Verfassungsfeier, zur Veranstaltung eines Fackelzuges und einer Abendfeier städtische Geldmittel zur Verfügung gestellt zu haben. (!) Er habe ferner städtische Gesellschaften (Verkehrsunternehmen usw.) zur Beschaffung solcher Flaggen genötigt und in einem amtlichen Auftruf behauptet, daß nur der Volk und Heimat liebe, der Schwarzrotgold flogge. In demselben Auftruf habe der Oberbürgermeister das Mitführen schwarzweisser Flaggen im Fackelzuge verboten. Durch einen besonderen Beschluß soll das Stadtoberhaupt zum Boykott gegen wirtschaftliche Unternehmen, die sich weigerten Schwarzrotgold zu tragen, aufgefordert haben. Auf die Dienststellen, auf Beamte in Dienstwohnungen und andere Bürger und Hauswirte soll Böß mit Verpöhlen und Drohungen eingewirkt haben, die heiligen Reichsfarben zu zeigen. — Außerdem habe der Oberbürgermeister eigenhändig in Friedenau auf einem Schulgrundstück schwarzweisse „Reichs“flaggen entfernt, und eine Schwarzrotgoldene Beflaggung erzwungen. Schließlich soll Böß unter „Mißachtung der den Kirchenbehörden zustehenden Rechte“ diese zum Fackeln in Schwarzrotgold und zum Glockengeläute aus Anlaß dieser politischen Feiern veranlaßt haben. Dem Oberbürgermeister wird „Bruch der Reichsverfassung“ und eine Verletzung der jedem Deutschen zustehenden freien Meinungsäußerung vorgeworfen und ihm angesichts der Stadt Berlin widerfahrenen Bloßstellung vor der ganzen Welt die schärfste Mißbilligung ausgesprochen.

Diese Angriffe tragen nur dazu bei, den Oberbürgermeister von Berlin bei der republikanischen Bevölkerung noch beliebter zu machen. Sie ehren ihn, sie zeigen, daß er mit seinem Vorgehen auf dem richtigen Wege ist!

Weitere Vorschläge für Wohnungsbauten.

Die Bürgerschaft der Stadt gefordert.

Mehrere bürgerliche Blätter veröffentlichen ein Angebot des Berliner Spar- und Bauvereins in Charlottenburg, dessen Inhalt wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Der Berliner Spar- und Bauverein bietet der Stadt Berlin die Errichtung von 8000 Wohnungen an, und zwar 3000 Zweizimmerwohnungen mit 47 bis 55 Quadratmeter Wohnfläche, 4500 Zweizimmerwohnungen mit 65 Quadratmeter Wohnfläche und 500 Dreizimmerwohnungen mit je 80 Quadratmeter Wohnfläche. Die Wohnungen sollen auf dem Gelände zwischen Schöneberg und Tempelhof errichtet werden. Der Spar- und Bauverein beantragt die Billigung der Hauszinssteuerhypothek, wofür rund 31 Millionen Mark in Frage kommen sollen, ferner die Übernahme der selbstschuldnerischen Bürgerschaft der Stadt Berlin für die erste Hypothek mit höchstens Zweidrittel des Bau- und Bodenwertes. Die erste Hypothek mit rund 64 Millionen siehe mit 6 Proz. Verzinsung und 31jähriger

Die Silberschwärme

Von Rex Beach (Nachdruck verboten) Kaiserliche Übersetzung aus dem Englischen von Julia Koppel

„Und heute morgen bist du durchgebrannt?“
„Ich war so frei. Und jetzt verlange ich nichts weiter als ein Bad, reine Kleider und einen Haufen Seife. Bitte, stört mich vorläufig nicht, vor dem Herbst werde ich meine Reinigung nicht beendigt haben. Er zeigte nicht das geringste Interesse für die neue Fabrik, wollte nichts sehen und hören oder Beifall über den Fortschritt der Arbeit äußern. Darum schied sie ihn an Bord der „Bedford Castle“, wo er mehrere Tage vollkommen apathisch in der Sonne lag und sich wärmte, dreiviertel des Tages schlief und seine wachen Stunden damit verbrachte, die Geschichte seiner entehrenden Leibeigenschaft zu erzählen.“

Maschinenteile löschten, besonders die schweren Stücke, war wegen der Gezeiten im Kalifornien gar keine leichte Sache. Das erste Unheil traf dann richtig auch ein, als die Dampfkeffel an Land bugsiert werden sollten. Boyd aber war der Ansicht, daß es sich hier weniger um einen unglücklichen Zufall, als um einen sorgfältig ausgeheckten Plan handelte, der ihn unschädlich machen sollte. Die großen Dampfkeffel waren über die Keeling der „Bedford Castle“ in einen Prahm hinuntergehieft worden, der sie an Land bringen sollte. George und ein halbes Duzend Arbeiter waren mit dem Prahm davongefahren, während Emerson an Bord des Dampfers zurückblieb.

Plötzlich hörte er aufgeregte Rufe von Land, eilte zur Keeling und sah, daß ein Bugsierdampfer der Konkurrenzgesellschaft, der eine ganze Reihe Prähme hinter sich herzog, geradezu mit dem Strom auf seinem langsam fahrenden Prahm zusteuerte. Der Dampfer war schon so nah, daß ein Zusammenstoß unvermeidlich erschien. Von den lauten Zurufen nahm der Mann am Steuer gar keine Notiz.

Da sah Boyd, wie George seinen Revolver hob und auf das Steuerhaus des Bugsierdampfers zielte. Glas klirrte, und der Steuermann kam aus dem Haus und suchte hinter der Kajüte Schutz.

Sofort schwang das Ruder des Bugsierdampfers herum, das Boot drehte ab und traf Bolts Prahm nur im Vorbeistreichen; trotzdem war der Stoß so heftig, daß der große George und seine Begleiter umgeworfen wurden und das Glas der Kajütenfenster klirrend zerbrach. Emerson lief schnell die Schiffstreppe herunter und sprang in ein bereitliegendes Boot.

„Ist der Prahm beschädigt?“ rief er, als er nähertam.

„Er ist leer, aber ich denke, wir schaffen es.“ beruhigte George ihn. Sie gaben Befehl, daß ein zweites Bugsierdampfer angeschossen werden sollte, und so von beiden Seiten bugsiert, glückte es, den Prahm mit den Dampfkeffeln an Land zu bringen. „Wenn Ebbe ist, können wir den Prahm ausbessern“, sagte George, der froh war, daß die Sache so glücklich vorübergegangen war. Darauf begann er die Männer, die ihn verursacht hatten, furchtbar auszuschelten.

„Der Kerl hat es mit Absicht getan“, fluchte er, „Seeleute sind nicht so nachlässig.“

„Verschwende keine Worte an ihn“, sagte Boyd, „wir müssen besser aufpassen, wir haben geschlafen. Falls Marsh diesen Plan geschmiedet hat, wird er auch noch andere ins Werk setzen.“

Die Tage aber vergingen, ohne daß etwas geschah, und der Bau der Fabrik schritt schnell vorwärts, während die „Bedford Castle“, nachdem sie ihre Ladung gelöscht hatte, davondampfte, um im August zurückzukehren.

Mitte Juni waren die ersten Königslachse gekommen, die Späher, die den übrigen Lachsen vorausgeschickt werden; Boyd aber legte keinen Wert auf diesen ersten Schwarm; er arbeitete emsig weiter, um zum Empfang des großen Heeres bereit zu sein, der ungeheuren Schwärme, die bald aus den geheimnisvollen Tiefen auftauchen würden. Wenn der große „Zug“ erst einmal begonnen hatte, war keine Zeit mehr, zu bauen oder Maschinen aufzustellen.

Schon seit geraumer Zeit hatten seine Dosenmaschinen Tag und Nacht gearbeitet und große Haufen blanker Dosen fertiggestellt; Tischler und Maschinisten waren drauf und dran, ihre Arbeit zu vollenden. Die Rehbinder setzten ihr Werkzeug instand, der Strand lag voll von Fischerbooten, auf dem Dock wurden große Haufen von Reggarn geprüft, drei Viertelmeilen fluhabwärts waren George und eine ausgesuchte Mannschaft im Begriff, die Vachsfälle zu bauen. In eine Sandbank von einem Kilometer Länge wurden Pfähle gerammt und darüber Rege gespannt; an beiden Enden wurde die Falle mit Reusen und Lauen abgeschlossen; das ganze war ein verwickeltes System von Reusen und Holzwerk, worin der Fisch gefangen werden sollte.

Je festere Formen Boyds Traum annahm, desto höher stieg das Fieber in seinen Adern. Die vielen Schwierigkeiten, die sich tagtäglich bei der Arbeit einstellten, gaben ihm unablässig etwas zu tun; die unvorhergesehenen Hindernisse, die jede Stunde auftauchten, erforderten schnelle und energische Entscheidung und stellten seine Erfindungskunst immer wieder auf die Probe. Cherry war ihm stets zur Seite; ohne sich ihm aufzudrängen, meistens schweigend, folgte sie allem, was geschah, mit großer Aufmerksamkeit und mußte von allem genau Bescheid.

Obgleich die Arbeit gut voranging, konnten die Kampagnons sich doch nie lange einem ungestörten Glück hingeben. Eines Tages, als die Vorbereitungen fast beendigt waren, kam ein Werkmeister zu Boyd und sagte aufgeregt: „Reisner, kommen Sie bitte gleich mit und sehen Sie sich die eisernen Reiniger an.“

„Was ist denn los?“

„Da ist etwas nicht in Ordnung.“

Eine hastige Untersuchung zeigte, daß die Maschinen auf ganz raffinierte Weise untauglich gemacht worden waren; einige Teile fehlten vollkommen, während andere zerbrochen waren.

„Sie waren ganz intakt, als wir sie an Land brachten“, erklärte der Mann, „unberufene Hände haben sich daran vergriffen.“

„Wann? Wie?“ fragte Boyd, „die Maschinen sind doch die ganze Zeit bewacht worden. Ist hier ein Fremder in der Nähe gewesen?“

„Keiner, soviel ich weiß. Ich wollte die Maschinen gerade in Gang setzen, als ich die Beschädigung entdeckte.“

Die eisernen oder mechanischen Reiniger gehören zu den sinnreichsten Erfindungen, die bei der Lachserei verwendet werden, um Handkraft zu sparen. Sie sind ein sehr plummes, aber nützliches System von kreisenden Messern und Schrauben, die den Fisch ergreifen und in gereinigtem und geschnittenem Zustande abliefern. Die Maschine arbeitet schneller als zwanzig Schlachter.

Boyd mußte, daß seine Fische ohne diese Reiniger verderben mußten, bevor sie verarbeitet werden konnten. Er schrocken untersuchte er die Maschinen, um sich bald davon zu überzeugen, daß eine Reparatur unmöglich sein würde; was zuerst wie ein unbedeutendes Mißgeschick ausgesehen hatte, war tatsächlich ein unerhörtes Unglück. Darum war sein erstes, daß er George Ball aussuchte. Nachdem er eine halbe Stunde fluhabwärts gerudert war, kletterte er aus seinem Boot auf die Sandbank, wo die Pfähle eingerammt wurden, und berichtete George von dem Vorfall. Die Ruhe des großen Mannes setzte ihn in Erstaunen.

„Was willst du machen?“

„Mit Handkraft fleischen“, antwortete der Fischer.

„Wie aber willst du das so schnell in die Wege leiten, dazu bedarf es eines Haufens gelernter Arbeiter.“

George lachte. „Ich bin zu gerissen, um mich auf solche Weise fangen zu lassen. Ich war von Anfang an auf Widrigkeiten vorbereitet, und als ich meine Chinesen heuerte, wählte ich eine Mannschaft, die Fische fleischen und reinigen kann. Noch sind mir nicht zugrunde gerichtet, Willis Marsh muß sich etwas Besseres ausdenken.“

(Fortsetzung folgt.)

Tilgung zur Verfügung. Die Genossenschaft verpflichtet sich, nicht über 12,50 bis 13 M. Jahresmiete pro Quadratmeter zu erheben. Die Herstellung der Wohnungen erfolgt spätestens in 1 1/2 Jahren.

An dieses Projekt ist eine gehässige Polemik gegen die Stadt Berlin und einige Unternehmungen der organisierten Arbeiterschaft geknüpft worden, die der „Vorwärts“ schon gebührend gekennzeichnet hat. Selbstverständlich ist die Stadt Berlin auch diesem Angebot die erforderliche Aufmerksamkeit schenken. Da das definitive Angebot erst am 7. September, das heißt vorgestern eingereicht worden ist, dürften die Behauptungen mäßig sein, daß die Stadt Berlin das Projekt schon abgelehnt habe.

Und wieder der Alkohol!

Das Schicksal eines Quartalsrinkers.

Das Geschick, ein Quartalsrinker zu sein, hat dem Oberregierungssekretär a. D. Wilhelm A. viel Unheil gebracht, und ihn schließlich wegen Untreue und Unterschlagung vor das Große Schöffengericht Berlin-Schöneberg geführt.

Seiner übigen Gewohnheit will der Angeklagte schon frühzeitig dadurch anheimgefallen sein, daß er sich auf der Schule bei dem Einjährigentommern und später bei dem Abituriententommern sinnlos betraut. Da der Angeklagte im Rausch tolle Streiche beging, wurde er von der Technischen Hochschule relegiert und mußte sein Studium aufgeben. Als er nach dem Verlassen der Universität von seinem Vater keinen Unterhalt mehr bekam, mußte er sich eine Stellung suchen. Er glückte ihm, beim Statistischen Reichsamt unterzukommen und sich dort bis zum Oberregierungssekretär durchzuarbeiten. Aber in Abständen von etwa vier Monaten unternahm er regelmäßig Aneignungen, die sich stets über eine Woche ausdehnten. Dabei mußte er schließlich den Dienst quittieren. Wieder hatte er jetzt das Glück, die Verwaltung von zwölf Häusern zu erhalten. Da packte ihn eines Tages, als er etwa 5000 Mark Miete einlieferte, abermals der Alkoholeiweil. Er machte eine Aneignung, in deren Verlauf ihm die ganze Summe gestohlen wurde. Dieser Verlust, den er in der Furcht, die Häuferteilung zu verlieren, nicht zugeben wollte, war dann die Veranlassung, daß er sich ständig betraut. Wenn er nüchtern war, laßierte er neue Mietsgelder, insgesamt etwa 25000 M. ein. Sinnlos wurde dieses Geld bis auf den letzten Pfennig von ihm verendet. Manchmal kam er 14 Tage nicht nach Hause, und wiederholt mußte ihn seine Frau aus dem Asyl für Obdachlose abholen oder ihn buchstäblich aus dem Kaminstein auslesen. Schließlich wurde der Angeklagte verhaftet, als er gerade ein Zimmer in einem Absteigequartier gemietet hatte, um sich dort mit Veronal zu vergiften. Auf dem Polizeipräsidium gelang es ihm, in einem unbewachten Augenblick Veronaltablets zu verschlucken, und mit schweren Vergiftungserscheinungen wurde er in die Charité eingeliefert. Als er dann nur wegen zweier Unterschlagungsfälle angeklagt wurde, besetzte er sich vor Gericht selbst schwer, indem er sich noch weiterer zehn Fälle bemächtigte. Dieses ganze Verhalten gab Rechtsanwalt Dr. Elden Mendel Veranlassung, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Der Gefängnisarzt Dr. Hirsch begutachtet auch, daß es sich bei dem Angeklagten um einen manischen Trinker und willensschwachen Menschen handelte, bei dem Geisteskrankheit im Sinne des § 51 vorliege. Der Angeklagte, der gar nicht zu Straftaten neige, lie später bittet bereue und durch Abzahlungen gutzumachen suche, hat im Dämmerzustande gehandelt. Auf Grund dieses Gutachtens erkannte das Gericht auf Freisprechung.

Der seltsame Todesfall in Alt-Moabit.

Zu dem seltsamen Todesfall in Alt-Moabit erfahren wir, daß die Ermittlungen der Mordkommission bisher keinen Anhaltspunkt für ein Verbrechen ergeben haben. Die Verhältnisse des jungen Bemannen, seine goldene Uhr und andere Wertgegenstände vollständig vorhanden, geräuchert ist also auch nichts. Durch telefonische Anfrage hat man von dem Vater des Toten erfahren, daß sein Sohn früher einmal beim Turnen einen Unfall erlitt, bei dem die Schulter ausgegipelt wurde. Seit dieser Zeit pflegte der junge Mann allabendlich die Bandagen an Arm und Hand zu befestigen, da er einen ziemlich unruhigen Schlaf hatte und befürchtete, durch eine unbewusste Bewegung die gefährdete Schulter von neuem zu verletzen. Bemannen, der, wie bereits gemeldet, sich der Konfultationskammer zuwenden wollte, hatte sich schon von einem Arzt untersuchen lassen und dieser hatte ihm bestätigt, daß er tropfenfähig sei. Heber die eigentliche Todesursache wird wohl erst die Obduktion Klarheit bringen.

Falsches Mordgerücht.

Das Gerücht von einem neuen Kapitalverbrechen war gestern nachmittag in Schildhorn verbreitet. Von einem Fahrzeug aus wurde im Wasser treibend die Leiche einer Frau gesichtet. Der Wellenschlag hatte den Kleiderrock der Frau über den Kopf gespielt und daraus entstand das Gerücht, daß die Leiche in einem schwarzen Sack stecke. Sobald aber die Leiche geborgen war, ergaben die Feststellungen der Kriminalpolizei, daß keinerlei Spuren äußerer Gewalt an dem Körper zu finden waren. Die Leiche, die schon längere Zeit im Wasser gelegen haben mag, hat ohne Zweifel ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. Die Leiche wurde nach dem Charlottenburger Schauhaus gebracht. Die Unbekannte ist etwa 35-35 Jahre alt, 1,63 Meter groß, hat grau meliertes Haar, ein künstliches Gebiß mit einem goldgefähten oberen Schneidezahn, zwei Operationsnarben am Bauch und trug einen hellen Cabardine-mantel, einen blauen Faltenrock mit Leibchen, einen rot und schwarz gemusterten Jumper, einen Bartentwurf, weiße Bekleidungsstücke und ein Hemd, das den weißen Buchstaben C. und den roten S. zeigt. In der Kleiderstange fand man eine Flasche mit Baldrian-tropfen. Das Etikett trägt den Ausdruck „Kronen-Apothek, Spandau“ und den geschriebenen Namen „Frau Wuffe“ oder ähnlich.

Pilzvergiftung in Spandau.

Nach dem Genuß von selbstgepflückten Pilzen erkrankte vor einigen Tagen die 35jährige Frau Frieda G. aus der Jagowstraße 16 in Spandau und deren siebenjährige Tochter Erna unter Vergiftungserscheinungen. Ein hinzugezogener Arzt stellte eine Pilzvergiftung fest und ordnete die sofortige Lebensführung in das Spandauer Krankenhaus an. Bei dem Kinde war ärztliche Hilfe bereits vergebens, es starb in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag. Die Mutter liegt ebenfalls sehr schwer danieder, doch besteht Hoffnung, sie am Leben zu erhalten. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen hatte Frau G. bei einem Spaziergang durch den Spandauer Stadtforsst Gispilze gefunden, die sie für essbar hielt, und zum Mittagessen zubereitete. Die Leiche des Mädchens wurde polizeilich beflaggt. Dieser Todesfall sollte alle Pilzsucher zu größter Vorsicht mahnen.

„Gute Naturbutter.“

Eine empfindliche Strafe verhängte das Amtsgericht Berlin-Mitte über einen Händler Willy T. Dieser suchte in der Wüste eines biedereren Sochens besonders in Charlottenburg in der Gegend des Wilhelmplatzes und Spandauer Berges Konditoreien, Gastwirtschaften und Privatleute auf und bot ihnen zu einem verhältnismäßig billigen Preise Butter an, die er in seinem Rucksack mit sich führte und als vorzügliche reine Naturbutter anpries. Hinterher stellte sich immer heraus, daß seine Butter mindestens zur Hälfte mit Margarine gemischt war. Kriminalbeamte der Nahrungsmittelpolizei stellten den Händler endlich in einer Wohnung und beschlagnahmten seine Ware, die wieder grob gefälscht war. T. wollte auch vor Gericht nicht der Fälscher sein, behauptete vielmehr, daß er seine Ware von einem Unbekannten gutgläubig gekauft habe. Er wurde jedoch vollständig überführt. Mit Rücksicht darauf, daß er wegen des

gleichen Vergehens schon vorbestraft ist, beantragte der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis, das Gericht erkannte auf 6 Monate wegen Nahrungsmittelverfälschung und Betruges.

Gerüstesturz im Kraftwerk Moabit.

Drei Arbeiter verletzt.

Im Kraftwerk Moabit, am Friedrich-Krause-Ufer 10/13, ereignete sich gestern nachmittag ein folgenschwerer Gerüstesturz, bei dem ein Arbeiter schwere, zwei weitere leichte Verletzungen davontrugen.

In einem der großen Schornsteine des Kraftwerkes werden gegenwärtig Reparaturarbeiten ausgeführt, wozu im Innern ein großes Stangengerüst errichtet wurde. Aus bisher noch ungeklärter Ursache stürzte das Gerüst plötzlich zusammen und ließ drei Maurer mit in die Tiefe. Während sich zwei von ihnen, die leichtere Verletzungen erlitten hatten, aus dem zusammengefallenen Gerüst selbst befreien konnten, wurde der Maurer Paul Rathel aus der Büdlerstraße so unglücklich eingeklemmt, daß die Feuerwehr alarmiert werden mußte. Nach längeren Bemühungen gelang es, den Verunglückten aus seiner qualvollen Lage zu befreien. Er wurde in das Moabiter Krankenhaus gebracht, wo von den Ärzten innere Verletzungen und Knochenbrüche festgestellt wurden. Zum Glück besteht keine Lebensgefahr. Die beiden Leichtverletzten erhielten von Feuerwehrmännern die erste Hilfe.

„Sozialdemokratischer Großverdiener.“

Was die „Rote Fahne“ zusammendichtet!

Vom Kreisvorstand der SPD, Wilmersdorf wird uns folgendes geschrieben: Unser Parteigenosse Stadtrat Emmel hat zum 1. April 1927 sein Restaurant „Grünwald-Rasmo“ neu vermietet. Die „Rote Fahne“ brachte nun am 23. August 1927 einen Artikel, betitelt „Sozialdemokratischer Großverdiener“, der von verteilten Anwürfen gegen Emmel sprach. Eine vom Kreisvorstand eingesetzte Kommission hat auf Grund der von Emmel zur Verfügung gestellten Urkunden und sonstigen Unterlagen den Sachverhalt geprüft und festgestellt, daß an den Vorwürfen kein wahres Wort ist. So war behauptet worden, daß Emmel den Mietpreis für sein Restaurant wucherisch von 6000 auf 18000 Mark gesteigert habe. In Wirklichkeit beträgt der jetzige Mietpreis weniger als der von dem früheren Pächter gezahlte Preis. Unwahr ist ferner, daß Emmel für Privatweide städtische Arbeiter benutzt habe; wahr ist vielmehr, daß alle in Frage kommenden Leistungen ordnungsgemäß in Anspruch genommen und ebenso von Emmel tarifmäßig bezahlt worden sind. Ein Klavier hat sich Emmel niemals von der Stadt oder von städtischen Arbeitern transportieren lassen. In der „Roten Fahne“ wurde Genosse Emmel weiter Steuerdrückebergerei vorgeworfen. Die Untersuchung hat jetzt ergeben, daß Genosse Emmel seinen Verpflichtungen gegenüber dem Finanzamt vereinbarungsgemäß nachgekommen ist. Unwahr ist ferner, daß Genosse Emmel lügenhaft gegenüber dem Finanzamt behauptet habe, er hätte Reparaturen am Fußboden vornehmen lassen. Solche Reparaturen sind tatsächlich erfolgt. Die Untersuchung hat somit die Berechtigung irgendeines Vorwurfs gegen Genossen Emmel nicht festzustellen vermocht.

Das Schicksal der Ozeanflieger.

Keine Nachricht von „Sir John Carling“.

Das Schicksal der „Old Glory“ ist immer noch im Dunkeln. In Nachrichten der Luftschiffahrt behält man auch jetzt noch die schwache Möglichkeit im Auge, daß das Flugzeug nur einen Unfall von geringerer Bedeutung erlitten hat und jetzt seinen Flug nach Rom mit gebrauchsfähigen Flutapparaten fortsetzt.

Von dem Flugzeug „Sir John Carling“, das sich zurzeit unterwegs befindet, keinen Funkapparat an Bord hat und gegenwärtig eine Regen- und Nebelzone zu durchfliegen hat, liegen keine neue Nachrichten vor, jedoch hegt man in dieser Hinsicht keine besonderen Befürchtungen.

... die ihnen den Weg zeigten!

Einer der letzten, von der „Old Glory“ aufgegebenen Funkprüche teilte mit, daß sie einen Kranz ins Meer geworfen haben mit der, angesichts des Verschwindens der „Old Glory“ zu tragischer Bedeutung gelangene Widmung: „Verteid. Hill und Wagne ihren Kameraden Kumpfer und Coll, die ihnen den Weg zeigten“.

In London herrscht starke Beforgnis über das Schicksal des Flugzeugs „Sir John Carling“. Auf dem Flugplatz Cranham wartet heute eine große Menschenmenge vergeblich auf die Ankunft des Flugzeugs.

230 Personen ertrunken.

Bei Kashi in der Provinz Hokaido sind am Dienstag durch das Kentern eines Fährbootes 230 Personen ertrunken. Nur 6 Personen konnten gerettet werden. Bisher sind erst 29 Leichen geborgen.



Bereits im vorigen Jahre veranstaltete die Berliner Funkstunde Darbietungen, die allein von dem Stoff und nicht von der künstlerischen Form ausgingen, z. B. Kirnes in Wort und Musik. Man darf diese Veranstaltungen nicht allein nach ästhetischen Grundsätzen bemerten, sondern man muß hauptsächlich darauf sehen, daß sie ein umfassendes Bild des behandelten Gegenstandes geben. An sich sind diese Abende durchaus anzuerkennen, da die meisten Hörer mehr durch den Stoff als durch die Form interessiert werden. Und es ist anzunehmen, daß diese Abende auf Interesse und Entgegenkommen stößen. „Hochzeit in Wort und Musik“ bringt ebenfalls künstlerisch Ungleichwertiges. Aber das Bemühen der Veranstalter ist nicht zu verkennen, hier universell zu sein und zu zeigen, wie sich in allen möglichen Zeiten und bei allen möglichen Völkern die Hochzeit in Wort und Ton darstellt. Das Programm reicht von Claudius bis Bedekind und von Homer bis zur christlichen Schi-King. Grate Jacoben spricht die Dichtungen mit merkwürdig wüdem Tonus. Ausgezeichnet ist Beccas Kammerorchester, aber das Lustspiel „Zum Einsiedler“, beliebt bei Dilettantenaufführungen, ist für moderne Begriffe doch zu harmlos. Schade, daß der interessante Vortrag des Abends: „Film und Buch“ von Karin Michaelis ausfällt. An ihrer Stelle spricht Dr. Kurt Hentschel über die Internationale Pressekonferenz in Genf. Er gibt nichts weiter als ein klar umrissenes Referat über die Stellungnahme der einzelnen Länder zu der Frage des Schutzes von Nachrichten. Hentschel soht zusammen, was bereits in den Zeitungen abgehandelt worden ist. Aber sicherlich wird dieser Vortrag mehr gehört worden sein, als die Artikel gelesen. Ministerialrat Fuchs schildert, ausgehend von der Heißdampf-Lokomotive, die neuen Lokomotivkonstruktionen mit Dieselmotoren und Zahnradgetrieben, eine Konstruktion, die bis 1200 PS entwickelt. Leider wird ein Teil der Brennstoffersparnis durch die Höhe der Anschaffungskosten und die dadurch bedingte hohe Amortisationsrate wieder wettgemacht. F. S.

Sport.

Internationales Ringerturnier im Sportpalast.

Der Mittwoch brachte mit der Fortführung des Weltkamps wieder ausgezeichneten Sport. Begeisterung, Erhitterung und schnelle Resultate zeichnen die Kämpfe durchweg aus. Sollte diese Strömung bis zum Ende mit durchhalten, dann ist es dieser ersten Olympiade der Ringer gelungen, den Samen in fruchtbare Erde zu legen. — Dem routinierten Holländer van Niek hand der an Kraft gleiche Dortmunder Waderbana gegenüber. Dieser fiel in der 17. Minute einem schnellen Selbstfall des Holländers zum Opfer. Mit seinem gefährlichen Doppelschlag ließ der Starke Lichte Brokasta nach 6 Min. über den Bestialen Kabeer seinen Siegeszug fort. Der neu eingetretene Pole Sziller errang über den Remeländer Bierholz einen sehr schnellen Sieg. Letzterer hatte wohl auf ein solches Ende nicht gerechnet, schon nach einer Minute riß ihn der Pole mit Untergriff von hinten und folgender Wähle zu Boden. Bei den Mittelgewichtern errang der Franzose Favere einen weiteren Erfolg, indem er dem Bader Bogtmann mit Untergriff von der Seite nach 7 Minuten erlegte. Der Schweizer G. Granelien traf auf den sächsischen und an Stärke überlegenen Hamburger Schulz und auf dieses Mal mit seiner großen Technik und ungeheurer Gewandtheit vollends aus. Leider mußte dieser glänzende, offene Kampf nach 25 Minuten unentschieden abgebrochen werden. Steine, Steinlin und F. Pawan erholten sich in ihrem mit ungeheurem Tempo abfoloitem Kampf technisch als eberbürtig. Auch diesen hervorragenden Kampf trennte der Ringrichter unentschieden.

Am Interesse der Ringer empfindet es sich, die Stelle ähnlich dem des Boxings so zu geben, damit noch genügend Platz ist, um nicht herunterstürzen zu können.

Kennen zu Hoppegarten am Donnerstag, dem 8. September.

- 1. Rennen. 1. Delamünde (Hannes), 2. Niederfranz (Larraz), 3. Krimm (D. Schmidt), Foto: 115 : 10. Platz: 17, 70, 12 : 10. Ferner liefen: Anradan, Broßig, Karaban, Claufwitz, Santolina, Elio, Kaiserling, Patron, Prilund, Galde, Doreh, Viehos, Polajosa, Erbe II.
- 2. Rennen. 1. Mandbich (Hannes), 2. Primula (Eilke), 3. Witterlust (Hannes), Foto: 21 : 10. Platz: 15, 45, 30 : 10. Ferner liefen: Siegeszug, Amenzori, Gumbroda, Gies, Tarnhelm, Die Wirtamerin.
- 3. Rennen. 1. Faro (D. Schmidt), 2. Ziländer (Salbi), 3. Räckunst (Hannes), Foto: 18 : 10. Platz: 13, 14, 25 : 10. Ferner liefen: Tasma, Rajessa, Regro, Freier Witz, Gimm, Cascara, Wastabre, Emarag.
- 4. Rennen. 1. Galtiger (Ludwig), 2. Roland (Hannes), 3. Himalaya (D. Schmidt), Foto: 32 : 10. Platz: 13, 15, 13 : 10. Ferner liefen: Dorn II, Petrinos, Oros de Legende, Storm Cloud, Bunter.
- 5. Rennen. 1. Antorella (Hannes), 2. Statius (D. Schmidt), 3. Gerolina (Salbi), Foto: 91 : 10. Platz: 21, 14, 30 : 10. Ferner liefen: Tadora, Kinnkerze, Sonnenlicht, Adaminus, Capresse II, Ostimo, Dunke Mämma.
- 6. Rennen. 1. Reitenfels (Williams), 2. Odtwie (Huguenin), 3. Grafentroue (D. Schmidt), Foto: 191 : 10. Platz: 45, 22, 30 : 10. Ferner liefen: Gute Site, Vog, Portland, Juge, Verona II, Christhagen, Goldalma, Homel.
- 7. Rennen. 1. Sandoval (Hannes), 2. Herzog Christoph (Blume), 3. Uea (Koch), Foto: 128 : 10. Platz: 46, 47, 38 : 10. Ferner liefen: Typenst, Beiba, Ad hoc, Patriotin, Trostet, Rinaldo, Minenhol, Ragier, Ordenskämter, Dau, Herbst.

Die großen Begegnungen auf der Ritt-Wiese am Sonnabendabend sind nunmehr in allen Einzelheiten festgelegt. In dem Ringerkampf Weckhoff—Reide—Schamberg ist jetzt noch auf seinen eigenen Wunsch der schnelle Ringer Maurice Dewolf zugelassen worden. Die vier Ritz-Gegner treten dann noch einmal in einem Runden-Rendofkämpfe aufeinander. Lokinteressant vertritt auch das Mannschafsturnier zwischen den beiden großen „alten“ Teams Tonanni—Knappe und Kroll—Miethe, sowie den beiden „neuen“ Mannschaften Dorn—Nidel und den zum ersten Male als Berufsläufer startenden Dreslauer Franz—Riechlich zu werden. Die dritte Hauptnummer des Programms ist ein Mannschafsturnier mit dem Dreslauer Junge, während Schamberg mit dem Stettiner Ex-amateur Carpus gepaart wird. Auch hier treffen eine Anzahl neuer junger Mannschaften mit den allbekannteren zusammen; es harrten nämlich neben Franz—Riechlich ebenfalls zum ersten Male als Berufsläufer Peter—Rantowicz, ferner Tonanni—Knappe, Kroll—Miethe, Mühlbach—Machwitz, Plant—Petersmann, und als Uou Weckhoff—Dewolf, Remdeglum 7.30 Uhr.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung! Auf der Morgenfeier im Mercedes-Palast 4 reizt Fahren haben gebietet! Abzulesen im Sekretariat.

Heute, Freitag, 9. September, 19 1/2 Uhr:

- Moabit I: Schule Waldenstraße 21. Lichtbilderortrag: „Die Infel Fügen.“
- Moabit II: Heim Lehrer Str. 18/19. Vechung. — Senefelder-Büchel: Schule Döbner Str. 23. Arbeitgemeinschaft: Jugend und Sozialismus. — Wehrmanns Heim Parkstr. 26. Vortragsabend: Generalparlamentarismus. — Wilmersdorf: Heim Parkstr. 42. „Mit-Berliner Humor.“ — Frankfurter Viertel: Heim Galtiger Str. 102. „Unser Jugendinternationale.“ — Charlotten Viertel: Heim Galtiger Str. 102. „Einführung in die Kunst.“ — Wehrmanns Viertel: Heim Galtiger Str. 102. „Religion oder Konfession?“ — Köthelwiler Heim: Heim Reinberger Str. 64. „Rieser Paradies.“ — Charlottenberg: Heim Kollmann Str. 4. „Worum sind wir im Reichsbund der deutschen Jugendverbände?“ — Helmsler: Schule Joachim-Friedrich-Str. 133. „Jugend-Verkehr.“ — Wehrmanns: Heim Galtiger Str. 102. „Der Berufsausbildungsgeheimnis.“ — Galtiger: Heim Am Galtiger Str. 117. Vortragsabend und Lichtbilderortrag. — Galtiger: Heim Galtiger Str. 102. „Wie stellen wir uns zur Freisprecherkultur?“ — Reuland IV. V und VI: Übung zur Schulabschlussfeier im Heim Kogalstraße. Erfahren alle Genossen 18 Pflicht. — Teptum: Heim Galtiger Str. 102. „Sozialistische Erziehungsfragen“ (Reichsbundgeheimnis). — Teptum: Heim Kogalstraße 13. „Reichsbund der deutschen Jugendverbände.“ — Wehrmanns: Heim Galtiger Str. 102. „Reichsbund der deutschen Jugendverbände.“ — Wehrmanns: Heim Galtiger Str. 102. „Reichsbund der deutschen Jugendverbände.“ — Wehrmanns: Heim Galtiger Str. 102. „Reichsbund der deutschen Jugendverbände.“

- Verkehrsbüro: Wehrmanns: Die für heute, Freitag, angelegte Banhofkellerung findet nicht statt, dafür aber am Montag, 12. September, pünktlich 20 Uhr, im Heim Kogalstr. 13. Jede Gruppe muß vertreten sein.
- Frankfurter Viertel: Fünfundzwanzig, Sonnabend, in der Schulaula Reinberger Str. 4. Ca. werden angelehrt: „Aus der Wehrmanns der SPD“, „Der Rieser Paradies“, „Die Wirtamerin in Berlin, Prag, Wien“ um Beginn 19 Uhr. Eintritt 40 Pf.
- Verkehrsbüro: Wehrmanns: Treffpunkt zum Wochenendkursus in Neuen Morgen, Sonnabend, 17 1/2 Uhr (Abfahrt 18.00 Uhr), Strelnau-Kummelsburg. Abfahrtszeit 19 1/2 Uhr (Abfahrt 19.30 Uhr).
- Verkehrsbüro: Wehrmanns: Montag, 12. September, wichtige Vorkommnisse in der Schule Reinberger Str. 4. Führer des Vorkommnisse müssen die Jugendleiter, Bildungs-, Fest- und Wehrmannsmitgliedern teilnehmen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.) Kühl und vorwiegend bewölkt, später mit einzelnen Regenschauern, frische Winde aus westlicher Richtung. — Für Deutschland: Heberaufühl, auch im Osten. In der westlichen Hälfte des Reiches und in Süddeutschland zeitweise Regenschauer.

MA 53.00 kostet der gute Manes-Anzug. Er ist in moderner 2- und 1-teilig. Form aus bräunlich kariert. vorzüglich tauglichen Stoffen.

DAS HAUS DER GUTEN HERREN-KLEIDUNG. Rosenhallerstr. 3, vormals Fabische & Co. Chausseestr. 63, Ecke Liesenstra. Schib., Hauptstr. 10, Ecke Weberstra. Brückensirasse 11, Ecke Rungestr.



Berlins Wasserversorgung.

Das Werk am Müggelsee.

Im heißen Sommer 1925 gab es in Berlin eine Reihe von Bezirken, die infolge des Verfallens der privaten Charlottenburger Wasserwerke unter Wassermangel ernstlich zu leiden hatten. In Zukunft dürfte das große Berlin keine Wassernot mehr erleben, zumal die städtischen Werke sich immer mehr vergrößern und somit ihre Leistungsfähigkeit heben. Ein kleines Beispiel: Die städtischen Berliner Wasserwerke versorgen augenblicklich 3,1 Millionen Einwohner mit Wasser, während die privaten Charlottenburger Werke für 900 000 Menschen zu sorgen haben. Nach Übernahme des Steglitzer Werkes in städtische Obhut wird sich jedoch diese Zahl um abermals 300 000 verringern, so daß die Charlottenburger Werke nur noch für 600 000 und die Berliner Werke für 3,4 Millionen Einwohner Wasser zu pumpen haben.

Wasserwirtschaft im neuen Berlin.

Bei der Bildung von Groß-Berlin ergab sich die Notwendigkeit, die von den einzelnen Gemeinden betriebenen Wasserwerksanlagen miteinander in Verbindung zu bringen und ihren Betrieb zu vereinheitlichen. Gleichzeitig mußten die in den alten Werken unter dem Einfluß des Krieges und der Nachkriegszeit eingetretenen Mängel beseitigt werden. Bei einem großen Teil der Werke war die für sie vorgesehene Ergiebigkeit nicht mehr vorhanden, die Betriebsanlagen waren alt und unwirtschaftlich. Ueberdies machte auch der wachsende Wasserverbrauch und die Notwendigkeit, bisher unversorgte Teile von Groß-Berlin Wasser zuzuführen, Erweiterungen der Anlagen erforderlich. Diese Arbeiten sind in den vergangenen Jahren vorgenommen worden und jetzt zu einem gewissen Abschluß gelangt. Eine Reihe von Werken sind stillgelegt worden, weil ihr Betrieb unwirtschaftlich war und es möglich wurde, dem von ihnen versorgten Gebiet durch andere Werke Wasser zuzuführen. Einem gründlichen Umbau wurde die Betriebsanlage des Werkes Tegel unterworfen, dessen maschinelle Einrichtung teilweise schon 50 Jahre alt war. Ebenso sind in dem früheren Charlottenburger Werk Jungfernheide und dem früheren Spandauer Werk in der Pionierstraße wesentliche Verbesserungen der Betriebsanlagen vorgenommen worden. Eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit dieser Werke über die ursprünglich vorgesehene hinaus hat dort nicht stattgefunden. Die Leistungsfähigkeit der gesamten städtischen Werke ist nach dem Umbau auf täglich 740 000 Kubikmeter gebracht worden. Nach Fertigstellung des Stolper Werkes erhöht sich die Leistung auf 810 000 Kubikmeter. Vergleicht man hiermit die bisherigen stärksten Wasserverbrauch Berlins, der an einem Tage im Juli 1926 522 343 Kubikmeter betrug, so erscheint jede Furcht vor einem neuen Wassermangel unbegründet. Im übrigen schwankt der tägliche Verbrauch zwischen 400 000 und 500 000 Kubikmeter.

Das größte Wasserwerk der Welt.

Das größte Werk, das wir haben, ist das Werk Müggelsee. Sein Filterwerk ist, wie Direktor Köhn von der Berliner Städtischen Wasserwerke A. G. anfänglich einer Presseberichterstattung der Werke Müggelsee und Rausisdorf berichtete, mit der 75 000 Quadrat-

meter großen überdeckten Filterfläche, das größte der Welt! Ueberhaupt schafft das Werk Müggelsee mit einer täglichen Leistungsfähigkeit von 320 000 Kubikmeter von allen Berliner Werken das meiste Wasser. Es war ursprünglich als Oberflächwerk im Jahre 1893 in Betrieb gekommen. Doch schon in den Jahren 1904 bis 1909 wurde hier eine Umwandlung vorgenommen. Auf dem Forstgelände, das das Werk umgibt, wurden in Galerien von 8 Kilometer Ausdehnung 360 Brunnen hergestellt, aus denen fast dieselbe Grundwassermenge entnommen werden konnte, für die das ursprüngliche Oberflächwerk bestimmt war. Die Oberflächförderung ist jedoch ebenfalls beibehalten worden. Das geförderte Wasser wird einwandfrei gefiltert. Das Müggelseewasser, das im übrigen nur als Reservekraft und nur bei starken Anforderungen mit in das Leitungsgewerk gepumpt wird, soll sehr gut sein. Der große See hat eine Tiefe von drei bis vier Meter, die nur an einzelnen Stellen auf acht Meter anwächst. Die Sonne kann daher das Wasser gut „durchdringen“ und reinigen. Die Entleerung, die in den Kiehlhäusern vor sich geht, ist die erste Etappe des geförderten Wassers nach Verlassen der Schöpfanlagen. Das Wasser tropft fast unmerklich auf Bedungen von Klinkersteinen, nimmt seinen Weg langsam und bedächtig durch eine 60 Zentimeter starke Feinsandfilterfläche und gelangt dann nach dreimal 24 Stunden erst in den Reihwasserbehälter. Jetzt ist das Wasser frei von allen schädlichen Bestandteilen und kann nun in das Rohrnetz gepumpt werden. Zur größeren Sicherheit ist aber außerdem noch die Behandlung des Seewassers mit Chlor zur Anwendung gekommen. Die einmal die an und für sich schon geringe Keimzahl des Müggelseewassers verringert und damit die von den Filtern zu leistende Arbeit ermäßigt, dann auch die Betriebsdauer jedes einzelnen Filters verlängert, so daß man heute mit einer wesentlich geringeren Gesamtfilterfläche auskommen kann. Die Grundwasserförderung ist in zwei Schöpfhäusern zusammengefaßt worden, deren Maschinen für Dampf von hoher Spannung und hoher Ueberhitzung umgebaut worden sind. Beide Häuser werden von einer in einem anderen Hause angeordneten neuen Dampfeselanlage gespeist. Die Seewasserförderung erfolgt ausschließlich durch elektrische Maschinen, die in Neubauten an einem der Schöpfhäuser untergebracht sind und die es gestatten, dieselbe Seewassermenge, die bei der Errichtung des Werkes für das Werk vorgesehen war, zu gewinnen.

Wesentlich jünger als das Werk Müggelsee ist das Werk Rausisdorf. Es wurde von der Stadt Lichtenberg in den Jahren 1915 bis 1916 erbaut und fördert Grundwasser. Derselbe Werk früher mit seinen acht Brunnen täglich 5000 Kubikmeter Wasser, so ist jetzt nach dem Umbau und der Aufstellung von weiteren zwölf Brunnen die Leistungsfähigkeit auf 15 000 Kubikmeter erhöht worden. Das hier gewonnene Wasser ist, da es sich um Grundwasser handelt, hygienisch einwandfrei. Sind es im Werk Müggelsee offene Filteranlagen, die die Entleerung vornehmen, so arbeiten hier geschlossene Filterkessel mit Luftzufuhr. Den Kohlen säuregehalt, der beim Grundwasser vorgefunden wird, entzieht man durch Behandlung mit Kalk.

naken unter Führung des Inzandirektors Jemte veranstalteten, mußte die Versammlung vorzeitig geschlossen werden.

Aus den Bezirken.

5. Bezirk — Friedrichshain.

Die erste Sitzung der Bezirksversammlung Friedrichshain endete wieder mit Tumult. Zur Beratung stand zunächst eine Vorlage zur Beschlussfassung: Bewilligung von 3800 M. zur Ausgestaltung der Volkshochschule des Bezirks. Bezirksverordneter Reinelt (Komm.) nahm ausführlich zu den Revisionen der Bücherreihe und Beschlüssen Stellung. In vielen Fällen sind die vorhandenen Werke total veraltet. Eine Ergänzung ist dringend notwendig. Bezirksverordneter Trettin (Dnat.) suchte die überall auf Beschluß der Bildungsdeputation entfernte Kriegs- und Hohenzollern-Literatur als „geschichtlich wertvoll“ hinzuweisen. Stadtrat Genosse Gensch wies auf den einstimmigen Beschluß der Deputation hin, wonach Kriegsliteratur und Hohenzollernverherrlichungen zu beseitigen waren. Die Ergänzung der Bücherreihe durch neuzeitlichen Stoff ist unbedingt erforderlich. Genosse Mietling unterstützte die Vorlage des Bezirksamts und verwies darauf, daß in der Kinderlesehalle Georgenkirchstraße die Hälfte der Bücher sich mit dem Krieg und den „Werken“ der Hohenzollernndynastie beschäftigte. Das war ein unhaltbarer Zustand. Die Vorlage wurde dann gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen. Ein Antrag unserer Fraktion verlangte die Aufhebung einiger kleiner Straßenteile in Stralau, um Raum für den Ausbau des Schulgartens zu einem Ruckerparten zu gewinnen. Genosse Pohling begründete den Antrag, der einstimmig angenommen wurde. Einen Dringlichkeitsantrag der Deutschnationalen gegen die „Belästigung“ der Anwohner am Stralauer Platz durch den Barackenbau des Arbeitsamts begründete Bezirksverordneter Jacoby. Er mußte nach langen Auslassungen über die „Verhandlung“ des Stralauer Platzes die Zwangslage des Bezirksamts anerkennen. Genosse Stadtrat Bräuner betonte in seiner Antwort auf verschiedene Verdrehungen des deutschnationalen Redners, daß alle Versuche zur Erlangung geeigneter Räumlichkeiten gescheitert seien. Es müsse aber eigentümlich berühren, daß immer bei der Einrichtung von Anlagen, bei der Errichtung von Arbeitsnachweisen und Vergleichen von den Anliegern besonders schroff gegen diese Hilfe für die Kerntzen der Armen vorgegangen würde. Da der Redner der Deutschnationalen gegen die Bauarbeiten in der Warschauer und Petersburger Straße und auf dem Alexanderplatz kein Wort gefunden habe, müsse man auch hier annehmen, daß die Gegenaktionen nur erfolglos, weil es sich um Arbeitslose handelt, denen geholfen werden solle. Wegen des unerhörten Tumultes, den die Deutschnatio-

15. Bezirk — Treptow.

Die Bezirksversammlung nahm zunächst davon Kenntnis, daß die Genossin Bundemann ihr Mandat infolge Krankheit niedergelegt hat und daß von der ehemals acht Mitglieder zählenden „kommunistischen Fraktion“ wieder ein Mitglied ausgeschieden ist, so daß sie jetzt nur noch fünf Mitglieder zählt. Aus der Versammlung heraus wurde dem verbleibenden Rest der KPD die Frage vorgelegt, welche der Fraktionen der Kommunisten denn nun die offizielle sei, da die Kommunisten sich scheinbar jetzt in drei Fraktionen gliedern. Dem Bebauungsplan für das in Berlin-Johannisthal belegene Gelände zwischen der Östlicher Eisenbahn und der Flugplatzstraße stimmte die Versammlung zu. Bekanntlich soll auch ein Teil der vom Magistrat Berlin geplanten 8000 Wohnungen in Treptow hergestellt werden. Hierzu war notwendig, für das diesbezügliche Gelände einen neuen Bebauungsplan aufzustellen. Genosse Reumann erklärte hierzu die Zustimmung der Fraktion und verlangte, daß unter allen Umständen den stets von uns vertreten berechtigten Ansprüchen der Laubentkolonisten Rechnung getragen werden muß. Die Versammlung erklärte sich mit der Vorlage und der Anregung unserer Genossen einverstanden. Der Fluchtlinienplan für die Grünauer Straße in Niederschöneweide wurde neu festgestellt. Die Versammlung war damit einverstanden, beim Magistrat Berlin die Errichtung eines Gasthauses auf den Terrassen im Volkspark Wuhlschöde zu beantragen. Dem Erwerb eines Teiles des Grundstücks Adlergestell 19 in Adlershof zum Zwecke späterer Verbreiterung dieses Straßenzuges stimmte die Versammlung zu. Schließlich fand noch ein Fluchtlinienplan und ein Bebauungsplan für den Treptower Ortsteil seine Zustimmung. Die Kommunisten hatten einen Antrag eingebracht, der sich mit dem Schulstreit der „weltlichen Schule“ in Oberschöneweide beschäftigte. Nachdem von der Versammlung ein Antrag der KPD, abgelehnt war, die Eltern der „Weltlichen Schule“ ohne Karten zur Tribüne zu lassen, versuchte ein KPD-Redner weniger mit Geistes- als mit Lungenkraft nachzujodeln, wie „notwendig“ der Streit sei. Genosse Stadtrat Bermuth schilderte ausführlich die Zweckmäßigkeit der Verlegung dieser Schule. Sicherlich ist das eigenartige Verhalten des Elternbeirates mit daran schuld, daß die Schülerzahl dieser Schule von Jahr zu Jahr abnimmt. Die ehemals über 500 zählende Schülerzahl ist heute auf 187 zurückgegangen. Die Ausführungen des Redners fanden, da sie getragen waren von großer Ueberzeugungskraft und Liebe zu den Kindern, die lebhaftige Zustimmung des überaus großen Teiles der Anwesenden. Genosse

Becher schilderte nochmals als Mitglied der Schuldeputation die ganzen Vorgänge und wies nach, daß der Schulstreit unter dem Zeichen kommunistischer Wühlarbeit stehe. In Wirklichkeit käme es den Kommunisten nicht darauf an, die „Weltliche Schule“ zu erhalten, sondern ihr eifrigstes Bestreben ist, gemäß Parole von Rostow, die Schule zu zerbrechen, um dann in den Konfessionsschulen die kommunistische Zellenarbeit zu beginnen. Von dem kommunistischen Vorhaben des Elternbeirates, der auch Mitglied der Bezirksversammlung ist, wurde dies in einer öffentlichen Elternversammlung unumwunden zugegeben. Ein kommunistischer Redner glaubte, dem Genossen Bermuth eine Vorlesung über die Begriffe Proletariat und Weltliche halten zu müssen. (1) Genosse Bermuth gab seiner Bewunderung Ausdruck, daß ein kommunistischer Intellektueller derartigen Unfug zu verzapfen vermag. Ein Vertreter der Demokraten erklärte die Billigung seiner Fraktion zu den Handlungen des Bezirksamtes und führte unter Zustimmung des größten Teiles der Versammlung aus, daß die Bevölkerung des Bezirkes Treptow gerade dem Genossen Bermuth Dant und Anerkennung zolle für die Umsicht und die Liebe, mit der er die Schulangelegenheiten des Bezirkes meisterte. Bürgermeister Genosse Grünow forderte die Eltern auf, nunmehr unverzüglich ihre Kinder wieder zum Unterricht zu schicken. Die Versammlung lehnte die kommunistischen Anträge gegen die Stimmen der Antragsteller ab.

Schulstreit in Oberschöneweide. Freitag, den 9. September, 20 Uhr, findet im Lokal von Imberg, Wilhelmshofstr. 34, die Elternversammlung der weltlichen Schule statt. Alle Eltern müssen wegen der wichtigen Tagesordnung pünktlich erscheinen.

Das Elend der Kieselanpächter.

Wie die Großpächter es sehen.

Zu unserem Artikel im „Vorwärts“ Nr. 390 vom 19. August (Stadtbeilage), der die Bewirtschaftung der Berliner Kieselgüter und die drückende Abhängigkeit der kleinen Unterpächter von den Großpächtern schilderte, geht uns eine Erwiderung zu. Die in dem Artikel genannten Großpächter Langner, Osdorf und Schade, Spandauer, bemühen sich, uns zu überzeugen, daß es ihnen selber nicht gut und den Unterpächtern nicht schlecht geht.

Was die Zuschrift an tatsächlichen Angaben bringt, ist nicht viel. Herr Langner hat in Osdorf nicht 5200 Morgen, sondern 6700 Morgen gepachtet, wovon 3600 Morgen weiterverpachtet sind. Als Pacht zahlt er pro Morgen nicht 1,25—1,50 Zentner Roggen im Jahr, sondern 1,80 Zentner, auch für Gräben, Wege, Hoffstellen und Umland im Umfang von 12 Proz. der Gesamtfläche, mithin pro Morgen nutzbarer Fläche Rotmühl- und Kieselwand rund 2 Zentner. Dazu kommen Kosten und Abgaben, Unterhaltung und Versicherung von Gebäuden, Räumung und Unterhaltung von Gräben, Berieselungskosten, Wegeunterhaltung, Bewalungskosten, im ganzen noch 35,40 M. pro Morgen nutzbarer Fläche. Hiernach berechnet Herr Langner sich die Selbstkosten auf 61 M. pro Morgen nutzbarer Fläche, so daß — sagt er — bei den geringeren Böden der von den Unterpächtern bezahlte Pachtzins nicht einmal die durchschnittlichen Selbstkosten deckt. — Herr Schade zahlt in Spandauer nicht 1,50 Zentner, sondern 1,70 Zentner reinen Pachtzins, auch für Umland usw., dazu treten dieselben Steuern, Kosten usw. wie bei Osdorf. Alle Kosten berechnet er auf 59 M. pro Morgen, und auch er sagt, daß bei geringeren Böden der Unterpachtzins „nicht entfernt die Selbstkosten deckt“. In dieser Aufstellung vermischen wir mancherlei. Der Großpächter nutzt ja auch Hoffstellen, Gebäude, Gräben, Wege. Die Weidenpflanzungen an den Gräben, das von Schäferhunden abgeweidete Gras der Wege, die Erträge der Obstbäume bringen ihm beträchtlichen Gewinn. Langner und Schade „berücksichtigen“ auch die in unserem Artikel geäußerte Meinung, daß die rechtliche Stellung des kleinen Unterpächters in jeder Hinsicht unsicher sei. Schon seit Jahrzehnten seien einjährige Verträge üblich, die fast immer wieder verlängert würden. Jeder Pächter unterliehe der Pachtzinsordnung und könne den Schutz des Pachtzinsgesetzes anrufen. Abschritt der Verträge werde in der Regel nicht verlangt, doch auf Ersordern stets gegeben. Gewiß, das glauben wir den Großpächtern, daß ihnen die Lage der Unterpächter als rechtlich „gesichert“ gilt. Anders denken darüber die Unterpächter, die infolge ihrer rechtlich unsicheren Lage ihr Unterpachtland verloren haben. Die Zuschrift behauptet auch, daß aus dem anderweitig nicht unterzubringenden Kieselwasser den Großpächtern ein noch viel größerer Schaden als den Unterpächtern entsteht, was mit Vertretern der Unterpächter selber festgestellt sei (z. B. für Langner 23 000 M., für seine Unterpächter zusammen 6000 M., für Schade 13 000 M., für seine Unterpächter zusammen 4000 M.). Wie wenn deshalb die Schädigung für die Unterpächter leichter zu tragen wäre!

So sehen die Großpächter der Kieselgüter das Elend der Kleinpächter. Beinahe komisch wirkt in der Zuschrift der Satz: „Es ist unzutreffend, daß die Kleinpächter ein trauriges Los genießen.“ Wissen das die Großpächter so genau? Warum tauschen sie dann nicht mit den Kleinpächtern? Da könnten sie bald merken, ob die Lage eines Kleinpächters so „rosig“ ist, wie sie ihnen scheint.

Die Elternversammlung der 30. Volksschule, Rübendortter Straße 4/5, am 1. September, beschäftigte sich mit den Angriffen, die von sogenannten „christlich-politischen“ Vertretern des Elternbeirates und ihren Hintermännern in geschäftiger Weise gegen den Rektor der Schule, Genossen Zacharias, unternommen werden. Alle diese Machenschaften erweisen sich als Unwahrheiten, die den Zweck haben, unseren Genossen Zacharias zu verächtlichen und das Ansehen, das er sich durch sein Gerechtigkeitsgefühl und aufrichtiges Wesen bei den Eltern und der Lehrerschaft erworben hat, herabzusetzen. In einer Entschließung, hinter der Eltern und Lehrer stehen, wurden alle Vorwürfe entschieden zurückgewiesen. Ferner wurde nach einem Vortrag über den „Reichsschulgesetzentwurf“ eine Entschließung angenommen, in der die völlige Ablehnung dieses Entwurfes zum Ausdruck gebracht wurde. Der Elternbeirat hatte Listen ausgelegt, in die sich die große Zahl der anwesenden Eltern eintrugen, um gegen den Reichsschulgesetzentwurf zu protestieren.

MASSARY Delft **5³ ZIGARETTE** **EDEL WIE DER NAME**

Finnische Wirtschaft.

Die sozialen Bedingungen und die Klassenlage in Finnland.

Bei der in Westeuropa allgemein verbreiteten Unkenntnis der Geschichte der nach dem Weltkriege entstandenen Staaten erscheint vielen der Aufstieg der finnischen Sozialdemokratie zur regierenden Macht als etwas Unerwartetes. Dieser Aufstieg wurzelt in der ganzen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Finnlands; ja er mutet gewissermaßen als die Krönung dieser Entwicklung an.

Nach den statistischen Angaben des Jahres 1901 wurden durchschnittlich nur 23,1 Proz. der landwirtschaftlichen Gesamtläche von den Eigentümern bearbeitet, während der Rest, also der bei weitem größte Teil der Landgüter in Pacht gegeben wurde. Dieses Pachtverhältnis erzeugte eine immer zahlreicher werdende

Klasse von kleinen Pächtern.

die in starker wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Bodeneigentümern standen. Diese zogen es vor, ihr Land mehreren Kleinpächtern in Bearbeitung zu geben, wobei die Pacht zu allermeist durch Arbeit abgetragen wurde. Die Rechtslage dieser Pächter war absolut ungünstig. Der Pächter konnte zwar jederzeit den Landeigentümer im Stich lassen, aber auch dieser den Pächter jederzeit entlassen, d. h. ihn vollkommen brotlos machen. Von 1878 bis im Jahre 1760 stieg die Zahl der Kleinpächter nach und nach bis auf 69 936 im Jahre 1890, wo sie ihr Maximum erreichte und nunmehr langsam zu sinken begann, indem ein Teil in die Städte abwanderte. Dies führt uns zu der zweiten Quelle der Stärke der dortigen sozialdemokratischen Partei, nämlich zur Entwicklung der Industrie und der ihr parallel laufenden

Vermehrung der Arbeiterklasse.

Nach den neuerdings von Martti Kovero veröffentlichten Angaben („Die Landwirtschaft und die Industrie im Wirtschaftsleben Finnlands“, Helsingfors 1923, Seite 16, französisch) wuchs die Zahl der im Handwerk und in der Industrie tätigen Arbeiter von 1885 mit 38 075 bis 1913 auf 136 115. Wir sehen hier also ein Anwachsen im Laufe von 28 Jahren fast auf das Vierfache.

Die wirtschaftliche Gesamtentwicklung Finnlands seit etwa dem Jahre 1880 läßt sich als steigende Industrialisierung des Landes kennzeichnen. Nach den Angaben von Martti Kovero gestaltete sich das projektuale Verhältnis der landwirtschaftlichen und industriellen zur Gesamtbevölkerung wie folgt:

| Jahr | Landwirtschaftliche Bevölkerung: | Industrielle Bevölkerung: |
|------|----------------------------------|---------------------------|
| 1890 | 74,8 Proz. | 6,6 Proz. |
| 1899 | 72,7 | 8,0 |
| 1900 | 68,0 | 10,6 |
| 1910 | 66,3 | 12,2 |
| 1920 | 65,1 | 14,8 |

Die im Jahre 1883 entstandene Sozialdemokratische Partei Finnlands besaß anfänglich ihre Anhänger nur in den Städten unter dem Gewerbeproletariat. Nachdem sie aber in ihr Programm die Agrarfrage aufgenommen hatte, fand sie auch unter den Landarbeitern, den Kleinpächtern und den Kleinbauern Wurzel. In dem finnischen Landtag von 1906 erlangte die Sozialdemokratie als die größte Partei, in dem Landtag von 1907 erhielt sie 80 Mandate (von insgesamt 200), und bei den Wahlen von 1913 90 Mandate.

Finnlands Außenhandel.

Die Entwicklung der Industrie auf Kosten der Landwirtschaft kommt deutlich auch im finnischen Außenhandel zum Ausdruck. Der Export des Jahres 1923 umfaßt (nach S. Särvinen, „Handel und Industrie Finnlands“, Helsingfors 1925, Seite 14 bis 15) etwa 4400 Millionen finnische Mark. Davon entfallen etwa 60 Proz. auf Holzwaren und 30 Proz. auf Produkte der Papierindustrie. Der finnische Import desselben Jahres beträgt demgegenüber 4600 Millionen finnische Mark, wobei Getreide und Getreideprodukte allein im Werte von 545 Millionen finnische Mark eingeführt wurden. Diese beiden Kennzeichen, die offenbar in einem Zusammenhang miteinander stehen: die Passivität der finnischen Handelsbilanz und die Notwendigkeit der Getreideimporten bilden seit

Jahren das ständige Charakteristikum des finnischen Außenhandels, wie die folgende Aufstellung beweist:

| | 1913 | 1920 | 1921 | 1922 | 1923 | 1924 |
|---------|-------------------------------|---------|---------|---------|-------|---------|
| | (in Millionen finnische Mark) | | | | | |
| Einfuhr | 495,4 | 3 625,5 | 3 585,7 | 3 953,1 | 4 800 | 4 965,6 |
| Ausfuhr | 404,8 | 2 926,4 | 3 389,4 | 4 430,3 | 4 400 | 4 713,4 |

1925 war freilich die Handelsbilanz aktiv: Ausfuhr 5548,3 Millionen finnische Mark, Einfuhr 5513,2 Millionen finnische Mark. Die Berringerung der Einfuhr hängt aber nach Kovero mit einer Senkung der Lebenshaltung zusammen.

Die Zukunft Finnlands.

Diese langsame und unbefriedigende Entwicklung der Landwirtschaft im Vergleich mit dem Emporsteigen der finnischen Industrie hat manchen Beobachter dazu geführt, Finnlands wirtschaftliche Zukunft lediglich in der Entwicklung der Industrie zu erblicken. Diese hat in der Tat noch ungeahnte Ausdehnungsmöglichkeiten, einerseits durch das Vorhandensein starker, aber noch ungenutzter Wasserkraften (es sei nur an den Wasserfall von Imatra erinnert), andererseits dank den ebenso ungenutzten Naturvorräten an Kalk, Quarzstein, Schiefer, Torf usw. Demgegenüber macht Kovero wohl mit Recht darauf aufmerksam, daß auch der Landwirtschaft noch Entwicklungsmöglichkeiten bevorstehen. Zurzeit sind etwa nur 6 bis 7 Proz. des finnischen Festlandes bebaut; dazu ist der Bodenertrag sehr steigerungsfähig (die Durchschnittsernte betrug in den letzten Jahren pro Hektar nur 20 Hektoliter, während sie in den landwirtschaftlichen Versuchstationen 60 bis 80 Hektoliter ausmachte). Eine Entwicklung der finnischen Landwirtschaft in beiden Beziehungen kann auch von der Agrarreform erwartet werden, die die Zahl der Landbesitzer und Landeigentümer zu vermehren bestrbt ist.

Die Agrarreform.

Die revolutionären Ereignisse der Jahre 1917 und 1918 gaben den finnischen Staatsmännern einen Denzettel. Sie begriffen wohl, daß, obgleich der russische Bolschewismus die finnische soziale Bewegung besonders scharf aufpeitschte, diese Bewegung ihre tieferen Gründe doch in den einheimischen Verhältnissen hatte. Diese Gründe sind dieselben, die auch für das Wachstum der sozialdemokratischen Partei maßgebend waren: die große Zahl Landloser und Landarmer — hatte doch eine noch in den letzten Jahren vorgenommene Statistik ergeben, daß etwa der dritte Teil der Landbevölkerung überhaupt ohne Grundbesitz war —, ferner das starke Anwachsen des gewerblichen Proletariats, dessen Lage durchaus ungesichert blieb. Der Agrarfrage wandte sich daher die Aufmerksamkeit der Regierung bald nach der Selbständigkeitserklärung Finnlands zu. Durch die Gesetze von 1918, 1921 und 1922 erhielt sie die Befugnis, Güter anzukaufen, auch zu enteignen (doch nicht Güter unter 200 Hektar) und Kleinbesitzungen zu schaffen.

Die erste finnische Arbeitergewerkschaft

entstand im Jahre 1869 unter den Seßern. Zahlreiche andere Gewerkschaften entstanden zwischen den Jahren 1896 und 1900. 1907 entstand der Allgemeine finnische Gewerkschaftsverband, der im Jahre 1910 15 346 Mitglieder zählte; 1915 betrug die Mitgliederzahl schon 30 134, 1917 sprang sie auf 160 695, um 1918 sehr scharf auf 20 740 zurückzugehen. Im Jahre 1922 betrug die Mitgliederzahl wieder 48 176 und stieg seitdem weiter an. Die auffallende Vermehrung im Jahre 1917 erklärt sich durch die damaligen Ereignisse und den vorübergehenden Einfluß des Bolschewismus; ebenso der scharfe Rückschlag. Unter den später eingetretenen normalen Verhältnissen zeigten die Zahlen, wie angeführt der fortschreitenden Entwicklung der finnischen Industrie anders auch nicht zu erwarten war, eine steigende Tendenz, der letzten Endes auch die parlamentarischen Erfolge der Sozialdemokratischen Partei zu verdanken sind. Ihr Einfluß wurzelt — das haben unsere Ausführungen wohl deutlich gezeigt — zu tief in den ökonomischen Bedingungen des Landes selbst, um irgendwie ernstlich erschüttert zu werden.

E. S.

Weber setzen mit jedem Punkt Kurserhöhung ihre Preise automatisch weiter herauf, nutzen ferner die hohen Zölle in der inländischen Preisstellung voll aus, so daß wir bereits auf allen Textilmärkten eine außerordentliche Preissteigerung erleben, die für die gesamte weitere Konjunkturentwicklung eine sehr starke Gefahr bedeutet.

Ein niederschlesischer Montantrust.

Mit staatlicher Beihilfe

Seit Jahren ist das niederschlesische Kohlengebiet Ostpreußengebiet. Die Rationalisierungs- und Konzentrationsbewegung der letzten Jahre hat daran nichts geändert, wenn auch die günstige Konjunktur seit dem englischen Bergarbeiterstreik gute Rückwirkungen hatte. Wie jetzt gemeldet wird, ist eine Fusion sämtlicher Kohlengruben des Reviers zu erwarten. Zwischen den Oberschlesischen Kohlewerten, den Rügigerwerten und den Pleßischen Bergbauvereinen Verhandlungen, die den Zusammenschluß der ihnen gehörigen Gruben zum Ziel haben. Außerhalb des Zusammenschlusses sollen nur die Zechen der Elektrizitätswerte Schlesiens bleiben, die zum Interessentkreis der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, Berlin, gehören und deren Wirtschaftlichkeit durch Stromlieferungsverträge mit der Bewag gesichert scheint.

Zur Durchführung der Fusion soll auch staatliche Hilfe geleistet werden. Die öffentlichen Behörden hatten sich bisher auf den Standpunkt gestellt, daß Staatshilfe nicht in Frage kommen könne, bevor die privaten Gesellschaften von sich aus den Weg zur Rationalisierung beschritten haben. Eine öffentliche Subvention durch Hingabe von Steuermitteln soll nicht erfolgen. Dagegen soll von der Preussischen Staatsbank ein Kredit in Frage kommen, der durch die Bürgschaft des Staates gesichert wird. Durch eine Informationsreise des preussischen Handelsministers nach Schlesien sollen Anfang Oktober die Verhältnisse an Ort und Stelle geprüft werden.

Hundert Millionen für die mittlere Industrie.

In den letzten Tagen verlaute gerüchtweise an der Börse, daß zwischen der Deutschen Bank und einem amerikanischen Bankkonzern Verhandlungen über die Vermittlung einer Großanleihe zur Gewährung von Krediten an die mittlere Industrie Schweden, von Dillon Read u. Co., New York, wurde die Meldung zunächst dementiert, die Deutsche Bank verweigerte die Auskunft. Jetzt meldet die B.Z. Handelsdienst den Abschluß des Abkommens. Danach erhält die Deutsche Bank durch Vermittlung der Firma Dillon Read u. Co. ein fünfjähriges Darlehen im Betrage von 25 Millionen Dollars. In entsprechender Höhe werden in New York 6prozente, im Jahre 1932 fällige Treasuriesnoten begeben. Die 25 Millionen Dollar sollen dazu dienen, an Stelle kurzfristiger Bankkredite mittleren Industrieunternehmen Betriebsmittel auf längere Zeit zur Verfügung zu stellen.

Annäherung zwischen der amerikanischen und deutschen Aluminiumwirtschaft. Die Aluminium-Company von Amerika, der bekannte Aluminiumtrust in den Vereinigten Staaten, hat sich durch Übernahme eines größeren Aktienpaketes an dem bekannten Bauzit-Trust in Zürich beteiligt. Der Bauzit-Trust ist vor längerer Zeit in Gemeinschaft mit führenden Konzernen der ungarischen Metallindustrie, der ungarischen allgemeinen Kohlenbergbau A.-G. und den deutschen Vereinigten Aluminiumwerken sowie der Davao-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft gegründet worden zum Zwecke der Bewirtschaftung größerer Bauzitorkommen in Ätrien, Rumänien und Ungarn. Bauzit ist der für die Herstellung von Aluminium unentbehrliche Rohstoff, den sich die deutsche Aluminiumindustrie durch die Ausfuhr von Italiens und Frankreichs, die zu den bedeutendsten Bauzit fördernden Ländern der Welt gehören, sichern mußte. Die Beteiligung der amerikanischen Aluminiumgruppe an dem europäischen Bauzit-Trust ist der erste Schritt zur Annäherung der amerikanischen und deutschen Aluminiumindustrie. Allerdings spielt auch die Verknappung von Bauzit, die in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten eingetreten ist, bei dem jetzt erfolgten Schritt der Aluminium-Company eine Rolle. Die Bauzitförderung, die in den Vereinigten Staaten im Jahre 1925 ungefähr 322 000 Tonnen betragen hat, ist im Jahre 1926 auf 300 000 Tonnen gesunken, während die Amerikaner ihre Aluminiumzeugung von 70 000 auf ungefähr 86 000 Tonnen steigern konnten.

Der Kapitalhunger der Textilindustrie. Die jetzt fast ein Jahr anhaltende Konjunktur auf den Textilmärkten, die im Frühjahr und Sommer eine seltene Stärke erreichte, hat einen großen Kapitalbedarf der Textilindustrie zur Folge gehabt. So hat die Mechanische Weberei in Hannover-Linden ihr Aktienkapital im Januar dieses Jahres von 6,8 auf 10,5 Millionen und kurz darauf im Mai nochmals um 3,0 auf 13,5 Millionen erhöht. Der jüngste Börsenprospekt zeigt, daß die Umsätze von 14,5 Millionen 1924 auf 16,9 Millionen 1925 und 17,4 Millionen im Jahre 1926 gestiegen sind. — Der Umsatz im laufenden Jahr wird bei der herrschenden Hochkonjunktur die Ergebnisse von 1926 zweifellos noch weit übertreffen. Die gezahlten Dividenden, die in den drei Jahren je 15 Proz. ausmachten, zeugen von riesigen Gewinnen. Neben einem Ausbau der Betriebe dient der Kapitalzufuß auch einer Erweiterung der Interessen der Gesellschaft. So ist sie durch den Ankauf von 90 Proz. des Aktienkapitals der Berliner Weberei M. Wengers u. Söhne A.-G. Berlin zum Herrn der deutschen Webereiindustrie geworden. In ihren beiden Werken Linden und Dagersheim beschäftigt die Gesellschaft zurzeit über 2000 Arbeiter und Angestellte.

Wenn gezahlt werden soll, wird gemammelt. Die deutsche Reinenindustrie hat, als es ihr tatsächlich schlecht ging, vom Reich eine Subvention von 9 Millionen erhalten, die im Oktober d. J. fällig werden soll. Die Reinenindustrie hat inzwischen einen unerwartet günstigen Ausschlag genommen; sie hat ihre Beschäftigung um mehr als 100 Proz. steigern können. Dennoch wird jetzt erklärt, daß den Kreditnehmern die Rückzahlung der Kredite nur unter sehr großen Schwierigkeiten möglich sein würde. Um mehr Eindruck zu erzielen, verweisen sich die Interessenten sogar zu einer Drohung. Falls auch nur Teilbeträge nicht prolongiert werden würden, so erklärt man feien Betriebs Einschränkungen und Arbeiterentlassungen unermidlich. Man kennt diesen Text und auch die Melodie. Hoffentlich kennen ihn auch die verantwortlichen Reichsstellen und handeln danach.

Gute Eisenkonjunktur. Unternehmer gegen Unternehmer. Duisberg hat kürzlich auf der Frankfurter Unternehmertagung unter anderem auch in Konjunkturpessimismus gemacht. Er hat damit die bürgerlichen Blätter unterstützt, die pessimistische Artikel veröffentlichten. Den Herren der schweren Ruhrindustrie gefällt das nicht. Sie haben auch allen Grund dazu. Sie lassen durch die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ erklären, daß die Werke weiterhin mit Aufträgen reichlich versehen, die Lieferfristen zum größten Teil noch sehr ausgedehnt und die Aufträge noch bis Ende dieses Jahres ausreichen sind. Auch der Eingang neuer Aufträge verheißt keine Pessimismus. Außerdem seien vom Eisenbahnzentralamt große Waggonaufträge vorgehen, die für die Eisenindustrie weitere Aufträge bringen werden.

Um ein Drittel mehr Baumwollverbrauch.

Die Glanzkonjunktur der deutschen Textilindustrie. Preiswucher bei billiger Eindeckung.

Die Internationale Vereinigung der Baumwollspinnereien veröffentlicht jeden ihre Halbjahresstatistik über den Baumwollverbrauch der Spinnereien vom 1. Februar bis 31. Juli 1927. Da die Jahresstatistik des Spinnereiverbandes entsprechend dem Baumwolljahr den Zeitraum vom 1. August bis 31. Juli umfaßt, läßt sich somit bereits der Gesamtverbrauch der abgelaufenen Saison überschauen.

Der Gesamtverbrauch der Spinnereien aller Länder stellt sich nach den Angaben der Vereinigung auf insgesamt 25,9 Millionen Ballen gegenüber 24,6 Millionen Ballen 1925/26, erhöhte sich demnach um circa 5 Proz. Der Verbrauch amerikanischer Wolle ist stärker gestiegen, er erhöhte sich von 13,6 Millionen Ballen auf 15,8 Millionen Ballen, also um fast 15 Proz., während der Verbrauch von ostindischem Rohmaterial erheblich gesunken ist. Gegenüber den früheren amerikanischen Schätzungen, die einen Weltverbrauch von 17,5 Millionen Ballen amerikanischer Baumwolle annahmen, bedeutet jedoch die oben veröffentlichte Ziffer eine starke Enttäuschung. Man hatte mit Sicherheit angenommen, daß der Verbrauch der Spinnereien, begünstigt durch den enormen Sturz der Baumwollpreise im Herbst vergangenen Jahres, den wachsenden Eigenverbrauch der Vereinigten Staaten und die stärkere Belieferung der kontinentalen Länder, viel stärker zugenommen hätte, als es die jetzigen Zahlen aufweisen.

Die Gewißheit über den effektiven Verbrauch wird auch auf die zukünftige Preisgestaltung des Rohmaterials hinwirken. Die zukünftige Preisgestaltung des Rohbaumwollmarktes nicht ohne Einfluß bleiben. Die Baumwollpreise sind seit Beginn des Jahres unaufhörlich von der Spekulation in die Höhe getrieben worden. In den letzten Monaten überstürzten sich durch die ungünstigen Ernteberichte, die die spekulativen Kreise durch Übertreibungen geschickt ausnutzten, geradezu die Kurssteigerungen. Der Baumwollpreis, der im Dezember des Vorjahres mit circa 55 Pfening per englischer Pfund den Vorkriegsstand nahezu erreichte, beträgt gegenwärtig fast 1 Mark, hat sich also nahezu verdoppelt. Bei einer derartig enormen Preissteigerung und Verteuerung des Rohmaterials ist für die laufende Saison kaum mit einer weiteren Verbrauchsteigerung zu rechnen. Selbst wenn die diesjährige Ernte infolge Uberschwemmungen nur etwa zwei Drittel der vorjährigen Rekorderte betragen sollte — die letzten Schätzungen lauten auf circa 12,5 Millionen Ballen —, ergibt sich mit dem Uberschuß aus der abgelaufenen Saison von circa 8 Millionen Ballen ein verfügbares Angebot von amerikani-

scher Baumwolle, das den Bedarf der kommenden Saison ganz erheblich überschreiten wird. Bei dieser Abkaplage erscheint der jetzige Preis der Rohbaumwolle völlig ungerechtfertigt und eine Herabsetzung der Rotierungen erforderlich.

Der Baumwollverbrauch ist von allen Fabrikationsländern am stärksten in Deutschland gestiegen. Die deutschen Spinnereien verarbeiteten viel mehr Rohmaterial als in den Vorjahren, wie die folgende Gegenüberstellung zeigt:

| Deutschlands Baumwollverbrauch | |
|--------------------------------|------------------|
| August 1924 bis Juli 1925 | 1,2 Mill. Ballen |
| 1925 | 1,1 |
| 1926 | 1,5 |

Gegenüber dem Vorjahr ist also der Spinnerverbrauch um mehr als ein Drittel gestiegen. Der Halbjahresverbrauch des laufenden Jahres übertrifft den Bedarf der Spinnereien in der Hochkonjunktur des ersten Halbjahres von 1925 um circa 5 Proz. und bleibt hinter dem Vorkriegskonsum nur noch um circa 10 Proz. zurück.

Diese Ziffern beweisen von neuem, daß die deutsche Textilwirtschaft, und speziell die Baumwollindustrie, im Zeichen ausgeprägtester Hochkonjunktur steht. Viel beträchtlicher als die Umsätze haben sich jedoch die Gewinne der Industrie erhöht. Die Preise für Baumwollgarne und -gewebe sind bei dem Baumwollpreissturz im vergangenen Jahre nur unbedeutend ermäßigt worden, den steigenden Rohstoffpreisen jedoch unverzüglich und in vollem Ausmaße gefolgt. Durch die starke Vereindebung beim Tiefstand der Preise fallen nun speziell den Spinnereien noch große Sondergewinne zu.

Die deutschen Spinnereien haben bei ihrer Materialbeschaffung offenbar noch bedeutend glücklicher operiert als die Fabriken der Konturrentländer. Nach der Vorratsstatistik des Internationalen Spinnereiverbandes erhöht sich die Fabrikvorräte an amerikanischer Wolle in der ganzen Welt gegenüber den Vorjahren von rund 2 Millionen Ballen auf 3 Millionen Ballen, also um etwa 50 Proz., die deutschen Fabrikvorräte an Rohbaumwolle erhöht sich dagegen nahezu um 100 Proz., wie die folgende Aufstellung zeigt:

| Baumwollvorräte der deutschen Spinnereien | |
|---|----------------|
| Am 31. Juli 1926 | 135 000 Ballen |
| Am 31. Januar 1927 | 203 000 |
| Am 31. Juli 1927 | 273 000 |

Von dieser starken Vorverlorgung der Industrie zu relativ billigen Rohstoffpreisen hat der Konsument freilich bisher nicht den geringsten Vorteil gehabt. Die Spinner und

Der Ziegelstein.

Von Max Barthel.

Der Oktobertag war sommerlich verglüht. Aus der Steppe stieg die Dunkelheit, und nichts war mehr sichtbar als der Schattenring der Fischereisiedlung, die ihre ersten Lichter leuchten ließ. Einsame Hunde der tatarischen Fischer bellten über die verdunkelte Wolga. Am Rande des Stromes stand oberhalb der Landungsbrücken, die wie zwei gespenstige Arme in das schwarze, gurgelnde Fluten des Stromes griffen, ein Blockhaus. Einige Männer saßen im kahlen Hauptzimmer. Der Lagerverwalter Granach, ein malarialkranker Mann in den vierziger Jahren, führte das Wort. Er war, wie Charly Moser, von dem noch die Rede sein wird, ein ehemaliger Kriegsgefangener.

"Babuschkín ist heute abend ertrunken," sagte Granach feujzend, "Babuschkín, die treue Seele vom 'Gothnen Sand'." Sein Boot wurde von einer Barke, die mit Ziegelsteinen beladen war, gerammt. Die Taufel hatten es ja eilig, stoppten kaum zehn Minuten die Fahrt, kielten neue Segel auf und schwammen weiter. Karau-Rusch, der Kalmück, fand Babuschkín blutig am Ufer. Die Strömung hatte ihn angepöblt. Er war tot. Sein Kopf war zertrümmert, als habe er einen furchtbaren Schlag bekommen. Die Barke hatte das Boot gerammt, man fand es einen Kilometer weiter unten. Die Wasserpolizei ist benachrichtigt, aber sie macht, wenn sie die Schweine in der Barke fassen, den armen Babuschkín auch nicht mehr lebendig. Sein Schädel ist durch ja einen verdammten Ziegel vollkommen zertrümmert. . .

Ein Ziegelstein ist eine furchtbare Waffe. Charly, ja, und auch ich habe sie einmal gespürt. Damals war ich noch ein ganz junger Bengel, sechzehn Jahre alt und voller Romantik. Ich weiß nicht, ob eure Wege bis heute immer glatt und eben waren, wendete sich Granach an uns. Meine Wege waren es nicht. In der Jugend ist viel mehr Finsternis als Licht, viel mehr Gefahr und Verwirrung als später. Die Verkürzung der jungen Jahre ist sehr oft nur eine Angelegenheit der alten Dichter, die sich ausgeschrieben haben, als Wahrheit und Wirklichkeit. Denkt selber nach über eure Kengste. . .

Mit sechzehn Jahren interessiert man sich nicht jeden Tag zehn geschlagene Stunden für Rumbelien, Bundeisen, Banbeisen und Winteleisen, aber in dem Geschäft in Augsburg, in dem ich damals arbeitete, sollte ich mich durchaus dafür interessieren. Ich tat es nicht und fiel bald davon. Marchierte auf Berlin zu und fand unterwegs einen Freund. Berlin war unser Ziel. Aber eine Stadt ist niemals Ziel oder Ende, sie ist immer nur ein Anfang. Charly, nicht mehr wie unser Blockhaus, das heute noch geschichtslos ist und in zehn oder zwanzig Jahren an der Hauptstraße einer neuen Siedlung stehen kann. Es kommt nämlich darauf an, was man aus den Dingen macht, und nicht, was die Dinge aus einem machen, das ist der große Unterschied und will beachtet sein.

Wir wollten Berlin erobern, aber Berlin eroberte uns. Als wir keinen Pfennig Geld mehr hatten, ließen wir uns durch einen zufälligen Bekannten überreden, Arbeit im Ruhrgebiet anzunehmen. Der Bekannte war der zufällige Bekannte von vielen jungen Leuten, die in Berlin hungerten. Wie eine Hyäne war der Kerl, Charly, eine Hyäne auf dem Schlachtfeld des Lebens. Von dem Stiefenvermittler, durch den wir die Arbeit bekamen, kriegte er für jeden ausgewachsenen jungen Burschen drei Mark. Dafür hatte er auch seinen besten Freund verkauft. Vorausgesetzt natürlich, er hätte einen besten Freund gehabt.

Wir fuhren an einem späten Abend von Berlin los und kamen im Morgengrauen im Ruhrgebiet an. Wir hatten uns für keine Grube und auch für kein Holzwerk verpflichtet, wir hatten Arbeit in einer Ziegelei angenommen. Den Kontrakt von damals kenne ich nicht mehr. Mit sechzehn Jahren unterschreibt man jeden Kontrakt. Am frühen Morgen kamen wir an, sagte ich, und durch Nebel und Rauch konnte man das Feuer der Hochöfen sehen. Das ganze Land schien aus Rauch und Feuer zu bestehen. Dazu dröhnte unterirdisch die schwere Arbeit. Der erste Eindruck war, als müßte die schwere Arbeit immer mit Rauch und Feuer verbunden sein. Aber der Eindruck ist falsch. . .

Unser Freund Karau-Rusch ist ein Kalmück, und er kennt nicht die Arbeit in einer weißrussischen Ziegelei. Er kennt nur sein Dorf in der Steppe und den Fischfang in der Wolga. Sein Gott ist ein goldener Buddha, der über das Schwergewicht der Welt lächelt. Unser Gott damals war kein goldener Buddha, Charly, er hieß Kuhlentamp und lächelte selten. Er war nämlich der Antreiber in der Ziegelei, in der neben uns zwanzig polnische Wandearbeiter schufteten, wie eben nur polnische Arbeiter schufteten können, die der Höllepein ihrer Gutsherren entlaufen sind. Unser Kuhlentamp trank gern Schnaps, und in der rechten Hand trug er immer eine Hundepelle. Das kann ja schön werden, dachte ich schon am ersten Tag. Mein Freund kam an die Presse, und ich mußte an die Vork. Dieser eiserne Bogen war wie ein Schiffsal. Und ich habe mich ihm entgegengestellt bis zur Bewußtlosigkeit, kann ich euch sagen, und am Abend dachte ich, Mensch, deine Knochen sind zerbrochen und deine Haut ist zerkratzt. Aber der Mensch erträgt mehr als ein Tier. . . Mit blutigen Händen schob ich die Karre über die Schienen und Drehscheiben. Aber die Drehscheiben waren ausgeleierte, und wenn sie dann richtig im Schwung waren, rissen sie uns mit der Karre herum im Kreis. Bis der Kuhlentamp kam. Da nahmen wir uns zusammen und schafften es doch.

"Noch ein Glas Tee, Charly."

Charly brachte den Tee, wir schliefen und hörten die halligen Schritte Granachs, der so gierig trank, als müßte er jetzt nach den Staub hinunterschlucken, den er in jener Ziegelei eingeatmet hatte.

"Er brüllte uns an, der Kuhlentamp," erzählte Granach weiter, "und am Abend sagte mein Freund Karl zu mir: 'Hier werde ich nicht alt, Hans, und wenn der Alte morgen wieder so tobt, da habe ich ab.' Ohne zu überlegen sagte ich: 'Und ich habe auch ab, Karl, und wir machen nach Hamburg.'"

Am nächsten Tag war Kuhlentamp nicht da, er kam erst am übernächsten Tag, und da kam der große Krach. Es war kurz vor der Mittagszeit. Ich arbeitete an der Presse und Karl war an der Vork beschäftigt. In der verfluchten Drehscheibe ging es los. Das Was tonzte wie verrückt herum, und die Leute konnten den Wagen nicht in das richtige Gleis bringen. Da häßte der Kuhlentamp mit der Hundepelle hinzu und brüllte: "Na, ihr Pollacken, ich soll mach mit der Peitsche kommen?" Da brüllte der Karl leuchtend zurück: "Wir sind keine Pollacken, und wenn wir Polen wären, da brauchen wir die verdammte Hundepelle auch nicht. Das

Amerika verbietet die Ozeanflüge.



„Nieder ertrunkene Flieger, ach — ui languellig! Sollen sich mal endlich andere Todesensation ausdenken!“

sollen Sie endlich wissen." Da ließ der Kuhlentamp die Peitsche durch die Luft sausen und brüllte: "Du hast das Maul zu halten, du trummer Hund, du trummer!" Da wird der Karl ganz weiß im Gesicht und geht mit beiden Fäusten auf Kuhlentamp zu und schlägt sie ihm in die Backe. Das hätte ihr sehen müssen: ein kleiner Ziegenbock greift einen Büffel an!

Wir sahen die Arbeit aus und ließen die Presse leer laufen, und wir alle, auch die Polen, blühten auf Kuhlentamp und auf Karl, auf den kleinen David, der den Riesen Goliath angreift. Und wie verhält sich der Riese Goliath, Charly? Schlägt er vielleicht wieder? Nein, er schlägt nicht wieder, er verzieht kaum das Gesicht. Er hat die Hundepelle fallen lassen und greift hinter sich bedächtig in die Vork, holt sich einen teilschlaggepreßten Stein und schlägt ihn dann schnell von oben herab dem Karl auf den Kopf. Das war so niederträchtig und gemein, so heimtückisch und unerwartet, daß wir alle erstarrten. Der Riese Goliath nimmt einen Stein und schlägt den kleinen David nieder!

Karl stürzte auf die Erde. Blühlich ting Kuhlentamp an zu lachen, als sei das alles nur ein vortrefflicher Scherz, ein mohl-gelungener Spott. Er lacht und lacht und wendet sich dann, immer noch lachend, der Presse zu und schreit: "Los, ihr Pollacken, arbeitet, sonst verkauft ihr ja die Maschine!" Da klatschte aber ein neuer Stein durch die Luft, fiel scheinbar aus dem blauen Himmel und warf den Kuhlentamp quer über die Schienen. Ich lief zu Karl, aber ein polnischer Arbeiter war mir zuvorgekommen, hielt den Betäubten in den Armen, massierte die Brust und machte künstliche Atmungen. Nach einigen Minuten kam Karl zu sich. Wir schleppten ihn in die Kantine. Kuhlentamp aber kam nicht mehr zu sich. Sein Blut quoll in dicker Lache über die Schiene.

Wer diesen Stein geworfen hat, weiß ich nicht. Ich sah nur den einen Schlag auf Karl, und als der zweite Stein fiel, war er für mich einfach nur der andere Ball in dem grauenvollen Spiel, das der Kuhlentamp begonnen hatte. Wer der Gegenpieler war, weißt ihr wissen? Wahrscheinlich ein polnischer Arbeiter, der nicht den polnischen Knuten entlaufen war, um unter deutschen Hundepelleitischen zu arbeiten. In jedem Staunen ruht ein Rebell. . .

Blühlich wurde die Türe aufgerissen, die Nachtühle stieß ins Zimmer, und mit dem freien Atemzug von der Wolga kam ein Mann vom Wollerschuh und meldete, daß die Kalmücken in unserem Fanggebiet räuberien. Wir gaben dem Mann die strengsten Instruktionen und vergaßen vollkommen, ihm auch die große Barkasse zur Verfügung zu stellen.

"Karl kam sehr bald zu sich," fuhr Granach fort, als der Störenfried gegangen war. "Und wir liehen uns die Papiere geben. Wir bekamen sie auch, trotzdem vierzehntägige Kündigung vorgeordnet war. Auch in die polizeiliche Untersuchung wurden wir nicht verwickelt. Der Alte gab uns die Papiere. Ich glaube, der Ziegelstein hat ihn an jenem Mittag auch gestreift. Er war ja nur solange der Herr, solange irgendein Kuhlentamp mit der Hundepelle für ihn knallte. Am Abend kam die Polizei, aber wir waren schon über alle Berge. In Hamburg trennten wir uns. Karl bekam Arbeit auf einem Schiff. Später hat er auch einmal geschrieben: 'Nieder Hans,' schrieb er, 'ich schreibe aus Amerika und denke immer noch an unsere Wanderschaft. Das waren Tage! Ich denke auch an den Ziegelstein, der mir das Leben rettete.' Seht, so ein Kind war der Karl: der Ziegelstein, der ihm das Leben rettete! Und dabei war es nichts als ein blinder Zufall, daß der Kuhlentamp einen ungedrängten Ziegel erwischte!"

"War das auch ein Zufall, daß der polnische Arbeiter einen gedrängten Stein schleuderte?" fragte Charly.

"Nein, das war kein Zufall, denn der Büffel Kuhlentamp konnte nur durch einen richtigen Ziegel erledigt werden. . ." "Ich glaube," sagte Granach mit neuer Stimme, "ich glaube, wir sollten die Kalmücken nicht allzuernst nehmen und mit der Barkasse lieber den alten Babuschkín nach Astrachan bringen, damit er ein richtiges Grab bekommt. Er hat es verdient, das tapfere Seelchen."

Am nächsten Morgen fuhren wir den toten Babuschkín nach Astrachan. Trotzdem er, als er lebte, nur ein ganz kleines Boot besaß, gingen die Matrosen der Handelsflotte und viele Wolga-schiffer hinter seinen Sarg. Auch Karau-Rusch, der Kalmück, nahm Urlaub vom Fischfang und gab seinem Genossen die letzte Ehre.

Sprachunterricht im Mutterleib.

Interessante Beobachtungen an taubgeborenen Tieren.

Von Dr. G. B. Mendel.

Man sollte gar nicht glauben, wie häufig unter unseren Haustieren Taubheit von Geburt an ist. Aber da diese Taubheit eigent-lich nur bei sorgfältiger Beobachtung erst bemerkbar wird, so kommt auch nur ein Bruchteil der Fälle überhaupt zu unserer Kenntnis. Sehen wir zunächst einmal völlig ab von den japanischen Tanj-mäusen, denen die Gehörlosigkeit künstlich angebracht wurde und die gerade deshalb ihre grotesken Drehbewegungen ausführen, um mittels des nun übersteigerten Geruchsinnes in wirbelnder Fahrt sich hinreichend zu orientieren; belassen wir uns vielmehr nur mit solchen Fällen, wo diese Taubheit als Krankheit auftritt. Am bekanntesten dürften dafür wahrscheinlich die weißen An-gorakaten geworden sein.

Sagt man doch, daß alle weißen Angorakater mit blauen Augen regelmäßig taub seien, die Katzen dagegen nur selten. Nach meinen Erfahrungen stimmt diese Regel freilich nicht ganz. Ich kenne derartige Kater, die ausgezeichnet hören, umgekehrt aber auch Katzen, die taub sind. Jedenfalls kann man sagen, daß diese Rasse durch Überzüchtung unbedingt dazu neigt, den Fehler zu vererben. So befindet sich z. B. in meinem Besitz ein weibliches junges Käthen von siedenlosem Weiß, das nur einen Schuß Angorablut in seinen Adern trägt, das aber trotzdem auch angeborene Gehörlosigkeit als Koffererbt überkommen hat. Dabei hat das Tierchen nicht einmal zwei blaue Augen, sondern nur eines, während das andere grün geirnt ist.

Und damit mein Feh nicht allein steht, hatte ich außerdem noch einen jungen weißen Spitz, der ebenfalls stottauð geboren war. Wie schwer bei beiden Tieren der Fehler zu erkennen war, möge man daraus erfahren, daß es bei dem Hund fast einen Monat, bei der Katze immerhin über zwei Wochen dauerte, bis wir dahinter kamen, daß sie nicht hören. Man sieht daraus, daß das ganze Benehmen der Tiere derart normal war, daß man kaum auf den Gebanten kommen konnte, sie könnten einen Sinnesfehler haben. Hieraus aber lassen sich einige interessante Schlüsse über das große Thema ziehen: Überwiegen bei den Tieren angeborene Fähigkeiten und Instinkte oder lernen sie das meiste für ihr Leben wichtige erst nach der Geburt? Ich möchte sagen, daß die wenigen Beobachtungen an diesen beiden Einzelfällen doch schon zu dem Schluß berechtigen. Fast alles Lebensnotwendige an geistigen — und größenteils sogar auch körperlichen — Fähigkeiten empfängt das junge Tier bereits im Mutterleib!

Wie nämlich wäre es sonst möglich, daß der taubgeborene kleine Hund und das ebenso sinnewertruppelte Käthen sämtliche Laut-äußerungen genau so bringt, wie die normalen Artgenossen? Der Hund bellt, miault, knurrt oder jault nicht um einen Deut anders, als seine gesunden Geschwister; das Käthen miaut, jault, knurrt und schnurrt in den leisesten Tonanancen wie jede andere Rasse! Nun wird man einwenden, beide Tiere könnten erst eine Weile nach der Geburt durch irgendeinen Unfall oder etwa eine Erkrankung ihr Gehör verloren haben. Das aber ist hier ausgeschlossen. Nicht nur waren beide von Geburt an kerngesund, es sind vielmehr auch wirkliche organische Verkümmierungen im inneren Ohr bei ihnen festgestellt worden.

Da also beide rettungslos taub geboren sind, so hatten sie auch keinerlei Möglichkeit, ihre "Sprache" — und eine verhältnismäßig recht vielseitige, reich modulierte Sprache — mit dem Ohr aufzu-nehmen und zu erkennen; sie war eben angeboren! Während taubgeborene Menschen! u d e r nur mühselig den Klang unserer Worte imitieren lernen — immer bleibt ihnen die Taubheit anhör-bar —, während selbst die menschlichen Naturlaute vielfach bei ihnen fremd klingen, haben also die taubgeborenen Tiere alle Elemente ihrer natürlich wesentlich einfacheren Sprache bereits als Eingeborene in ihre Gehirnanordnungen eingepreßt erhalten. Für unsere Biologen und Physiologen dürften also derartige kleine Beobach-tungen recht wichtig und interessant sein. Sie könnten ein erhebliches Bemittelmittel für gewisse Theorien werden, sofern nicht diese leicht ausstellenden Versuche bereits bekannt sein sollten. Wie es scheint, ist das aber nicht der Fall, da mir bisher in der einschlägigen Literatur nichts darüber aufgetroffen ist.

Bibliotheken. Die größte Bibliothek der Welt ist die Bibliothéque Nationale zu Paris mit einem Bestand von 25 Millionen Bänden, erst dann kommt die Preussische Staatsbibliothek in Berlin mit 21 Millionen Bänden. Da Deutschland die meisten Bibliotheken besitzt, stehen wir mit einem Bestand von 44 Millionen Bänden an erster Stelle. Würde man diese Bücher aufeinander legen, so erreichten sie eine Höhe von 1200 Kilometern; stellte man sie neben-einander, erhielte man ein Band, das von Berlin bis Madrid reicht.

Billige Lebensmittel

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseestr.

Sonderangebot:
Hawai - Ananas 1³⁰
 1 Dose (8 Scheiben)

Winfuococum

Sülzwurst Pfund 95 Pf.
 Speckwurst Pfund 95 Pf.
 Landleberwurst Pfund 95 Pf.
 Jagdwurst Pfund 1.20
 Hildesheimer Art Pfund 1.30
 Mettwurst Pfund 1.30
 Feine Leberwurst Pfund 1.40
 Blerwurst Pfund 1.70
 Magerer Speck Pfund 1.20
 Teewurst Pfund 1.65
 Holst. Salami Pfund 1.70
 Mausschinken Pfund 2.00

Wild u. Geflügel

Jg. Gänse (frisch geschlacht.) 98 Pf.
 Jg. Enten (frisch geschlacht.) 1.20
 Jg. Brathühner (frisch geschlacht.) 1.35
 Suppenhühner (frisch geschlacht.) 95 Pf.
 Poulets Stück 1.15
 Rebhähner Pfund 1.25

Frisches Fleisch

Berliner Schlachthausware

Kassler Pfund 1.18
 Schweinekamm u. Schaft Pfund 1.20
 Schweinekotelet Pfund 1.30
 Schweineschnitzel Pfund 1.40
 Eisbein mit Spitzeln, gep. Pfund 68 Pf.
 Rücken fett bratfertig Pfund 96 Pf.
 Schmorfleisch Keule o. Ka. Pfund 1.28

Hammelfleisch dicke Rippe Pfund 98 Pf.
 Kalbskamm Pfund 88 Pf.
 Kalbsblatt ohne Haxen Pfund 1.10
 Kalbskeulen im ganzen, bis 9 Pf. 1.16
 Gehacktes Pfund 75 Pf.
 Rinderleber Pfund 98 Pf.
 Pa. Rinderlunge Pfund 26 Pf.

Gefrierfleisch

Pa. Ochsenmorfil. o. Ka. Pf. 98 Pf.
 Pa. Ochsenfleisch o. Ka. Pfund 76 Pf.
 Pa. Ochsenfleisch Pfund 52 Pf.
 Pa. Hammelfleisch (d. Rippe), Pf. 78 Pf.
 Pa. Hammelrücken Pfund 88 Pf.
 Pa. Hammeikeulen Pfund 98 Pf.
 Pa. Schweineköpfe mit Backe Pfund 30 Pf.
 Pa. Kuheuter Pfund 24 Pf.

Fische

Seelachs o. K., l. g. Pfund 10 Pf.
 Schellfisch Pfund 13 Pf.
 Goldbars Pfund 17 Pf.
 Kabilau o. K., l. g. Pfund 22 Pf.
 Fischfilet Pfund 22 Pf.
 Leb. Karpfen Pfund 1.15

Gemüse und Obst

Blaue Kartoffeln 10 45 Pf.
 Weisskohl Pfund 3 Pf.
 Rotkohl Pfund 5 Pf.
 Möhren gewaschen, Pfund 6 Pf.
 Dauerzwiebeln Pfund 7 Pf.
 Wirsingkohl Pfund 9 Pf.
 Tomaten Pfund 15 Pf.
 Musapfel Pfund 16 Pf.
 Graubirnen Pfund 15 Pf.
 Malvasier Pfund 18 Pf.
 Essapfel Pfund 20 Pf.
 Goldparmänen Pfund 30 Pf.

Öle

Frühstückskäse Stück 12 Pf.
 Quadatkäse Pfund 35 Pf.
 Schles. Kümmelkäse Pfund 45 Pf.
 Holländer Pfund 75 Pf.
 Edamer Pfund 76 Pf.
 Limburger vollfett, Pfund 90 Pf.
 Steinbuscher vollfett, Pf. 95 Pf.
 Tilsiter vollfett Pfund 95 Pf.
 Emmenthaler o. Rinde Pf. 1.60

Olivenöl

ca. 1/2 Liter 1.10
 1 Liter 2.10
 1 1/2 Liter 3.85

Erdnussöl

ca. 1/2 Liter .60
 1 Liter .98
 1 1/2 Liter 1.80

Aussergewöhnliches Sonderangebot!

Himbeersaft 1²⁵

in vorzüglicher Qualität, mit Raffinade eingekocht, 1/2 Champagner-Flasche

Preis ohne Flasche

Rotor Johannisbeersaft 5 Liter 95 Pf., 1 Liter 19 Pf.
 Sonnenblumenöl Spezialität 5 Liter 1.50, 1 Liter 30 Pf.
 Original Insel-Samos 2 Liter 2.90, 1 Liter 1.45

Römlingwocum

Fettbücklinge Pf. 30, 38 Pf.
 Seelachs geräuchert, Pf. 40 Pf.
 Schellfisch geräuch., Pf. 38 Pf.
 Flundern Pfund 40 Pf.
 Makrelen Pfund 38 Pf.
 Bundeale Pfund 45 Pf.
 Stückenlachs Pfund 1.80

Kolonialwocum

Weizengriess Pfund 20 Pf.
 Hartgriess Pfund 28 Pf.
 Italienischer Reis Pfund 28 Pf.
 Tajekreis Pfund 22 Pf.
 Eier-Bandnudeln Pfund 45 Pf.
 Eier-Makkaroni Pfund 55 Pf.
 Gebrannte Gerste Pfund 23 Pf.
 Malzkaffee 1-Pfund-Paket 30 Pf.

KONFITURE

Zwetschen 95 Pf.
 Aprikosen 1.20
 Erdbeer 1.40

Ab Montag, den 12. September 1927

veranstalten wir in unseren Häusern Leipziger Str., I. Stock, Alexanderplatz, II. Stock, Frankfurter Allee, II. Stock, Wilmerdorfer Str., I. Stock, Belle-Alliance-Str., I. Stock

Mode-Vorführungen.

Die Vorführungen finden in allen Häusern vorm. 11 Uhr und nachm. 3 1/2 Uhr statt. Karten sind ab Sonnabend, den 10. September (soweit Vorrat), an den Kassen der Damen-Konfektions-Abteilungen kostenlos erhältlich.

Kaffee Pfund 2.10
Perlkaffee Pfund 2.45
Guatemala Pfund 2.80

Schokoladenkeks 1/2 Pf. 33 Pf.
Rambomben 1/2 Pf. 25 Pf.
Vollmilch und Vollmilch-Nuss Tafel 100 g. 3 Tafeln 1.10

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 9. 9. 27
 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Anf. 8 Uhr
Barbier v. Bagdad

Freitag, 9. 9. 27
 Städtische Oper Bismarckstr. Turn II, Anf. 8
Rheingold

Städt. Schauspiel. Am Gendarmenpl. 8 Uhr
Maß für Maß

Städt. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr
Herodes und Mariamne

Deutsches Theater
 Norden 10334-37
 4 U. Ende 11 U.
 Letzte Aufführungen!
Der Arzt am Scheideweg
 Komödie von Bernard Shaw
 Dienstag, den 13.
Troilus u. Cressida

Kammerspiele
 Norden 10334-37
 8 U. Ende 10 1/2 U.
Ihr Mann
 Lustspiel von Paul Géraldy

Die Komödie
 Bismarck 2414/7316
 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2
Zinsen
 Komödie von Bernard Shaw

Piscatorbühne
 (Theat. u. Nollendorfsplatz)
 Kurfürst 2091/93
 8 Uhr.
Hoppla, wir leben!
 von Ernst Toller
 insz. Erwin Piscator
 (Theat. u. Nollendorfsplatz)

Komödienhaus
 Norden 6304
 Nur noch 8 Vorstellungen
 Lustspiel des Meisters
"Habima"
 7 1/2 Uhr
Dybuk

Berliner Theater
 Dönhoff 170
 Eröffnungsvorstellung:
 7 1/2 Uhr
Léonie
 Lustspiel von Leo Lenz

Neues Theater am Zoo
 Str.: Eduard Geyer
 Täglich 8 1/2 Uhr
Drei lustige Komödien
 von Thoma
 Preise 1, 1.50, 2,-
 3,- M. usw.
 Tel.: Steinplatz 5371

Thalia-Theater
 8 1/2 Uhr
Der rote Hahn

Schauspielhaus
 Dis. Künstler-Th. 8 Uhr
"Die Dame von Maxim"

Lessing-Theater
 8 Uhr
"König Heinrich IV"

Walhalla-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde
 Ein Spiel von Liebe, Lenz und Wein mit Gesang u. Tanz.
 Parkett statt 4 Mk.
 (inkl. auch Sonntags) nur 60 Pf.

In 5 UFA-Theatern

Der Letzte Walzer

Nach der bekannten Operette von Oscar Straus, Julius Brammer, Alfred Gruenwald
 Ufa-Paramount-Film im Verleih der Parufamet

Regie: Dr. A. Robison

In den Hauptrollen:
Liane Haid / Suzi Vernon
Willy Fritsch / H. A. Schlettow

Wochentags 7 9
 Sonntags 5 7 9

UFA-THEATER
TURMSTRASSE
KÖNIGSTADT
ALEXANDERPLATZ
FRIEDRICHSHAIN
WEISSENSEE

Endlich erreicht!
Meine 2 Schlager

Dessert-Obstwein 95 Pf.
 vollkommen in Qualität, feinfaltig im Geschmack, süßig, fein, leicht, ca. 14 1/2 Liter

Spez.-Obstwein 1.05
 herrlich an Süße, billig im Preis, feurig, süßer Tafelwein ca. 14 1/2 Liter

Ueberzeugung macht wahr! Kostproben gratis!

Echter Apfelwein, herb z. Bewe. Lit. 50 Pf.
 Echter Traubenwein, süß, Lit. 1.30
 Echter Bräutchenwein, süß, Lit. 1.40
 Echter Melaga, süß, Lit. 1.50

Feinstes süßes Apfelwein Lit. 75 Pf.
 Feinstes Insel Samos süß, Lit. 1.00
 Feinst. Samos macht süß, Lit. 1.00
 Feinstes Douro Portwein süß Lit. 2.90

"Montagne"-Rotwein Fl. 0.75
 De las Casas Fl. 1.15
 Echte Bordeaux-Weine Fl. 1.50

Deutsche Weißweine Fl. 1.15
 Ecksheimer-Jchlöss Fl. 1.35
 Deutsche 1927er Weißweine Fl. 1.90

Preise verstehen sich ausschließlich Glas.
Ausschank direkt vom Fass

Feinstes Tafel-Aquavit für Kenner 1/2 Fl. 2.25 Liter 2.95
 Feinstes Weinbrand Versuch... Stern 1/2 Fl. 2.50 Liter 3.20
 Echter deutscher Weinbrand... Stern 1/2 Fl. 3.45 Liter 4.30
 Alle Edeliköre bis 38 1/2 1/2 Fl. 3.55 Liter 4.45

Eduard Süsskind
 Likörfabrik - Weingroßhandlung
Hauptgeschäfts: Brunnenstraße 42

Neukölln, Schloßstr. 121
 Neukölln, Berlin Str. 13
 Moabit, Wilmauer Str. 25
 Berlin, Grünauer Str. 15
 Charlottenburg, Wilmerdorfer Straße 157

Berlin, Petersburger Str. 60
 Berlin, Chausseestr. 76
 Berlin, Mühlentstr. 144
 Berlin, Köpenicker Str. 67
 Charlottenburg, Wilmerdorfer Straße 157

Lieferungen nach auswärt. von 10.- an
Größtes Spezialgeschäft seiner Art in Deutschland
 Korbflaschen, Kruken und Flaschen werden geliehen.

Volksbühne
 Theater am Blücherplatz Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr
George Dandin

Ein Sommernachts-traum.

8 SCALA
 Nollendorf 7360
Die September-Varieté-Revue
 Sonnabende u. Sonntags 2 Vorstell.
 3 1/2 u. 8 Uhr - 3 1/2 ta ermäßigten Preisen das ganze Programm.

8 Uhr Winter Varieté Garten
 Räucher gestaffelt
Jasna Selim und Dr. Ralph Benatzky

Quedlinburg
 die alte schöne Stadt
 Kostenlose Auskunft d. Verkehrsamt.

Beleuchtungskörper

Gegen Monats- 12 Raten

Raddatz & Co.
 Berlin, Leipziger Str. 122-123

Grosses Schauspielhaus.
 Tägl. 11 Ende 11 U.
DER MIKADO
 Die neue CHARELL-Inszenierung mit **Pallenberg Rita Georg Bendow Jankuhn Szöke Szakall Werkmeister Westemeier**

Jackson Boys
Sunshine Girls
Vorverkauf 10-6 Uhr

Theater des Westens
 Nur noch 10 Tage!
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Die Tugendprinzessin
 Hella Mißy, Arthur Sell, Marlene Ludwig, Carla Kallner, Edith Kern, Bayler, E. Löwenh. Preise 1, 2, 3 M. usw.

Wallner-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Alt-Heidelberg
 Lustspiel von Meyer-Festner
 Mariani, Kapler, Stöckel, Maril
 Preise: 1,-, 2,-, 3,- M. usw.

Trianon-Theater
 8 1/2 Uhr:
So ein Mädel
 (Das Extemporale)
 Lustspiel von Hans K. Fehrer
 Hans Thom, Hans Klein, Maßberg, Toni Renz, Armin.
 Vorzeiger zahlen für Parkett nur 60 Pf.

Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr
"Filmromantik"

Walhalla-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde
 Ein Spiel von Liebe, Lenz und Wein mit Gesang u. Tanz.
 Parkett statt 4 Mk.
 (inkl. auch Sonntags) nur 60 Pf.

Reichshallen-Theater
 Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
 Zum Schluß: Eine Hochzeit in der Mülletstraße
 Nachmittags: Halbe Preise, volles Programm.

Dönhoff-Brettli
 Varieté, Konzert, Tanz

Theater am Kottbuser Tor
 Kottbuser Straße 6.
 Täglich 8 1/2 u. Sonntag nachm. 3 U.
Elite-Sänger
 in ihrem Schlager-Programm!
 Volkspreise von 30 Pf. bis 2.50 M.
 Sonntag nachmittags:
Große Familien-Vorstellung
 Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1.75 M.
Größter Lacherfolg!

Compl. Radio-Anlagen
 2-3 RÖHREN-APPARATE mit Lautsprecher

SHERLOCK-GESellschaft m.B.H.
 BERLIN, N. 54, HAKELBERG MARKT 2-3, TEL. NORDEN 4791-98

CASINO-THEATER 8 Uhr
ihre dunkler Fleck
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Perkt
 Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

Rose-Theater Th. im Admiralspalast
 8 1/2 Uhr
Fürstenwende
 Gartenbühne
 8 1/2 Uhr: Konzert und hunder Teil
 8 Uhr:
Die Frau ohne Kopf.

Planetarium am Zoo
 Verleih, Lebnitzthaler Straße
 Noil. 1878
 Der Sternschnuppenfall auf der Reise von Berlin nach dem Äquator
 Vorstellungen:
 4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.
 Eintritt 1 M.
 (Niederst. 15 Jahre 0,50 M)

Wospielt man mit u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz

Wilhelm Floerke nebst Frau
 zu ihrem 25jährigen Ehejubiläum
 die herzlichsten Glückwünsche!
Die 3. Abteilung.
 1. J. 1221. 26. - 97. 27.
 15 254

Straffade
 gegen den Schriftleiter Wl'm. Rebe, Berlin-Köpenick, Parfumeriestraße 14 wegen **Diebstahl.**
 Das Schöffengericht Berlin-Mitte, Abteilung 204, in Berlin hat am 15. Juni 1927 für Recht erkannt:
 Der Angeklagte wird wegen Beleidigung (§§ 185, 186 Strafgesetzbuch) zu einer Geldstrafe von hundert Reichsmark verurteilt, an deren Stelle im Falle der Nichtzahlung die Haft bis zu sechs Wochen zu verbüßen hat.
 Die Kosten des Verfahrens werden dem Angeklagten zur Last gelegt. Alle Kosten der Beilage zur "Rosen-Zeitung", wirtsch. Rundschau vom 24. Oktober 1926, und die zu ihrer Verbreitung benutzten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.
 Dem beiliegenden Belegblätter Obernollendorf-Rathen und den übrigen Belegblättern wird die Herausgabe angeordnet, den erkrankten Teil des Urteils ist nach Befehl des verantwortlichen Urteils an ihn einmal auf Kosten des Angeklagten in der "Rosen-Zeitung", dem "Berliner" und dem "Berliner Lokal-Anzeiger" bekanntzumachen.
 Das Urteil ist vollstreckbar.
Der General-Anwalt beim Landgericht I.
 Erbhause Lange, Parfumerie, Nollendorfer, befehlt alle Betreuer, auch Rechtsanw., Pfänderverkauf.

Wöchentliche Teilzahlung Eleg. Herren-Moden
 fertig und nach Maß
 zu außergewöhnlich billigen Preisen
 Garantie für guten Sitz u. gute Verarbeitung

Julius Fabian
 Maßschneiderei
Große Frankfurter Str. 37
Kein Laden! Nur II. Etage!
 Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!
 Vertragslieferant
 3 Prozent Rabatt